Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/,8 Uhr morgens bis 1/,7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 142 — Memel, Sonntag, den 19. Juni 1932 — 84. Jahrgang

Befriedigender Verlauf des ersten Tages

Frankreich bereit, vorbehaltlos die ersten Schlußfolgerungen des Baseler Berichts anzunehmen, sagt Herriot
Der feste Wille der britischen Regierung, die Grundlage zu einer dauernden Regelung zu schaffen

wtb. **Lausanne**, 18. Juni.

In der gestrigen vertraulichen Vollsitzung der Konferenz ergriff programmgemäß nach dem Reichskanzler v. Papen der französische Ministerpräsident Herriot das Wort. Er erklärte, er sei mit größtem Interesse den Darlegungen des Reichskanzlers gefolgt und könne feststellen, daß die französische Delegation, wenn sie auch die Aufgabe habe, die ihr anvertrauten Interessen zu verteidigen, doch nicht gleichgültig gegenüber den Schwierigkeiten anderer Mächte sein könne. Er habe dem deutschen Volk selbst zu verstehen gegeben, daß er für das allgemeine Wohl und für den gemeinsamen Frieden arbeite.

„Der Baseler Bericht", so fuhr Herriot fort, „ist die Grundlage und die Richtschnur der Konferenzarbeiten. Wir nehmen also vorbehaltlos seine ersten Schlußfolgerungen an,

wonach die gegenwärtige Wirtschaftskrise in ihrem Umfang jene verhältnismäßig kurze Depression überschreitet, mit der der Young-Plan gerechnet hat. Wir nehmen auch die Feststellung an, daß die finanziellen Schwierigkeiten Deutschlands in erheblichem Maße der Grund der Kreditverschlaffung sind, die in der Welt herrscht, und daß sie eine gemeinsame Aktion nötig macht. Wir freuen uns, daß die Lausanner Konferenz den unbestreitbaren Grundsatz anerkannt hat, daß eine europäische Regelung nur im Rahmen einer Weltregelung durchgeführt werden kann."

Herriot meinte, die Anwendung des Hoover-Moratoriums für ein einziges Jahr habe dem französischen Budget ein Defizit von ungefähr 1800 Millionen Francs gebracht, das mit scharfen Maßnahmen ausgeglichen werden müsse. Die Belastung der deutschen Eisenbahnen sei mit 660 Millionen Mark nicht übertrieben. Wenn die Reparationslasten in Zukunft wegfielen, so würde die Kapitalschuld der deutschen Eisenbahnen auf etwa zehn Milliarden Francs zurückgehen, während die französischen 56 und die englischen 100 Milliarden Francs betragen. Eine solche Begünstigung würde den deutschen Eisenbahnen wesentliche Tarifermäßigungen gestatten, die die Preise für gewisse Schwergüter um 15 bis 25 Prozent verbilligen würden. Eine Annullierung würde Frankreich ungerechte Opfer auferlegen.

Notwendig sei die allgemeine Wiederherstellung Europas. Die vollständige Streichung der Reparationen stelle keine wirksame und gerechte Lösung der in Lausanne zur Frage stehenden Probleme dar. Die Schulden und Reparationen bedeuten nur eine Ursache der europäischen und der Welt-Unruhe, die nicht durch Uebertragung der Lasten von einem Lande auf das andere überwunden werden könne.

Es gebe keinen Wirtschaftsfrieden ohne politischen Frieden und umgekehrt. Dieser Gesichtspunkt müsse die Arbeit der Konferenz leiten. Die französische Regierung stellt daher im Sinne der Sachverständigen fest, daß die notwendige Regelung weit über das allgemeine „Problem Deutschland" hinausgehe.

Nach Herriot sprach der britische Schatzkanzler Neville Chamberlain. Er führte u. a. aus,

daß es klar sei, daß Verhältnisse entstanden seien, die es für Deutschland unmöglich gemacht haben, im nächsten Monat die dann fälligen Zahlungen wieder aufzunehmen.

Die britische Regierung habe in dieser Beziehung sehr feste und entschiedene Ansichten, über die es zwischen Opposition und Regierung im britischen Parlament keine Meinungsverschiedenheiten gebe.

Es sei kein leichtes, so meinte Chamberlain, den Anspruch für die großen Summen aufzugeben, die England zustehen; aber es sei so überzeugt davon, daß nur durch radikale Maßnahmen das Vertrauen wieder hergestellt werden könne, daß es bereit sei, seinen Anteil an einer allgemeinen Auslöschung der Schulden zu tragen, vorausgesetzt, daß alle anderen Regierungen das gleiche tun.

Zum Schluß unterstrich Chamberlain außerordentlich nachdrücklich die Notwendigkeit, zu schnellen Entscheidungen zu gelangen, und erklärte: **„Die britische Regierung kann sich nicht zufrieden geben, bevor nicht ohne überflüssige Auseinandersetzungen wenigstens die Grundlagen einer dauernden Regelung gelegt worden sind."**

Die gestrige Nachmittagssitzung der Konferenz dauerte wenig über eine Stunde, trotzdem haben nicht weniger als sieben Redner und zwar die Vertreter von Japan, Belgien, Australien, Portugal, Jugoslawien, Rumänien und Griechenland den Standpunkt ihrer Regierungen dargelegt. Die Konferenz wurde auf Dienstag vormittag vertagt. Montag findet eine Sitzung der sechs einladenden Mächte statt, während der Sonnabend Einzelberatungen gewidmet ist.

„... daß der beste Wille auf allen Seiten bestehe"

wtb. **Paris**, 18. Juni.

Der französische Ministerpräsident Herriot ist noch gestern nachmittag, nach Beendigung der ersten Vollsitzung der Konferenz nach Paris abgereist, wo heute vormittag auf sein Ersuchen hin ein Ministerrat stattfindet.

Vor seiner Abreise hatte Herriot die Vertreter der internationalen Presse zu sich gebeten und ihnen erklärt,

daß der erste Tag der Konferenz günstig verlaufen sei.

Er reise sehr befriedigt für zwei Tage nach Paris; denn das Ergebnis der bisherigen Arbeit sei durchaus beachtlich. Man sei mit großer Vorsicht in der Diskussion aufgetreten und habe eine glückliche Lösung für beide Teile des Problems gefunden, z. B. die logische Verlängerung des Moratoriums für die Konferenzdauer.

Auch Reichskanzler v. Papen hat gestern abend die internationale Presse empfangen. Er äußerte sich ebenfalls befriedigend über den bisherigen Verlauf der Konferenz.

Er habe Loyalität und gegenseitiges Vertrauen gefunden.

Mit besonderer Freude habe er aus der Rede Macdonalds entnommen, daß bei ihm der feste Wille bestehe, die Konferenz zum Erfolge zu führen.

Er — der Reichskanzler — habe in seiner Rede vor allem Wert darauf gelegt, auseinanderzusetzen, weshalb und warum die neue Regierung in Deutschland habe gebildet werden müssen, nämlich um alle aufbauwilligen Kräfte zusammenzufassen und so das arme, gequälte deutsche Volk über die Krise hinwegzuführen. Er sei überzeugt, daß das

nur dann gelinge, wenn in Lausanne ein Erfolg erzielt werde.

Nach den Reden Herriots und Macdonalds sei er der Ansicht, daß der beste Wille auf allen Seiten bestehe.

Ein Plan für völlige Reorganisation des französischen Heeres

wtb. **Paris**, 18. Juni. Paul Boncour ist aus Genf zurückgekehrt. Er erklärte, er bereite einen Plan für eine völlige Reorganisation des französischen Heeres vor, in dem bedeutende Abstriche vorgesehen seien. Allerdings hänge alles von dem Ergebnis der Konferenzen in Genf und Lausanne ab. Noch heute werde er wichtige Besprechungen mit den Generälen Weygand und Gamelin haben.

Schweres Explosionsunglück auf englischem Tankdampfer

wtb. **Montreal**, 18. Juni. **Auf dem englischen Petroleumdampfer „Cymbeline" ist es zu einer Explosion gekommen, die außerordentlich schwere Folgen gehabt hat. Bis jetzt sind 23 Tote geborgen, die Zahl der Verletzten beträgt 63. Es handelt sich bei den Opfern zum größten Teil um Arbeiter, die im Laderaum des Schiffes beschäftigt waren.**

Englischer Personenzug entgleist

wtb. **Birmingham, 18. Juni. Auf der Strecke Crewe—Birmingham in der Nähe von Stafford ist ein Personenzug entgleist. Vier Personen sind getötet und 20 verletzt worden, darunter mehrere schwer. Ueber die Ursache des Unglücks herrscht bisher noch völliges Dunkel.**

wtb. **Newyork**, 17. Juni. Der republikanische Parteikongreß, der zurzeit in Chicago tagt, hat Hoover als Präsidentschaftskandidaten für den ersten Wahlgang wieder aufgestellt.

Blutige Zusammenstöße zwischen Polizei und Kommunisten in Hamburg

wtb. **Hamburg**, 18. Juni. Im Stadtteil St. Georg kam es gestern abend zu schweren Zusammenstößen zwischen Polizeibeamten und Kommunisten. Die zur Auflösung kommunistischer Ansammlungen anrückenden Beamten wurden beschossen. Zwei Beamte trugen schwere Bauch-, Hals- und Rückenverletzungen davon, so daß ihr Leben gefährdet ist. Die Polizei erwiderte das Feuer und nahm vier Personen fest. Drei Zivilisten, zwei Männer und eine Frau, wurden verletzt.

*

wtb. **Bochum**, 18. Juni. In Wanne kam es am Donnerstag abend zwischen Angehörigen der NSDAP. und der K. P. D. zu wiederholten Zusammenstößen, wobei die Nationalsozialisten erheblich verletzt wurden. In Wattenscheid wurde ein Polizeibeamter von Kommunisten und in Herne ein kommunistischer Stadtverordneter von Nationalsozialisten schwer verletzt. Auch in Bochum gab es eine Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten.

Uniformverbot für Bayern ...

wtb. **München**, 18. Juni. Das Staatsministerium des Innern hat Vorschriften erlassen, wonach

für alle politischen Vereinigungen mit sofortiger Wirksamkeit das Tragen einheitlicher Partei- oder Bundeskleidung bis zum Ablauf des 30. September 1932 verboten ist.

Bis zu dem gleichen Zeitpunkt ist ferner das Tragen einheitlicher Abzeichen verboten, die dazu bestimmt oder geeignet sind, die Zugehörigkeit zu politischen Vereinigungen äußerlich zu kennzeichnen.

... und auch für Baden

cnb. **Karlsruhe**, 18. Juni. Der badische Minister des Innern hat mit Rücksicht auf die in Baden herrschenden Verhältnisse ein allgemeines Uniformverbot ausgesprochen. Auch das Demonstrationsverbot bleibt weiter bestehen.

Wieder in Kraft gesetzte Verbote in Hessen

cnb. **Darmstadt**, 18. Juni. Das Verbot von politischen Versammlungen unter freiem Himmel, Demonstrationen, Umzügen, Durchmärschen und Sammeltransporten aller Art ist wieder in Kraft gesetzt worden. Die für die Zeit des Wahlkampfes bis zum 18. Juni erlassenen Erleichterungen für die Genehmigung von Versammlungen unter freiem Himmle durch die zuständigen Polizeibehörden bleiben bestehen.

Demonstrationsverbot bleibt für Hamburg bestehen

wtb. **Hamburg**, 18. Juni. Die Polizeibehörde teilt mit, daß für Hamburg das am 13. Juli 1931 erlassene allgemeine Demonstrationsverbot unverändert weiterbesteht.

In völlig ungebrochener Kraft

Brüning spricht auf der Zentrumskundgebung in Mainz — „Wir werden dem deutschen Volke zeigen ..."

cnb. **Mainz**, 18. Juni.

In der Zentrumskundgebung sprach heute abend Reichskanzler a. D. Dr. Brüning, der u. a. ausführte:

„Ich will zeigen, daß ich an Kraft völlig ungebrochen bin. Man wird von mir nicht annehmen, daß schmerzliche Erfahrungen, die mich persönlich und beruflich betroffen haben, mich irgendwie auch nur im geringsten soweit erschüttern konnten, daß ich nicht bereit bin, außerhalb der Regierung weiterzukämpfen, daß der Weg eingehalten wird, innerpolitisch und außenpolitisch, den ich in den langen zwei Jahren begonnen habe.

Wir werden dem deutschen Volke zeigen, welche Pflicht der Verantwortung es außerhalb der Regierung innerhalb einer Oppositionsstellung gibt. Wir werden ihm auch zeigen, wie es möglich ist, eine Regierungspolitik auch außerhalb der Regierung zu beeinflussen.

Allerdings werden wir uns von allen denen grundsätzlich auf das schärfste unterscheiden, die meine Politik in den vergangenen zwei Jahren so scharf bekämpft haben. Wir treten niemals vor das deutsche Volk und sagen vor dem Auslande, diese Regierung, die in Lausanne verhandelt, hat keine Mehrheit im deutschen Volke hinter sich, so wie man es mir gegenüber in den schwersten Augenblicken vaterländischer Geschichte getan hat. Nein, in der Außenpolitik kennen wir nur ein einziges Deutschland. Kein Wort wird über unsere Lippen kommen, das die Stellung unserer Regierung in den Verhandlungen schwächen könnte.

Alles kommt darauf an, daß unter allen Umständen ganze und schnelle Lösungen von den Staatsmännern der Welt gefunden werden. Ich habe die Hoffnung, daß genau wie ich es getan habe, die jetzige Reichsregierung in den außenpolitischen Verhandlungen nicht um Prestigeerfolge eine ganz große Politik im letzten Augenblick aufgeben wird. Es ist interessant, daß mit einem Mal die Tonart der Presse, die mich als Schwächling oder Verräter hingestellt hat, auffallende Milde gegenüber der jetzigen Vertretung außenpolitischer Belange an den Tag legt.

Wenn die Stunde einmal da ist, wo ich ohne Schädigung für die Außenpolitik sprechen kann, werde ich darüber reden, und dann wird sich das deutsche Volk über diejenigen wundern, die glaubten, für sich den nationalen Gedanken pachten zu können.

Sie werden von mir nicht verlangen, daß ich in eine heftige Polemik gegen die neue Regierung eintrete. Ich kenne auch in meiner jetzigen Aufgabe und in meiner jetzigen Stellung nur eines, dem sich alles unterzuordnen hat, das ist das Vaterland.

Ich habe ein kaum zu deckendes Kassendefizit übernommen und in zweijähriger schwerster Krise dafür gesorgt, daß das Kassendefizit nicht gestiegen ist und daß keine neuen schwebenden Schulden gemacht worden sind. Im deutschen Wirtschafts- wie im Bankwesen, in großen Unternehmungen und in einem großen Teil der deutschen Landwirtschaft hat sich Ungesundes angesammelt, das geheilt werden muß und wo man vor der Operation, wie wir es getan haben, nicht zurückschrecken darf. Unser Ziel ist verstanden worden von denjenigen, die nachgedacht haben. Kann ich es verantworten vor dem ganzen übrigen Deutschland, den lebensfähigen Grundbesitz im deutschen Osten zu retten mit Aufbietung aller gesetzlich nur denkbaren Möglichkeiten und gleichzeitig darauf zu verzichten, den nicht lebensfähigen Grundbesitz im Osten der Siedlung zu erschließen? Das war eine Zumutung, die ich nie und nimmer akzeptieren konnte.

Ich habe alles daran gesetzt, um den lebensfähigen Ueberschuß produzierenden Großgrundbesitzes aufzuhelfen. So war es ebenso meine Pflicht, auch daran zu denken, daß Hunderte von armen Kleinbauern in Westdeutschland, im Westerwald und in Süddeutschland sehnsüchtig Ausschau halten, um auch einmal eine Scholle für sich zu bekommen.

Wenn nun die neue Regierung kommt und einen Teil des Gesamtplanes der alten Regierung in veränderter Form veröffentlicht, wir aber nichts davon hören, was mit der Siedlung gemacht wird, dann darf es uns die Regierung nicht übelnehmen, wenn wir solches Stichwort ablehnen."

Zum Schluß betonte Brüning, daß die Zentrumspartei auch in Zukunft das Interesse des Vaterlandes allem anderen voranstellen werde und im Verein mit allen Parteien, die guten Willens seien, die Zukunft Deutschlands aufbauen helfen wolle.

Der englische Kronjurist Malkin über den Memel-Streit

Rede, gehalten am 8. Juni vor dem Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag im Namen der Regierungen Englands, Frankreichs, Italiens und Japans

Schluß *)

Die von der Litauischen Regierung in Anspruch genommenen Kontrollrechte sind außerordentlich weit. Wie auf Seite 12 der Gegendenkschrift der Litauischen Regierung festgestellt wird, ist das, was in Anspruch genommen wird, „das Recht zur Kontrolle und Beaufsichtigung jeglicher Tätigkeit aller autonomen Organe des Memelgebiets vom Gesichtspunkt ihrer Vereinbarkeit mit dem Statut, den Prinzipien der litauischen Verfassung und den internationalen Verpflichtungen Litauens", und da diese Befugnis — nach denselben Stellen in der Gegendenkschrift — durch den Gouverneur ausgeübt werden soll, muß man sich notwendig Klarheit darüber schaffen, welches die Befugnisse und Funktionen des Gouverneurs nach Maßgabe der Konvention und des Statuts sind. Ich bitte daher den Gerichtshof, die Bestimmungen des Statuts, die sich auf den Gouverneur beziehen, zu prüfen. Dieser Beamte wird nur in fünf Artikeln erwähnt. Nach Artikel 2 wird er vom Präsidenten der Litauischen Republik ernannt, und ich bin bereit, zuzugeben, daß man hieraus herleiten kann, daß er als der Memeler Vertreter der Zentralregierung anzusehen ist. Nach Artikel 10 verkündet er die Gesetze, die vom Landtag angenommen worden sind, falls er nicht von seinem Vetorecht Gebrauch macht, welches nach Artikel 16 auf Fälle beschränkt ist, wo das Gesetz die Zuständigkeit der Behörden des Gebiets überschreitet, wie sie im Statut festgesetzt ist, oder im Widerspruch zu den Grundsätzen der litauischen Verfassung oder zu den internationalen Verpflichtungen Litauens steht. Nach Artikel 12 kann er außerordentliche Sitzungen des Landtags berufen, schließen und vertagen, vorausgesetzt, daß das Direktorium damit einverstanden ist, und er muß den Landtag auf Verlangen von wenigstens einem Drittel seiner Mitglieder zusammenberufen. Er kann den Landtag in Uebereinstimmung mit dem Direktorium auflösen. Nach Artikel 17 ernennt er den Präsidenten des Direktoriums, der — ich führe die Worte des Artikels an — „im Amte bleiben soll, solange er das Vertrauen des Landtags besitzt". Hiervon abgesehen, erwähnt das Statut den Gouverneur überhaupt nicht.

Es ist klar ersichtlich, daß nach Maßgabe des Statuts die Befugnisse und Funktionen des Gouverneurs ausdrücklich beschränkt sind. Seine Stellung gleicht auch nicht annähernd der eines Staatsoberhaupts.

Der Gouverneur ist nicht das Oberhaupt, nicht einmal ein Mitglied der Memeler Exekutive.

Aus Seite 17 der litauischen Gegendenkschrift ergibt sich, daß die Litauische Regierung zur Zeit der Verhandlungen über die Konvention vorgeschlagen hat, der Gouverneur sollte das Oberhaupt der Exekutive sein und das Direktorium auswählen. Die vier Mächte wiesen diesen Vorschlag zurück; sie schlugen vor, daß das Direktorium aus höchstens 7 Mitgliedern bestehen sollte, von denen der Präsident durch den Landtag ernannt werden sollte. Es ergibt sich ferner, daß die Mächte hierin insofern nachgegeben haben, als sie dem Gouverneur das Recht übertrugen, den Präsidenten des Direktoriums, der das Vertrauen des Landtags genießen muß, zu ernennen. Doch hielten die Mächte ihre Weigerung aufrecht, dem Gouverneur zu erlauben, einen Teil der Exekutive zu bilden. Die einzige Befugnis, die nach Maßgabe des Statuts der Gouverneur vollkommen nach seinem eigenen Gutdünken ausüben kann, ist die Ermächtigung zum Veto gegen die Gesetzgebung nach Maßgabe der Artikel 10 und 16. Jede andere ihm übertragene Befugnis setzt die Zustimmung entweder des Direktoriums oder eines bestimmten Teiles des Landtages voraus,

mit Ausnahme der Befugnis, den Präsidenten zu ernennen. In dieser Hinsicht wird auf Seite 17 der Gegendenkschrift der Litauischen Regierung behauptet, daß die Freiheit des Gouverneurs bei Auswahl des Präsidenten des Direktoriums nur in einer Hinsicht beschränkt sei, daß nämlich der Präsident des Direktoriums ein Bürger des Memelgebiets sein müsse. Dies ist meines Erachtens nicht zutreffend. Die Freiheit des Gouverneurs bei Auswahl des Präsidenten des Direktoriums ist **durch den sehr wichtigen Umstand beschränkt, daß die Person, die er auswählt, das Vertrauen des Landtags besitzen muß.** Denn wenn dieser es nicht besitzt, ist er mit seinen Kollegen ausdrücklich verpflichtet, zurückzutreten. So ist die Befugnis des Gouverneurs bei der Auswahl tatsächlich abhängig von dem Recht der Bürger des Memelgebiets — natürlich innerhalb der Grenzen des Statuts —, von dem Landtag regiert zu werden, den sie gewählt haben, und was die administrative Seite anbetrifft, von Personen, zu denen der Landtag Vertrauen hat.

Meiner Ansicht nach ist es hiernach klar, daß die Bestimmungen des Statuts, die sich auf den Gouverneur des Memelgebiets beziehen, keinen Raum für die weitgehenden Kontrollbefugnisse bieten, die die Litauische Regierung für ihn in Anspruch nimmt. Diese Tatsache ist absolut entscheidend,

da die in Betracht kommenden Befugnisse und Funktionen der litauischen und memelländischen Autoritäten m. E. nur im Statut und zwar ausschließlich dort gesucht werden müssen. Das Statut schweigt sich jedoch nicht nur über alle diese Kontrollbefugnisse aus, sondern aus seinen Bestimmungen lassen sich sogar zwei positive Beweise hiergegen herleiten, die meiner Ansicht nach gegen das Vorhandensein solcher Kontrollbefugnisse irgendwelcher Art in administrativer Hinsicht von schlagender Beweiskraft sind. Der erste Beweis hierfür ist, daß eine gewisse Kontrolle über die Legislative dem Gouverneur durch die Artikel 10 und 16 ausdrücklich eingeräumt wird, nach denen der Gouverneur Gesetze vetieren kann, die die Kompetenz der örtlichen Autoritäten überschreiten oder mit den Grundsätzen der litauischen Verfassung oder mit den internationalen Verpflichtungen des Litauischen Staates unvereinbar sind. Das Statut gibt dem Gouverneur in administrativer Hinsicht keine solche Befugnis. In der Gegendenkschrift der Litauischen Regierung wird behauptet, daß aus der Einräumung der Kontrollbefugnisse über die Legislative die Absicht auf Uebertragung einer entsprechenden Befugnis über die Exekutive gefolgert werden müsse. Gemäß den bestehenden Auslegungsgrundsätzen muß meiner Meinung nach hieraus gerade die entgegengesetzte Folgerung gezogen werden. **Die Folgerung muß sein, daß das Statut, das die eine Befugnis übertrug, die andere, und zwar absichtlich, nicht übertrug.** Wenn die Frage aufgeworfen wird, warum die eine Befugnis und nicht auch die andere übertragen wurde, so lautet die Antwort hierauf m. E.: Eine Kontrollbefugnis über die Legislative innerhalb der angegebenen Grenzen war erforderlich; denn wenn der Landtag ein dem Artikel 16 nicht entsprechendes Gesetz verabschiedete, würde dieses memelländisches Gesetz werden und durch die Gerichte Anwendung finden. **Die gleiche Erwägung macht eine entsprechende Befugnis über die Exekutive nicht erforderlich, da, wenn die im Memelgebiet geltenden Gesetze der Kompetenz der örtlichen Legislative entsprechen und in Uebereinstimmung mit der litauischen Verfassung und den internationalen Verpflichtungen des Landes sind** — dies sicherzustellen ist der Gouverneur durch sein **Vetorecht in der Lage —, jede exekutive Maßnahme, die hiermit unvereinbar wäre, durch die Gerichte geprüft und aufgehoben werden könnte.**

Der weitere Beweis folgt aus dem Wortlaut des Artikels 17 und hat besonderen Bezug auf die behauptete Befugnis des Gouverneurs, den Präsidenten des Direktoriums abzuberufen. Dieser Artikel bestimmt: „Der Präsident wird vom Gouverneur ernannt und bleibt so lange im Amt, als er das Vertrauen des Landtages hat." **Ich behaupte, daß diese Bestimmung expressis verbis jede Befugnis des Gouverneurs widerlegt, einen Präsidenten abzuberufen, der das Vertrauen des Landtages besitzt.**

Meiner Ansicht nach ist es undenkbar, daß die Vertragspartner der Konvention die in Frage stehende Bestimmung in dieser Form belassen hätten, wenn sie die Absicht gehabt hätten, dem Gouverneur ein derartiges Recht zu geben.

Im übrigen bestimmt ein weiterer Satz desselben Artikels, „daß das Direktorium das Vertrauen des Landtags haben und zurücktreten muß, wenn der Landtag ihm sein Vertrauen versagt". Der Satz, der sich auf den Präsidenten bezieht, könnte als überflüssig angesehen werden, wenn er nur bestimmen sollte, daß dessen Amtsperiode nur so lange währt, als er das Vertrauen des Landtages besitzt. Der Zweck der Einfügung dieses Satzes wird im Gegenteil klar, wenn man unterstellt, daß er zum Ziel hat, sicherzustellen, daß, wenn der Gouverneur den Präsidenten allein in seine Funktionen einweisen kann, der Landtag ihn allein dieser Funktionen entsetzen kann, und in diesem Falle ist jede Befugnis des Gouverneurs, ihn zu entlassen, ausdrücklich ausgeschlossen. **Ich bin danach der Ansicht, daß die Bestimmungen der Konvention und des Statuts in bestimmter Form die allgemeine Kontrollermächtigung ausschließen, die von der Litauischen Regierung beansprucht wird, einschließlich der Ermächtigung, den Präsidenten des Direktoriums abzuberufen. Und wie ich schon ausgeführt habe, daß die Frage der Situation, die durch die Konvention und das Statut geschaffen worden ist, allein nach Maßgabe der Konvention und des Statuts entschieden werden darf, sowie in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der auf internationale Verträge anwendbaren Interpretation, halte ich es nicht für nötig, auf die Argumente zu antworten, die die Gegendenkschrift aus den Bestimmungen anderer Verfassungen herzuleiten sucht. Wenn der Gerichtshof der Ansicht ist, daß die Konvention und das Statut, die das autonome Regime in Memel eingeführt haben, jede solche Kontrollbefugnis ausschließen, ist die Tatsache, daß solche Befugnis in anderen Verfassungen bestehen mag, selbst wenn diese Tatsache festgestellt werden sollte, unerheblich.** Ich möchte noch erwähnen, daß die Zwangsbefugnisse, die aus anderen Verfassungen in der Gegendenkschrift aufgeführt sind, sich ausschließlich auf den Zwang mittels der bewaffneten Kräfte des Staates zu beziehen scheinen, und das ist keine Materie, die im vorliegenden Falle in Frage kommt; und zweitens, daß darin in keinem Falle eine Kontrollbefugnis zitiert ist, die in dem Recht besteht, die Beamten eines autonomen Gebietes zu entlassen.

Ich möchte jedoch noch einige Bemerkungen bezüglich des Arguments machen, das die Gegendenkschrift von der unerfreulichen Situation herleitet, die für die litauischen Zentralbehörden entstände, wenn die Kontrollbefugnis, deren Besitz sie in Anspruch nehmen, nicht als berechtigt anerkannt würde. Dieses Argument scheint von der Annahme auszugehen, daß in diesem Falle nichts die Memeler Behörden davon abhalten würde, in einer Art und Weise zu handeln, die ihre Zuständigkeit überschritte oder unvereinbar mit dem Grundsatze der litauischen Verfassung oder der internationalen Verpflichtungen des Landes wäre. Ich behaupte, daß dem nicht so ist. Denn die Möglichkeit einer solchen Handlungsweise der Memeler Behörden ist durch mindestens fünf Umstände begrenzt, die sich aus dem Statut ergeben. Der erste besteht darin, daß die Zuständigkeit der lokalen Behörden durch Artikel 5 genau aufgezählt und begrenzt ist. Der zweite besteht in der Befugnis des Gouverneurs, gegen die Gesetzgebung Veto einzulegen, wodurch dem Gouverneur vom Standpunkt der Gesetzgebung völlige Kontrolle über jede Handlungsweise der erwähnten Art gegeben ist. Der dritte Umstand besteht darin, daß nach Artikel 7 die Verwaltung derjenigen Angelegenheiten, die nicht zur Zuständigkeit der lokalen Behörden gehören, in Händen der zentralen Behörden liegt. Viertens sind alle Handlungen der Memelbehörden, die ihre Kompetenz überschreiten, null und nichtig und können infolgedessen durch die Gerichte kontrolliert und richtiggestellt werden. Dies träfe offensichtlich auf den Fall zu, der auf Seite 21 der litauischen Gegendenkschrift angeführt ist, daß nämlich beispielsweise das Memel-Direktorium, ohne daß eine gesetzgeberische Maßnahme durch den Landtag angenommen wurde, versuchen würde, Akzisegebühren zu erheben, was nach Absatz 12 des Artikels 5 nicht zur Zuständigkeit der lokalen Behörden gehören würde. Jeder solcher Versuch, der nicht durch ein Gesetz gestützt wäre, würde zweifellos zunichte werden, weil die Gerichte keinen Zwang zur Zahlung der fraglichen Akzisegebühren ausüben werden. Der fünfte Umstand besteht darin, daß der Gouverneur die Möglichkeit hat, alle Akte der Verwaltung zur Kenntnis des Landtages zu bringen, dem über solche Akte umfassende Kontrolle zusteht. **Diese Umstände bilden insgesamt ein sehr erhebliches Maß von Kontrolle.** Ich gebe zu, daß es zwei Möglichkeiten gibt, die sie nicht vollkommen decken. Die erste ist eine Weigerung des Landtages, Gesetze zu verabschieden, die zur Erfüllung der internationalen Verpflichtungen Litauens erforderlich sind. Die zweite ist eine Weigerung durch die administrativen Organe, die Verwaltung in Uebereinstimmung mit diesen internationalen Verpflichtungen zu führen. Diese Schwierigkeit ist aber nicht dem autonomen Regime, wie es in Memel eingeführt worden ist, eigen. Sie kann sich in jedem Land einstellen, in dem irgendeine Form von Uebertragung (devolution) der Gewalten besteht. Alle Befugnisse, die lokalen Autoritäten übertragen sind, können sich auf Materien erstrecken, für die vertragliche Verpflichtungen bestehen, und es kann sich hieraus ergeben, daß die lokalen Autoritäten nicht verhindert werden können, ihre Befugnisse in einer Weise auszuüben, die mit den vertraglichen Verpflichtungen unvereinbar ist. Die Sicherung gegen die erste dieser Schwierigkeiten besteht darin, keine internationalen Verpflichtungen endgültig zu übernehmen, ehe nicht die erforderliche innerstaatliche Gesetzgebung geschaffen oder ihre Schaffung sichergestellt ist. Wenn die vorerwähnte Gesetzgebung vorhanden ist, schaffen die Gerichte Sicherheit gegen die zweite Schwierigkeit.

Die einzige absolut vollkommene Garantie gegen diese Schwierigkeiten besteht in einer vollkommenen Zentralisation, die mit dem Memelstatut vollkommen unvereinbar sein würde.

Es ist in diesem Zusammenhang außerordentlich wichtig, darauf hinzuweisen, daß die Kontrollbefugnisse, die die Litauische Regierung für sich in Anspruch nimmt, weit über das Recht hinausgehen, den Präsidenten des Direktoriums abzuberufen, was an und für sich offensichtlich nicht ausreichen würde, Schutz gegen alle auf diesem Gebiete angenommenen Konsequenzen zu gewähren. Wenn die in Anspruch genommene Befugnis eine vollkommene Garantie gegen alle diese Schwierigkeiten bilden soll, so müßte die Befugnis in sich schließen, dem Landtag die Gesetzgebung vorzuschreiben. Sie müßte weiter die Befugnis in sich schließen, dem Direktorium Anweisungen zu geben und die lokalen Instanzen zu einem bestimmten Tun oder Unterlassen zu zwingen. Dies würde tatsächlich die Befugnis bedeuten, auf allen Gebieten der Legislative und der Exekutive zu intervenieren.

Auf Seite 10 der Gegendenkschrift ist dies, soweit es sich um internationale Verpflichtungen handelt, zugegeben; denn man beansprucht die Befugnis, „die lokalen Autoritäten zu zwingen, die Maßnahmen zu ergreifen, die zur Durchführung der Verträge und Abkommen erforderlich sind, die dort aufgeführt sind". Die Entscheidung über die Notwendigkeit der Ausübung einer solchen Befugnis in jedem einzelnen Falle soll, nach dieser Behauptung, der Gouverneur, als der lokale Vertreter der Zentralregierung, einzig und allein zu treffen haben.

Unter diesen Umständen ist es ganz klar, daß die durch die Konvention und das Statut verliehene Autonomie praktisch aufhören würde zu existieren.

Aus den von mir dem Gerichtshof vorgetragenen Gründen bin ich der Auffassung, daß die litauischen Behörden nach dem Wortlaut der Konvention und des Statuts nicht das Recht der Kontrolle besitzen, auf welches sie Anspruch erheben, und daß im besonderen der Gouverneur des Memelgebiets nicht die Befugnis hat, den Präsidenten des Direktoriums zu entlassen.

Sollte sich der Gerichtshof meiner Ansicht anschließen, so würden die Fragen 2, 3 und 4 gegenstandslos sein. Aus diesem Grunde habe ich auch nicht die Absicht, die Zeit des Gerichtshofs mit irgend welchen Einzelausführungen über diese Fragen schon in diesem Stadium unnötig in Anspruch zu nehmen.

Indessen war es, was die zweite Frage anlangt, erforderlich, auf sie näher einzugehen, um dem Gerichtshof zu ermöglichen, den ganzen Fragenkomplex einer Prüfung zu unterziehen. Mit Rücksicht auf die Antwort, die meiner Meinung nach der Gerichtshof der ersten Frage geben sollte, möchte ich lediglich noch darauf hinweisen, daß es schwierig ist, in der Konvention und im Statut den leisesten Hinweis auf irgendwelche Bedingungen oder Umstände zu finden, aus welchen das Recht, den Präsidenten zu entlassen, hergeleitet werden kann.

Die dritte Frage ist von einer durchaus nebensächlichen Bedeutung. Indessen ist es aber wichtig, darauf hinzuweisen, daß, da die Ernennung der anderen Mitglieder des Direktoriums nach Artikel 17 ausschließlich in der Hand des Präsidenten des Direktoriums liegt, die einzige Persönlichkeit, welche die Entscheidung darüber zu treffen hat, ob die Mitglieder eines Direktoriums, dessen Präsident sein Amt nicht mehr ausübt, auch Mitglieder des neuen Direktoriums sein können, der Präsident eben dieses neuen Direktoriums selbst ist. Der Gouverneur des Memelgebiets hat mit dieser Frage nicht das Geringste zu tun.

Unter diesen Umständen ist nicht im mindesten ersichtlich, warum mit dem Rücktritt des Präsidenten des Direktoriums die anderen Mitglieder verhindert sein sollten, ihre Aemter weiter zu führen, bis der neue Präsident seine Entscheidung getroffen hat.

Auf Seite 25 des Gegenmemorandums wird die Ansicht vertreten, daß der Rücktritt des Präsidenten, welcher die übrigen Mitglieder des Direktoriums ernannt hatte, diese Mitglieder daran hindert, die ausführende Gewalt auch nur vorläufig auszuüben; ich bin der Meinung, daß für diese Behauptung kein Rechtsgrund vorliegt.

In dem vorliegenden Prozeßstadium die vierte Frage zu erörtern, ist besonders schwierig, und die einzige Bemerkung, welche ich den Ausführungen der antragstellenden Regierungen anschließen möchte, ist die folgende: Meine Regierung ist stets der Meinung gewesen und hat auch diese Ansicht zum Ausdruck gebracht, daß Herr Böttcher und seine Kollegen, als sie nach Berlin fuhren, ohne sich vorher darüber vergewissert zu haben, daß die litauischen Behörden dagegen keine Bedenken erheben würden, außerordentlich unüberlegt gehandelt haben, und daß gewisse mit ihrer Reise verknüpften Umstände bedauerlich sind. Man kann darum wohl zugeben, daß vom Standpunkt der litauischen Regierung aus die Angelegenheit eine Untersuchung nahelegte. Sollte es aber für den Gerichtshof notwendig werden, die Tatsachen von Herrn Böttchers Besuch in Berlin einer genaueren Würdigung zu unterziehen, so würde sich zunächst die Frage erheben, ob die Entlassung, welche mehr als sechs Wochen nach dem Besuche stattfand, durch die Tatsachen, so wie sie festgestellt werden können, gerechtfertigt war. **Mit Beziehung auf diesen Punkt kann ich den Gerichtshof nur auf die Feststellungen verweisen, die vor dem Völkerbundrat in dessen Sitzungen am 19. und 20. Februar d. Js. gemacht worden sind, und die keineswegs ergeben, daß die betreffenden Umstände tatsächlich so schwerwiegend waren, wie die litauische Regierung geneigt ist, anzunehmen. Das ist alles, was ich im Augenblick über diese Frage sagen möchte.**

Aber die tatsächlich wesentliche Frage, welche in diesem Falle zur Beurteilung steht, ist die erste Frage, und indem ich auf sie zurückkomme, möchte ich hiermit meine Ausführungen schließen.

Ich beantrage demgemäß, der Gerichtshof möge und zwar aus den Gründen, welche ich mich nach meinen besten Kräften hier auseinanderzusetzen bemüht habe, dahin entscheiden, daß der Gouverneur des Memelgebiets nicht das Recht besitzt, den Präsidenten des Direktoriums zu entlassen und daß demnach die erste, dem Gerichtshof vorgelegte Frage, verneinend zu beantworten ist.

*) Siehe auch Nr. 140, 141 des „M. D."

Von der Parteiarmee zur nationalen Macht

Anerkennende Worte der „Times" für die deutsche Reichsregierung

wtb. **London**, 18. Juni.

„Times" befaßt sich in einem Leitartikel mit dem „Deutschland von heute". Das Blatt widmet zunächst Worte der Anerkennung dem deutschen Reichskanzler, der die Befürchtungen zerstreut habe, die man in weiten Kreisen über die Wirkungen des Regierungswechsels auf die alten politischen Beziehungen hegte. Seine Rede in Lausanne habe die deutsche Sache kraftvoll und überzeugend vertreten, aber doch mit einer Mäßigung, die einen höchst günstigen Eindruck gemacht habe, nicht zum mindesten auf die französische Delegation. Nach diesem Anfang zu urteilen, bestehe kein Grund, zu befürchten, daß die neue Regierung weniger bereit sein wird, als das Kabinett Brüning, mit anderen Mächten zusammenzuarbeiten. Ihre Macht, wirksam zusammenzuarbeiten, werde von ihrer Fähigkeit abhängen, die Kontrolle über die Entwicklung der inneren Verhältnisse in Deutschland aufrecht zu erhalten.

Im weiteren Verlauf seines Leitartikels beschäftigt sich das Blatt mit der S.A., die von einer Parteiarmee zu einer nationalen Macht unter der allgemeinen Kontrolle der Regierung geworden sei. Es sei offensichtlich General v. Schleichers Absicht, diesen von starker Disziplin erfüllten Teil der Nazi-Bewegung zum Nutzen des Staates zu verwenden. Von dem Rest der Hitler-Bewegung scheine die Regierung keine große Meinung zu haben.

Die Schweiz verbietet Braunhemden

wtb. **Bern**, 18. Juni. Die Schweizerische Depeschen-Agentur teilt u. a. mit: Die Bundesanwaltschaft hat eine Untersuchung über die Betätigung der NSDAP. in der Schweiz durchgeführt. Der Bundesrat hat gestern beschlossen, die deutschen Staatsangehörigen Wilhelm Morstadt und Waldemar Schulz aus der Schweiz auszuweisen. Dem Landesvertrauensmann der NSDAP. in der Schweiz wurde bekanntgegeben, daß das Tragen der nationalsozialistischen Braunhemden auf Schweizer Gebiet verboten ist.

„Stärker als die Kräfte der Zerstörung"

cnb. **München**, 17. Juni. Die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz" schreibt zur Aufhebung des S.-A.-Verbots u. a., der Freiheitswille des deutschen Volkes habe sich stärker erwiesen als die Macht jener „Kräfte der Zerstörung", die ein Neuerstehen der Nation aus eigener Kraft für immer unterbinden zu können glaubten.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 19 Juni 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 140

Memel, 18. Juni

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Der Postverkehr nach der Kurischen Nehrung

ab 20. Juni mit dem „Kurischen Haff"

Vom Memeler Postamt wird uns mitgeteilt, daß von Montag, dem 20. Juni, ab die Post, wie alljährlich während der Sommermonate, mit dem Motorschiff „Kurisches Haff" nach den Nehrungsorten befördert wird, vorerst aber nur bis Schwarzort und Nidden. Wegen der Weiterbeförderung der Post bis Cranzbeek schweben zurzeit noch Verhandlungen mit Deutschland. Daß nicht schon früher eine Postbeförderung auf diesem Wege erfolgte, hat daran gelegen, daß die Verhandlungen, die seit längerer Zeit geführt wurden, erst jetzt zum Abschluß gekommen sind. Wie uns weiter mitgeteilt wird, ist die Postverwaltung stets bemüht, für eine schnelle Postbeförderung Sorge zu tragen. Wenn dies aber nicht immer möglich ist, so liegt das in diesem Jahr auch an der ungünstigen Zug- und Dampferverbindung.

* **Der Verkehr im Hafen** war in der letzten Berichtswoche wieder etwas lebhafter. Der ungarische Dampfer „Badacsony" kam mit 3000 Tonnen Rohphosphat von dem nordafrikanischen Hafen Bona ein. Die Dampfer „Hecht" und „Fint" brachten Eisen und Zement von Antwerpen und Dampfer „Dagfred" 1100 Tonnen Kohlen von England. Dampfer „Baltallinn" löschte 1050 Tonnen Zement von London und Motorschiff „Guschi" Gasmasse von Bremen. Die Motorsegler „Wal", „Käthe", „Elisabeth", „Inga" und „Lima" kamen mit Zement von verschiedenen schwedischen und dänischen Häfen und Motorsegler „Robiskrug" kam mit Kalksteinen von Gotland. Die Dampfer „Holland" und „Gotland" brachten Rundholz für die Schneidemühlen des Holzsyndikats von Leningrad heran und der 3000 Tonnen große deutsche Dampfer „Jupiter" eine Ladung russisches Papierholz für die Zellstoffabrik Waldhof-Tilsit, das jetzt im Winterhafen in Leichter übergeladen wird. Es werden jetzt weitere solcher Rundholz- und Papierholzladungen auf dem Seewege von Leningrad nach hier abgeladen werden. Dampfer „Borgholm" löndete 39 und Dampfer „Baltonia" 50 Passagiere. Ausgehend lud Dampfer „Minos" Holz und Flachs für Bremen. Der Motorsegler „Ellen" ging mit Schnittholz nach Amsterdam und Dampfer „Samland" nach Rotterdam in See. Dampfer „Baltallinn" lud Bacon und Butter für London. Der Motorsegler „Vorwärts" steht unter Beladung mit Schnittholz nach Kopenhagen und Dampfer „Storm" mit Zellulose nach Spanien. Der Motorsegler „Ostetal" ladet in der Dange Flachs für Schweden. Der Tourdampferverkehr bewegte sich in den bisherigen Grenzen. Der auf Strom liegende Dampfer „Kersten Miles" nahm 150 Tonnen Bunker-Kohlen aus dem längsseits gegangenen Stettiner Dampfer „Vineta" über. Das Schiff wartet noch auf Order; vorläufig besteht noch keine Aussicht, daß der Streik in Schweden, wo der Dampfer Zellulose für Nordamerika erhalten soll, beigelegt wird. Motorsegler „Sigrid", der mit einem litauischen Flaggenattest hier einlief und sich in Memel registrieren lassen will, hat zur Schiffswerft verholt und ist dort zur Besichtigung auf Slip genommen worden. Die Schiffswerft lieferte in der vergangenen Woche zwei Pontons an die Pioniere ab.

* **Doppel-Konzert am Sandkrug.** Verein der Liederfreunde und Collegium musicum haben sich, wie bereits mitgeteilt, zu einer Konzertveranstaltung verbunden, die morgen, Sonntag, unter der Leitung des gemeinsamen Dirigenten dieser beiden Musikvereinigungen, Konzertmeisters Willy Ludewigs, im Kurgarten Sandkrug stattfinden soll. Die uns vorliegende Vortragsfolge weist nicht weniger als 20 Nummern auf, von welchen neun auf das Collegium musicum, zehn auf den Verein der Liederfreunde und eine auf beide Veranstalter gemeinsam entfallen. Die Vortragsreihe ist in drei Teile gegliedert, deren jeder durch das Collegium musicum eröffnet wird. Dieses bringt, durch einige Berufsmusiker verstärkt, u. a. den „Heroischen Marsch" von Franz Schubert, zwei Opern-Ouvertüren („Barbier von Sevilla" und „Stradella"), Mozarts „Kleine Nachtmusik" sowie je zwei Kompositionen von E. Grieg und Oskar Strauß. Die „Liederfreunde" werden außer verschiedenen Chören, die sie bereits einige Male mit bestem Erfolge gesungen haben, auch mit Neueinstudierungen aufwarten, von welchen besonders erwähnt seien „Märznacht" von K. Kreutzer, „Ewig jung ist nur die Sonne" von G. Haug und „Heute ist heut" von Max v. Weinzierl. Den Beschluß aller Darbietungen macht Th. Koschats „Am Wörther See", eine überaus melodiöse Walzersuite, welche die Abendfahrt eines kärntnerischen Liebespaares auf dem Wörther See schildert. Wenn die Wetterwarte mit dem vorausgesagten „Temperaturanstieg" recht behält, dann dürfte für alle musikliebenden Memeler morgen „Sandkrug" die Parole sein.

* **Klavierkonzert des blinden Pianisten Imre Ungar.** Uns wird geschrieben: Unter den Klavierkünstlern, welche aus der Meisterschule des berühmtesten ungarischen Klavierpädagogen Stephan Thománs (ehemaliger Liszt-Schüler) hervorgegangen sind, nimmt der junge, blinde Pianist Imre Ungar einen hervorragenden Platz ein. Während einige ältere Thomán-Schüler, wie Ernst Dohnányi, Béla Bartók, Iwan Engel, schon internationalen Ruf erreicht haben, hat der junge Imre Ungar die Aufmerksamkeit der internationalen Musikwelt jetzt bei dem diesjährigen Chopin-Wettbewerb in Warschau auf sich gelenkt. Der junge Pianist hat sein Augenlicht mit zweieinhalb Jahren verloren und den äußerst mühevollen Weg zum höchsten Künstlertum blind zurückgelegt. Nach Erklärungen seines Meisters (vor kurzem im „Pesti Napló") steht Imre Ungar besonders als Chopin-Spieler ganz eigenartig da. Vor allen Dingen zeichnen wundervolle Musikalität und eine starke Neigung zum philosophischen Vertiefen sein Spiel aus; hinzu kommt eine kolossale Technik, wobei der Kenner die Spuren der Liszt-Schule entdecken kann, die aber immer im strengen Dienste des künstlerischen Ausdrucks steht. Als Mensch ist Ungar von beneidenswerten Eigenschaften. Mit seinem erstaunlichen Gedächtnis umfaßt er einen sehr beträchtlichen Teil der klassischen und modernen Klavierliteratur; nebenbei ist er ein Sprachgenie. Gewiß wird auch sein hiesiges Konzert ein Erlebnis werden.

* **Der Geflügel- und Taubenzuchtverein „Eintracht"** veranstaltete kürzlich ein Orientierungsfliegen. Es wurden um 9,10 Uhr in Plicken 15 Memeler und 15 Brieftauben aufgelassen. Es erhielten folgende Mitglieder Ehrenpreise für Memeler: 1. Preis Lucke 24 Minuten, 2. Preis Sellwig 37 Minuten, 3. Preis Lucke 57 Minuten. Für Brieftauben erhielten Ehrenpreise: 1. Preis Westphal 28 Minuten, 2. Preis Lucke 30 Minuten, 3. Preis Krause 37 Minuten. Der Verein hat in jedem Jahr einige Orientierungsfliegen veranstaltet. Am morgigen Sonntag früh findet das zweite Orientierungsfliegen statt. Der Verein erhofft auch für diese Veranstaltung eine günstige Beteiligung.

* **Taschendiebstahl.** Am Freitag um 6,30 Uhr nachmittags wurde einem jungen Manne auf dem Theaterplatz in Memel aus einer Westentasche ein Geldbetrag von 30 Lit entwendet. Ein Verdacht wird von der Kriminalpolizei bereits nachgeprüft.

Schweden-Süd schlägt Städteelf Kaunas mit 3:2 (2:1)

Wie bereits vorangekündigt, hat gestern in Kaunas die Fußballvertretung von Schweden-Süd ein Spiel gegen die Städteelf von Kaunas ausgetragen. Die schwedischen Gäste waren in diesem zweiten Kampf erfolgreicher und schlugen nach spannendem Spielverlauf die Städtemannschaft mit 3:2, nachdem sie bereits mit Abschluß der ersten Halbzeit eine 2:1-Führung erkämpft hatten. Bei den Schweden wußte die Läuferreihe und die rechte Sturmseite am besten zu gefallen; in der Kauener Mannschaft überragte die Verteidigung, sie vor allem verhinderte eine höhere Niederlage. S.

Straßenradrennen auf der Chaussee Schmelz—Prökuls

Der Radfahrerverein Memel II hat für den morgigen Sonntag ein Straßenradrennen auf der Chaussee Schmelz—Prökuls und zurück ausgeschrieben. Bei dem Hauptrennen, das, um 9 Uhr beginnend, über eine Strecke von 20 Kilometern geführt wird, wird die Klubmeisterschaft des Vereins ausgefahren. Um diese Meisterschaft, die in dem vergangenen Jahr Herr Grimm inne hatte und der jetzt einem anderen Radfahrerverein angehört, werden sieben Mann streiten, unter denen sich einige Rennfahrer befinden, die schon oft auch bei größeren Rennen die vordersten Plätze belegten. Der Hauptkampf dürfte wohl zwischen Perkams, Kurmies, Weidlausky und Kreuzahler ausgefochten werden. Wenn alles gut geht, wird Perkams, der bei Trainingsfahrten sich gut in Form zeigte, die Spitze halten; doch sind Ueberraschungen nicht ausgeschlossen, da auch Herr Krosin, der in früheren Jahren gute Qualitäten zeigte, infolge eines Leidens aber für längere Zeit sich von Rennfahrten zurückziehen mußte, an dem Rennen teilnimmt. Außerdem findet noch ein Gästerennen über 10 Kilometer für solche Radfahrer statt, die keinem Verein angehören. Auch hierzu liegen bereits mehrere Nennungen vor. Am Nachmittag um 4 Uhr werden im Garten des Geschäftshauses Schumann auf Schmelz auf der Radfahrdiele radsportliche Darbietungen gezeigt. Anschließend an diese radsportlichen Uebungen finden Tanz und eine Verlosung statt.

Verbandssitzung der evangelischen Frauenhilfe

Der Vorstand des Verbandes der evangelischen Frauenhilfe hielt am Donnerstag eine Sitzung in den Räumen des Konsistoriums in Memel ab, Generalsuperintendent D. Gregor sprach zunächst ein Gebet, und dann eröffnete die Vorsitzende, Frau Jopp-Werden, die Gauvorstandssitzung, begrüßte die zahlreich erschienene Verbandsschwestern aus allen Gemeinden des Gebietes und hieß ganz besonders den neuen Geschäftsführer des Provinzialverbandes, Pfarrer Flach, willkommen. Pfarrer Flach, der Nachfolger von Pfarrer Hermenau, versprach, die Fäden, die bisher die Frauenhilfen untereinander verbunden haben, noch fester zu knüpfen.

Die Anwesenheitsliste ergab, daß von 19 Frauenhilfen 16 vertreten waren. Pogegen als jüngstes Mitglied war sehr zahlreich erschienen zur großen Freude aller Teilnehmer. Der erste Punkt der Tagesordnung war die Wahl der zweiten Vorsitzenden. Es wurde Frau Hilgendorf gewählt. Als zweiter Punkt stand die Frage, ob ein Fest stattfinden soll oder nicht. Fast alle stimmten dagegen, und so wurde beschlossen, in diesem Jahr das Fest ausfallen zu lassen. Damit war die Tagesordnung erledigt.

Es folgte dann ein Vortrag von Pfarrer Flach über das Thema: „Die Arbeit der Vertrauensfrau in Stadt und Land". Er führte u. a. aus: Die Kirche steht in schwerem Kampf nach allen Fronten hin, von Rußland die rote Welle, von Deutschland der Tannenbergbund und die Gleichgültigen in den eigenen Reihen bedrohen das kirchliche Leben in ihren Grundfesten. Die Frauenhilfen sollen ein Schutzwall werden gegen diese zerstörenden Einflüsse. In den weiteren Ausführungen sprach der Redner über die Aufgaben, Ziele und das Wesen der Vertrauensfrau. Die Bezirksfrau oder die Vertrauensfrau ist ein Ehrenamt; nicht jede Frau ist dafür geeignet, sie muß ein offenes Auge und ein warmes Herz für die Freude und das Leid ihrer Mitmenschen haben und Tiefverwurzeltsein in der Ewigkeit. Mit dem Gesang des Frauenhilfsliedes schloß die Sitzung.

Liebe Kinder!

Also paßt mal schön auf: Am Mittwoch seid Ihr alle von Onkel Alex eingeladen! Verstanden? Natürlich nach dem Sandkrug. Wo ist es auch sonst noch so schön wie dort?

Da machen wir zusammen ein ganz großes Kinderfest! Ihr sollt mal staunen, was es da alles Feines geben wird! Sackhüpfen, Wettlaufen, Eierlaufen, Stangenklettern und noch viele, viele andere herrliche Wettspiele. Natürlich gibt es auch Preise. Jeder kann was Schönes gewinnen. Für die Jungen gibt es sogar einen richtigen Rekord-Ringkampf um die Meisterschaft von Sandkrug. Dazu rate ich Euch aber, Euern Badeanzug mitzubringen, wenn Ihr mitmachen wollt. Die großen Rekord-Ringkämpfer kämpfen auch am liebsten in Badetrikots — und was die können, das können wir doch auch! Was?

Dazu ist selbstverständlich Konzert. Den ganzen Nachmittag und den ganzen Abend. Und Kaffee und Kuchen könnt Ihr dort haben — — einfach knorke!

Abends ist dann eine große Fackelpolonäse für alle meine jungen Freunde und Freundinnen. Die wird einfach prachtvoll sein. Fackeln und Kappen bekommt Ihr im Sandkrug ganz billig zu kaufen.

Dann ist auch noch ein wundervolles Riesen-Brillant-Feuerwerk — — so schön und großartig, wie man es hier nur selten zu sehen bekommt. Und zuletzt wird obendrein noch getanzt — — und alle Kinder dürfen mittanzen.

Spaß wird's am Mittwoch geben! — Na, Ihr wißt ja: Onkel Alex läßt sich nicht lumpen und hat immer noch ein paar Extra-Ueberraschungen für Euch bereit. Aber verraten tue ich jetzt nichts weiter! Da müßt Ihr schon selber kommen.

Nur brav müßt Ihr bis dahin sein, daß Ihr auch mitmachen dürft. Und bittet Eure lieben Eltern recht schön, daß sie es Euch erlauben und mit Euch herüberkommen. Eurer guten Mutti könnt Ihr sagen, daß es für sie am Nachmittag extra eine große Verlosung gibt, wobei sie was Schönes gewinnen kann — — und die Lose kosten nichts!

Ueberhaupt ist in diesem Jahre alles sehr billig. Eintritt kostet's für den ganzen Nachmittag und Abend zusammen nur — — — — — — und dafür dürft Ihr alles mitmachen!

Um 3½ Uhr geht's los. Wir versammeln uns im Garten des Kurhauses. Aber natürlich gehört uns der ganze Wald und spielt mit, wenn wir wollen. Also auf, meine jungen Damen und Herren, kommt am Mittwoch zu dem großen Vergnügen und zu Euern Euch sehr zugetanen

Onkel Alex.

Brief an das „Memeler Dampfboot"

Der Verschönerungs- und Verkehrsverein Memel hat eine Anzahl neuer Bänke anfertigen lassen und wäre dankbar, wenn aus dem Kreise der Bevölkerung Wünsche darüber geäußert würden, an welchen Stellen der Promenadenwege in der Nähe der Stadt noch Bänke aufgestellt werden müssen. Diesbezügliche Zuschriften sind zu richten an Arved Ogilvie, Friedrich-Wilhelm-Straße 29/30.

Werdende Mütter müssen jegliche Stuhlverhaltung durch Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef"-Bitterwassers zu vermeiden trachten. In Apoth. erh.

Fremde Künste

Sehr geehrter Herr Doktor!

Sie müssen die Bierflasche nicht so fest an den Mund setzen. Wenn sich Ihre Lippen rings um den Hals der Flasche schließen (entschuldigen Sie schon, daß ich einem gebildeten Manne so einfach physikalisch kommen muß), kann die Flüssigkeit nicht ausströmen. Es wird Ihnen, selbst falls Sie noch so kräftig saugen, nicht gelingen, mehr als ein paar ganz winzige Tropfen in den Mund zu kriegen, weil Sie ja dabei im Innern der Flasche ein Vakuum zu erzeugen versuchen. Lassen Sie dagegen zwischen Oberlippe und Flaschenhals ein wenig Raum, so daß die Luft nachströmen kann, ei, dann sollen Sie sehen, wie das edle Naß gluckgluck in Ihre Kehle rinnt, und Sie werden sich nicht mehr blamieren.

Denn es sah in der Tat komisch aus (und auch ich konnte mich des Lächelns nicht entbrechen), als Sie, wie ein Baby an der Milchflasche, mit geschlossenen Augen, vorgebeugtem Oberkörper und in fortwährender Angst, sich den Anzug zu begießen, immer wieder vergeblich an Ihrer Buddel lutschten. Dem Kahnschiffer, den wir besuchten, und seiner Familie hat das als einfachen Leutchen natürlich noch viel mehr Spaß gemacht. Dem Alten standen vor Lachen die Tränen in den Augen, und seine Frau bog sich rechts und links und hielt sich die Seiten, als sei dies der gottvollste Scherz, den sie seit Jahren erlebt.

Nun, nichts für ungut. Jetzt wissen Sie ja Bescheid, und wenn Sie ab und zu einmal nach meiner Vorschrift üben, so können Sie in Zukunft mit allen Kahnschiffern der Welt eine Flasche Bier trinken, ohne sich lächerlich zu machen.

Aber Sie sehen, wie jede Gesellschaftsklasse ihre eigenen Anschauungen, ihre eigenen Gewohnheiten, ihren eigenen Maßstab hat und wie sie alles außerhalb dieser Anschauungen, Gewohnheiten, Maßstäbe liegende lächerlich und in schlimmen Fällen auch hassenswert findet.

Sie glauben es nicht? Sie finden das weit hergeholt? Sie meinen, das sei überspitzt?

Gut, so machen Sie die Gegenprobe.

Laden Sie den Kahnschiffer und seine Frau, um sich für deren Gastfreundschaft zu revanchieren, zu einem Gericht, nun, sagen wir — Krebse ein. Wetten, daß Sie was zu lachen haben werden?

Ich biete mich schon im voraus als Unparteiischen und Mitteilnehmer an.

Offen gestanden: ich weiß zwar, wie man vorschriftsmäßig aus einer Bierflasche trinkt, aber über den letzten, eleganten Schick und Schmitz im Krebse-Essen bin ich auch einigermaßen verlegen. Mein Vater war Zimmermann. Womit ich verbleibe

Ihr ergebener

Rotter Labes.

Senkung der Strompreise für Gewerbebetriebe

vom 1. Oktober in Aussicht gestellt — Neue Eingabe an die Städtischen Betriebswerke

Die Steuererhebungen zum Notopfer

Im April dieses Jahres hatte eine Sitzung der Vorstandsmitglieder des Vereins der Detaillisten, der Kolonialwarenhändler, des Gastwirtsvereins, des Handwerkerbundes und der Handwerkskammer stattgefunden, in der beschlossen wurde, Schritte wegen Herabsetzung der elektrischen Strompreise bei dem Aufsichtsrat der Städtischen Betriebswerke und Direktor Wilke zu unternehmen. Damit wurde eine Kommission, dem die Herren Hanff, Scharffetter, Betke, Frick und Luschnath angehörten, beauftragt. Am Freitag abend fand im Sitzungssaal der Handelskammer eine Sitzung der Vorstandsmitglieder der obengenannten Vereine statt, in der Bericht über das Ergebnis der Verhandlungen dieser Kommission erstattet wurde. Diese Kommission hatte, wie Kaufmann Hanff ausführte, Ende April eine Eingabe an den Vorsitzenden des Aufsichtsrates Dr. Brindlinger gemacht und gleichzeitig um eine Besprechung gebeten. In dieser Besprechung, die am 10. Mai in Anwesenheit des Oberbürgermeisters Dr. Brindlinger stattfand, habe die Kommission **Herabsetzung der Preise für elektrischen Licht- und Kraftstrom** verlangt. Während der Unterredung habe Direktor Wilke erklärt, daß sich der Hausverbrauchsstrom im Durchschnitt auf etwa 93 Cent je Kilowatt stelle. Nach dieser Feststellung durch Direktor Wilke habe die Kommission gebeten, den Strom für Gewerbebetriebe für die ersten hundert Kilowatt wenigstens auf 95 Cent je Kilowatt herabzusetzen. Dies wäre kein unbilliges Verlangen, zumal auch der kleine Gewerbebetrieb mindestens soviel Strom verbrauche, wie ein Haushalt. Der Kommission wurde zugesagt, die Angelegenheit zu prüfen und ihr eine schriftliche Antwort zukommen zu lassen. Diese Antwort der Städtischen Betriebswerke sei am 11. Juni eingetroffen und habe den nachstehenden Wortlaut: „Auf die gefällige Zuschrift betreffend Ermäßigung der allgemeinen Lichtpreise teilen wir Ihnen höflichst mit, **daß beabsichtigt ist, den allgemeinen Lichttarif für den Verbrauch ab 1. Oktober 1932 von 1,20 Lit auf 1,10 Lit pro Kilowatt zu ermäßigen.** Wir erlauben uns darauf hinzuweisen, daß wir im Verlaufe des letzten Jahres bereits verschiedene Ermäßigungen vorgenommen haben, die bei der Summierung aller Einzelbeträge an einer Stelle einen ganz erheblichen Ausfall in der Gesamteinnahme des **Werkes bedeuten, daß das allein mit Fremdgeld neuerbaute Werk einen sehr hohen Kapitaldienst erfordert,** außerdem neben der unentgeltlichen Unterhaltung der öffentlichen Beleuchtung entsprechende etatsmäßige Gewinnabführungen an die Stadt leisten muß, die für die Bürgerschaft insgesamt eine nicht unerhebliche steuerliche Entlastung bedeutet. Wir haben trotz dieser schweren Verpflichtungen uns auch zu dieser Preisermäßigung entschlossen, und wir hoffen, damit den Antragstellern gedient zu haben."

Anschließend an die Verlesung dieses Briefes fand eine lebhafte Aussprache statt, in der sämtliche Redner betonten, daß in Anbetracht der schlechten Wirtschaftslage die Geschäfte und Gewerbebetriebe nicht mehr in der Lage seien, die Kosten in der alten Höhe aufzubringen. Es müßte unbedingt überall gespart werden und ebenso auch beim Lichtstrom. Die Forderung der Geschäfts- und Betriebsinhaber, den Preis für Lichtstrom auf 95 Cent herabzusetzen, sei nicht übertrieben, zumal die Haushaltungen für ihren Strom nur etwa 93 Cent zahlten. Schließlich wurde beschlossen, **noch einmal ein Schreiben auszuarbeiten** und an die Städtischen Betriebswerke zu schicken, in dem gebeten wird, **den Strom auf 95 Cent herabzusetzen.** Dieses Schreiben soll von den Vorständen der einzelnen Gewerbegruppen an ihre Mitglieder zwecks Unterzeichnung versandt und dann den Städtischen Betriebswerken zugeleitet werden. Mit der Ausarbeitung des Schreibens wurde die bisherige Kommission beauftragt.

Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit dem sogenannten **Notopfergesetz.** Wie Kaufmann Hanff mitteilte, hätten dieser Tage die Einkommensteuerpflichtigen Steuerzettel für das Notopfer bekommen. Dabei sei es aufgefallen, daß eine Verringerung des Einkommens um 1 Prozent für die Familienangehörigen der veranlagten Einkommensteuerpflichtigen auf dem Steuerzettel nicht vermerkt sei. Man sei der Ansicht, daß die veranlagten Einkommensteuerpflichtigen ebenso wie die Gehaltsempfänger diese Vergütung erhalten müßten, und diese Ansicht sei auch von einer kompetenten Person vertreten worden. Nach kurzer Aussprache wurde beschlossen, sich in dieser Angelegenheit an den Präsidenten des Direktoriums, Dr. Schreiber, zu wenden.

Am Schluß der Sitzung wurden noch verschiedene interne Fragen behandelt.

Vom Memeler Markt

Die ersten Frühkartoffeln

Der Verkehr auf dem Sonnabend-Markt war bei schönem Wetter sehr rege. Auch die Landwirte waren trotz der im vollen Gange befindlichen Heuernte verhältnismäßig zahlreich zum Markt gekommen. Infolgedessen war auch das Angebot an allen marktgängigen Produkten groß. Auf dem Gartenproduktenmarkt wurden bereits die ersten Frühkartoffeln angeboten, die in diesem Jahr in Anbetracht des späten Frühjahrs sehr früh auf den Markt kommen. Sonst gab es auf dem Markt die üblichen Produkte zu Preisen, die sich gegenüber denen der letzten Woche kaum verändert hatten.

Auf dem Butter- und Eiermarkt kostete das Pfund Butter 1,40—1,60 Lit. Für Eier wurden 9—10 Cent je Stück gezahlt. Sogenannte Kisteneier waren etwas billiger.

Auf dem Gartenproduktenmarkt kosteten Frühkartoffeln 5 Lit das Fünflitermaß, Blumenkohl der Kopf 1—1,80 Lit, Erdbeeren 1,80—2 Lit, Stachelbeeren 1—1,20 Lit das Litermaß, Gurken 1,80—2 Lit das Stück.

Von Fleischwaren kostete Karbonade 1,40 bis 1,70 Lit, Schweineschulter und -schinken 1 Lit, Schweinebauchstück 1,10 Lit, Rind-, Kalb- und Hammelfleisch 0,80—1 Lit.

Auf dem Fischmarkt waren besonders viel Flundern angeboten, die 25—50 Cent das Pfund kosteten. Strömlinge kosteten 50 Cent, Dorsche 30 bis 50 Cent, Sprotten 30 Cent, Barsche 30—50 Cent, Plötzen 10—50 Cent, Steinbutten 0,50—1 Lit, Schleie 1,50 Lit, Karauschen 80 Cent und Hechte 1,30 bis 1,60 Lit das Pfund.

Auf dem Getreide- und Kartoffelmarkt wurden für Roggen 14—15 Lit, für Hafer 14 Lit und für Gerste 15 Lit je Zentner gezahlt. Kartoffeln kosteten 3,50—4 Lit.

Standesamt der Stadt Memel

vom 18. Juni 1932.

Eheschließungen: Maschinenschlosser Fritz Christlieb Seidenberg mit Zimmerpolierwitwe Marie Lisbet Schmidt, geb. Eckert, Postangestellter Johann Wilhelm Hensel mit Plätterin Ana Baltinaite, sämtlich von hier, Verwalter Jonis Jokubeitis von hier mit Altsitzerfrau Marie Mikußeit, geb. Banßerus, von Ziauken, Landwirt Wilhelm Erdmann Gelßat von Trakseden, Kreis Heydekrug, mit Hausangestellten Marie Lappins von hier.

Gestorben: Rentenempfänger Christian August Broßat, 69 Jahre alt, Arbeiterfrau Johanne Wilhelmine Kebeiks, geb. Redzus, 62 Jahre alt, von hier, Altsitzerfrau Else Kusau, geb. Kaulitzky, 70 Jahre alt, von Kooden, Kreis Memel.

Kirchenzettel

Christl. Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 10½ Uhr vorm. Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [5264

*

Christliche Gemeinschaft Kapelle Lindenallee: Freitag, nachm. 3 Uhr: Kinderbundstunde, abends 8 Uhr: Jugendbundstunde für Jungfrauen. — Sonntag, 8½ Uhr: Morgenandacht, 10½ Uhr: Sonntagsschule, 5 Uhr: Missionsversammlung, Missionar Klumbies. — Mittwoch, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

Baptistengemeinde zu Heydekrug: Sonntag, den 19. Juni, vorm. 10 Uhr: Sonntagsschule, nachm. 4 Uhr: Gottesdienst, abends 8 Uhr: Jugendbundstunde: „Berichterstattung über das Jugendtreffen in Memel und Reiseerlebnisse des Dr. Gezork". — Mittwoch, den 22. Juni, abends 8 Uhr: Bibelstunde. — Freitag, den 24. Juni, nachm. 12,30 Uhr: Vorstandssitzung, 2,30 Uhr: Gemeindestunde, 5 Uhr: Verlosung von Handarbeiten.

Prökuls: 1 Uhr: Gottesdienst.

Mädewald bei Besitzer Riechert: Sonntag, nachm. 2 Uhr: Missionsfest.

Pogegen: Am Sonntag, dem 19. Juni, ist Lesegottesdienst. Pfr. Schernus wird in Plaschken Missionsgottesdienst halten. Am Sonntag, dem 26. Juni, wird Pfr. Schernus aus Memel hier morgens Missionsgottesdienst halten; am nachmittag ist um 3 Uhr: Kreismissionsfest im Baubeler Wald bei Mikieten, unter Mitwirkung verschiedner Posaunen- und Gesangchöre. Auswärtige Redner werden mit dem Worte dienen. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Memelgau

Kreis Heydekrug

bn. **Wietzen,** 18. Juni. [Lebende Fackel.] Von einem schweren Betriebsunfall wurde an einem der letzten Tage der Mechaniker Kr. betroffen. Kr., der mit einem autogenischen Schweißapparat arbeitete, versuchte, ohne die Flamme zu löschen, den Apparat mit neuem Karbid aufzufüllen. Da er dabei wahrscheinlich die nötige Vorsicht nicht geübt hat, explodierte plötzlich mit einem furchtbaren Knall der Apparat, wobei die Stichflammen die Kleider des Mechanikers sofort in Brand setzten, so daß dieser in wenigen Augenblicken in Flammen stand. Glücklicherweise besaß Kr. die Geistesgegenwart, sich die brennenden Kleider sofort vom Leibe zu reißen. Von den aus dem explodierenden Schweißapparat herausspringenden Stichflammen hat er jedoch an den Händen und im Gesicht so schwere Brandwunden erlitten, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

ds. **Jugnaten,** 17. Juni. [Verladebericht.] Am Mittwoch wurden auf der Bahnstation 67 Baconschweine nach Memel verladen. Gezahlt wurden die üblichen Preise. — Am letzten Mittwoch war auf dem Bahnhof infolge Zusammenstoßes ein Güterwagen entgleist. Personen sind hierbei glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Kreis Pogegen

R. **Abstein,** 17. Juni. [Vor 200 Jahren.] Das Dorf Absteinen gehörte in alter Zeit, also auch 1732, gleich den übrigen Dörfern des Kirchspiels Willkischken, zum Amte Ragnit und stand damals unter dem Regimente des „Hochwohlgeborenen Herrn Abraham Johann Gottfried von und zu Egloffstein, Sr. Königl. Majestät in Preußen Hochbetrauten Hauptmann Ragnit'schen Amtes." In kirchlicher Hinsicht unterstand es dem „Wollehrwürdigen, Vorachtbahren und Wollgelahrten Herrn Balthasarn Gottfried Hoppen, Erzpriester Ragnit'schen Sprengels" und dem „Wollehrbaren, Wollachtbaren und Wollgelahrten Pfarrer Herrn Johann Friedrich Hegelmann" (1718—1751). Das Dorf war 47 Hufen groß, hatte aber nur 16 Hufen Säland, alles übrige war Weideland, worauf der Dorfhirte das Vieh der 31 Bauern hütete, die dazumal im Dorfe wohnten, und wovon uns folgende Strasas, Sutkus, Szilkinis, Tenikat, Uredat und dreas Borrmann, Christian Borrmann, Decker, Didjurge, Jurgeleit, Kebeiks, Kurscheit, Lorenschat, Meier, Meyluhn, Promann, Reyner, Skarus, Strasas, Sutkus, Szilkinis, Tercikat, Uredat und Waluttis. Von jeder Hufe Säland wurden 10 Groschen Dezem, insgesamt 160 Groschen, an die Kirche gezahlt, was nach der damaligen Geldrechnung 1 Taler und 70 Groschen ausmachte. Außer dem Bäuerlich Absteinen gab es damals noch das Königl. Vorwerk Absteinen, das im Jahre 1722 in einer Größe von 13 Hufen gegründet worden war. Es bestand aus den vier Hufen Dienstland der vormaligen Landschöppen und den Ländereien eines Gütchens, das dem Pfarrer Johann Christoph Geltkant-Willkischen (1690—1718) und nach dessen Tode seinen Erben gehört hatte. Dieses Vorwerk, worauf sich auch das Amtshaus befand, hatte außer dem Personal des Amtshauses noch folgende Personen: drei Knechte, drei Mägde, zwei verheiratete Ochsenpflüger, einen verheirateten Braumeister nebst Gesinde, einen verheirateten Schafmeister, einen verheirateten und einen unverheirateten Schafknecht, einen Lämmerjungen und einen verheirateten Kuhhirten.

R. **Kampspowilken,** 17. Juni. [Fossilfund.] Der hiesige Besitzer L. fand bei Drainagearbeiten in der Nähe seines Gehöftes vier Mahlzähne eines heute hier nicht mehr lebenden Tieres (Auerochs?). Die Zähne staken nebeneinander senkrecht in der Erde, so daß anzunehmen ist, daß sie der letzte Rest eines hier früher modernden Schädels sind. Zähne von derselben Form und Beschaffenheit sind vor zwei Jahren auch in Gillandwirßen und vor längerer Zeit in Polompen ausgegraben worden.

sk. **Plaschken,** 17. Juni. [Wiesenverpachtungen in der Jägeniederung.] Die diesjährigen Wiesenverpachtungen im Gebiet der Jägeniederung sind zur Zeit in vollem Gange. Trotz der wirtschaftlich schlechten Zeit ist die Nachfrage nach guten Wiesenparzellen recht groß. Wenn die Preise auch an die Pachtpreise vor drei bis vier Jahren (200—350 Lit), in der sogenannten „guten Zeit", bei weitem nicht heranreichen, so sind sie verhältnismäßig doch noch annehmbar. Der Durchschnittspreis für gute Parzellen beträgt 90—110 Lit, Höchstpreise wurden bis 130 Lit erzielt. Minderwertigere Parzellen kosteten allerdings nur 40 bis 50 Lit. Der diesjährige Heuertrag dürfte zufriedenstellend sein, da das Gras überall gut steht.

sk. **Schillgallen,** 17. Juni. [Masernerkrankungen.] Unter den Kindern einiger Familien sind die Masern ausgebrochen. Die Fälle sollen aber nicht sehr bösartig sein, so daß mit einem baldigen Erlöschen der Krankheit zu rechnen ist.

Kaunas, 18. Juni

Zuschüsse an private Gymnasien

h. Das Unterrichtsministerium hat für die privaten Gymnasien in diesem Jahre 231 000 Lit Zuschüsse gegenüber 292 000 Lit im Vorjahre zur Verfügung gestellt. Von dieser Summe entfallen auf die jüdischen Gymnasien 133 000 Lit, auf das russische Gymnasium 20 000 Lit, auf das deutsche Gymnasium 36 000 Lit und auf das polnische Gymnasium 42 000 Lit.

Die Mieter fordern Herabsetzung der Wohnungsmiete

h. In einem neuen Memorandum an den Ministerpräsidenten fordert der Kauener Mieterverband die Regelung der Wohnungsmiete. Eine solche Regelung sei durch die gesetzlichen ständigen Gehaltskürzungen zur unbedingten Notwendigkeit geworden. In dem Memorandum wird weiter darauf hingewiesen, daß viele Hausbesitzer, um die geforderte Miete aufrecht zu erhalten, ihre Wohnungen lieber leer stehen lassen, als sie zu einem ermäßigten Preise abzugeben. Schließlich werden noch behördliche Maßnahmen gegen die zwangsweise Hinaussetzung von Arbeitslosen aus ihren Wohnungen verlangt.

Syndikat der Limonadenfabriken

h. In Kaunas ist dieser Tage ein Syndikat der Limonadenfabriken gegründet worden. Direktor dieses neuen Syndikats ist Rechtsanwalt Dr. Blumenthal. An der Gründungsversammlung nahmen die Vertreter von rund zehn Fabriken teil.

*

h. **Bau eines Krankenkassengebäudes.** Die Verwaltung der Kauener Krankenkasse wird in ihrer nächsten Sitzung über den bereits seit längerer Zeit geplanten Bau eines eigenen Gebäudes beschließen. In diesem Gebäude sollen sämtliche Institutionen der Kauener Krankenkasse untergebracht werden. Im Falle eines befriedigenden Beschlusses ist damit zu rechnen, daß die Bauarbeiten noch in diesem Jahre aufgenommen werden.

h. **Um die Autobusfahrpreise.** Es scheint jetzt so gut als sicher, daß nach der letzten Erhöhung des Zolles auf Benzin die bereits vielfach geforderte Senkung der Autobusfahrpreise nicht mehr zur Erörterung stehen und auch nicht mehr in Frage kommen wird. Es steht im Gegenteil eine neue Erhöhung der Fahrpreise bevor. Der Verband der Autobusbesitzer hat sich bereits auf einer Sitzung mit der Frage der Erhöhung der Fahrpreise im Autobusverkehr mit der Provinz befaßt. Er wird demnächst an das Verkehrsministerium ein entsprechendes Ersuchen stellen. Wie sich das Verkehrsministerium zu einem Antrag auf Erhöhung der Fahrpreise stellen wird, ist noch ungewiß. Es scheint aber festzustehen, daß das Ministerium eher eine Ablehnung dieses Antrages beschließen wird, um durch Herabsetzung der Eisenbahntarife die Autobuskonkurrenz auszuschalten.

Ich litt seit einem Jahr an Pickeln und Mitessern

Alle Mittel waren erfolglos. Da machte ich Schaumaufschläge mit Obermeyers Medizinal-Herba-Seife und in Kürze waren die Unreinheiten verschwunden (8341

Bleicher-Burglengenfeld.

Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen

Größere Brände

verursachen bedeutende Schäden

h. In der Provinz hat sich in den letzten Tagen wiederum eine ganze Reihe neuer Brände ereignet, die bedeutenden Schaden anrichteten. Im Pfarrhause im Städtchen Salakai brach gegen Mitternacht ein Feuer aus, das infolge der Trockenheit und des herrschenden starken Windes sich schnell über das ganze Gebäude ausdehnte. Da die Feuerwehr nur über unzureichende Löschgeräte verfügte, brannte das Gebäude vollständig nieder. Durch den Funkenflug wurde auch noch ein zweites angrenzendes Haus in Brand gesetzt, das gleichfalls bis auf die Grundmauern niederbrannte. Beide Häuser gehörten dem örtlichen katholischen Pfarrer, dessen gesamtes Hab und Gut in den Flammen aufging. Der angerichtete Sachschaden beträgt etwa 40 000 Lit und ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt.

Im Dorfe Kovaiciai in der Gemeinde Kruonai äscherte ein Großfeuer das Anwesen des Landwirts Sodonis vollständig ein. Das Feuer war im Wohnhause ausgebrochen und griff von dort aus auf die angrenzenden Wirtschaftsgebäude über. Infolge des starken Windes drohte das Feuer auch auf die andern benachbarten Gehöfte überzugreifen, jedoch gelang es den mit Wassereimern den Brand bekämpfenden Dorfbewohnern nach langen Bemühungen, das Feuer einzudämmen. Der Schaden wird auf 13 000 Lit geschätzt.

In dem im Kreise Wilkowischki gelegenen Dorfe Antupiai brannte der Stall und die Scheune des Landwirtes Kriskiunas nieder. Der Schaden wird auf 15 000 Lit geschätzt.

Den Vater durch zwei Revolverschüsse niedergestreckt

h. **Ukmerge,** 16. Juni. In dem benachbarten Dorfe Laisiai hat der 25jährige Landwirt Baublys nach einem kurzen Wortwechsel seinen 54 Jahre alten Vater durch zwei Revolverschüsse niedergestreckt und sich dann selbst eine Kugel in den Kopf gejagt. Beide wurden in bewußtlosem Zustande in das hiesige Krankenhaus eingeliefert, wo sie in Lebensgefahr schweben. Zwischen Vater und Sohn war es schon wiederholt zu Auseinandersetzungen gekommen, die nur durch das Eingreifen der Familienangehörigen geschlichtet werden konnten. Oft hatte der Sohn seinem Vater gedroht, er werde ihn wie einen Hund erschießen. Als er sich dann tatsächlich einen Revolver anschaffte, ging ihm der alte Mann möglichst weit aus dem Wege. Der letzte Streit, der beiden zum Verhängnis werden sollte, war wegen einer nichtssagenden Kleinigkeit entstanden.

*

h. **Poniewiecz,** 15. Juni. [Ertrunken.] Beim Baden in einem in der Nähe gelegenen Fluß ertrank dieser Tage der 16jährige Marcinkevicius. Die Leiche wurde geborgen.

h. **Vaisejai,** 16. Juni. [Feuer in einer Sägemühle.] In der hiesigen Sägemühle Fried-

Der elegante Cotton-Strumpf

der Strumpf, der nie enttäuscht
Vornehm und haltbar

In allen besseren Geschäften erhältlich
Achten Sie auf die Marke „Cotton"!

4441

Die Ueberfahrt

Roman von Gina Kraus

Copyright by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

23. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Es war aber gar nicht Shortwell gewesen, den er auf diese symbolische Art gewürgt, zu Boden geworfen und getreten hatte. Shortwell entgeht mir nicht, der ist mir sicher, dachte er im Gehen. Was er in jenem Augenblick der Raserei niedergezwungen hatte, das war sein irrsinnig heftiger Wunsch gewesen, sofort, auf der Stelle in Sybils Kajüte einzudringen, Boris seinem Schicksal zu überlassen, alle seine Pflichten warten zu lassen. Was gingen ihn alle diese fremden Menschen an, während sein ganzes Leben einem einzigen Ziel zuströmte, das drei Schritte weit, bloß durch eine Tür getrennt von ihm, atmete . . .?

Er hatte diesen Wunsch niedergezwungen. Mechanisch trocknete er seine wieder feucht gewordenen Hände mit dem Taschentuch, ehe er an Friederikens Tür klopfte. Plötzlich verstand er Boris' besessene Sucht nach Morphium; verstand sie, nicht wie bisher, als eine Erscheinung, die jeder Arzt kennt und zu beschreiben vermag, sondern verstand sie aus seinem eigenen Innersten, so wie er gestern Miß Fieldings Herzensleid verstanden hatte. Er gedachte jenes Tomas Wohlmut, der er noch vor acht Tagen in der rosenumsponnenen Doktorvilla gewesen war, und wie dieser über den heutigen Tomas geurteilt haben würde. Er wußte es genau: ein Besessener.

9.

Friederike öffnete die Tür ein wenig, erkannte den Arzt und fragte kurz, was er wolle.

„Boris von Mergentheim —", sagte er, „befindet sich schlecht." Ihr edles Königinnengesicht blieb gleichgültig und fremd, als berichte er über einen Unbekannten. „Ihr Bruder," sagte er, „braucht Sie."

Sie warf einen raschen Blick unzweideutigen Mißtrauens auf ihn. „Er langweilt sich wahrscheinlich und hat mit Ihnen geplaudert. Und nun glauben Sie . . ."

„Nein, er hat nicht geplaudert. Ich habe durch einen Zufall erfahren . . . übrigens ist das ganz einerlei," unterbrach sich Tomas, empört über ihre teilnahmslose Kälte. „Er hat einen bösen Anfall gehabt und ist von einem Mitpassagier geschlagen worden. Deshalb . . ."

Friederike zuckte zusammen, als habe sie selbst einen Schlag empfangen. „Erwarten Sie mich in der Halle," sagte sie, „ich komme in wenigen Minuten."

Wirklich, sie kam schon nach wenigen Minuten, wiederum vollkommen ruhig und ein wenig steif wie immer. „Hoffentlich muß ich mich nicht zu lange aufhalten. Ich bin mit Mr. Stephanson zum Frühstück verabredet."

Während Tomas sie nach der dritten Klasse führte, erzählte er, ohne jede Abschwächung, was sich gestern nachmittag und heute morgen begeben hatte.

„Es ist mir unbegreiflich," sagte Friederike. „Ich habe ein Attest bekommen, daß er vollkommen morphiumfrei sei. Er war sechs Monate lang in der Wartenbergschen Anstalt, ich selbst habe ihn abgeholt und die Pflegerin habe ich vorsichtshalber mitgenommen. Sie ist bis zum Augenblick der Abfahrt nicht von seiner Seite gewichen."

Tomas zuckte die Achseln. „Trotzdem ist er ganz zweifellos bis gestern im Besitz von Morphium gewesen. Sein Benehmen, der Zustand seines Herzens, die Schweißausbrüche — alles das ist typisch für ganz plötzliche Entbehrung." Er sperrte die große Eichenholztüre auf und sperrte hinter Friederike wieder ab. „Unbegreiflich ist mir bloß: daß so ein schwerer Morphinist ohne genügenden Giftproviant auf Reisen gehen konnte."

„Ich sage Ihnen doch, daß er keinen Augenblick lang unbewacht war. Wie hätte er sich denn Morphium beschaffen sollen? Er hat auch keinen Besuch empfangen. Aber er hat auch gar nicht den Wunsch geäußert, allein auszugehen — Sie müssen sich irren, Herr Doktor!" — —

Wilhelm Neudörfler hatte seinen Posten bei dem Kranken nicht verlassen, während die andern sich angekleidet hatten und zum Frühstück gegangen waren. Die rundliche Frau Stanzi Neudörfler war gekommen, um ihren Gatten zu besuchen, und war gerade dabei, die Kajüte in Ordnung zu bringen. „Die Stewardeß hat ohnedies genug zu tun," sagte sie und wurde rot, „und ich bin doch gewohnt, zu arbeiten."

Tomas bat das gutmütige Ehepaar, jetzt ebenfalls frühstücken zu gehen, und versperrte hinter ihnen die Tür.

Boris hatte sich unterdes vollkommen verwandelt. Er saß, gewaschen und angekleidet, auf seiner geordneten Bettstatt, und als er seine Schwester sah, streckte er ihr beide Hände entgegen: „Bist du mir böse?" fragte er mit flehender Stimme.

Sie konnte nicht antworten. „Warum nimmst du dich nicht zusammen?" fragte sie schließlich. Offenbar waren ihr seine Krankheit und alles, was mit ihr zusammenhing, vollkommen unverständlich. Laster waren ihr ebenso fremd wie Leidenschaften und ihrer Meinung nach kam es für jeden Menschen bloß darauf an, richtig zu wollen, um sich in allen Dingen jederzeit beherrschen zu können. „Warum nimmst du dich denn nicht zusammen?"

Darauf antwortete wieder Boris nicht. „Ich mache dir immer nur Kummer und Sorgen," sagte er endlich. „Ich, dein einziger Bruder!" Er führte ihre Hände an die Lippen, führte sie an die Schläfen und flüsterte leise: „Ich sollte dich leiten und beschützen. Ich sollte dir ein Auto kaufen und eine Villa und den schönsten Schmuck, den es gibt."

„Laß das," sagte Friederike sanft, aber mit sichtbarem Mißbehagen. „Was hat es für einen Sinn, solche Sachen zu sagen?"

„Aber warte nur, bis wir drüben sind," fuhr Boris innig fort. „Drüben wird alles anders. Warte nur, bis ich gesund bin!"

„Du willst ja gar nicht gesund werden," sagte Friederike bitter. „Du hast ja keinen eigenen Willen, du bist bloß der Sklave deiner Leidenschaft. Du hast uns alle betrogen, die Aerzte in der Anstalt, mich, die Pflegerin."

„Die Pflegerin nicht," sagte Boris. „Die Pflegerin nicht."

„Hat etwa die Pflegerin selbst . . .?" fragte Friederike und wurde bleich vor Entrüstung.

Boris nickte: „Ja."

„Du hast sie bestochen! Aber womit bloß? Du hast doch gar kein Geld gehabt?"

„Ich habe sie nicht bestochen," sagte Boris und drehte den Kopf zur Wand. „Im Gegenteil. Sie hat das Morphium aus ihrer eigenen Tasche bezahlt. Sie war ein Engel!"

„Ein Engel!" wiederholte Friederike mit wütendem Hohn.

Tomas schwieg. Er sah deutlich die Tragödie dieser Krankenschwester vor sich, die ihrem Pfleglling keinen Wunsch hatte abschlagen können, er erfaßte den Widerstreit zwischen ihrer Liebe und ihrem Gewissen und wie sie täglich unterlegen war. Ein Engel? Nein. Aber auch kein böser, bloß ein armer Teufel war sie gewesen.

„Sie hat vor meinen Augen —," sagte Boris, „drei ganze Schachteln in meinen Koffer gepackt und denke dir: man hat sie mir gestohlen! Gleich nach der Ankunft! Ich habe alle meine Sachen hundertmal hin- und hergekramt — sie sind fort! Alle meine Ampullen!" Er hatte sich aufgerichtet, der Zorn hatte ihn aufs neue gepackt, er blickte unstet in der Kajüte umher, als könne er doch noch den Platz finden, wo sein Schatz verborgen lag.

Tomas legte ihm die Hand auf die Schulter. „Niemand hat Sie bestohlen," sagte er. „Die Pflegerin hat einfach Angst bekommen und hat die Schachteln hinter Ihrem Rücken wieder aus dem Koffer herausgenommen."

Das war so klar, daß es auch Boris einleuchtete. Er begriff, daß sein Giftschatz unwiderbringlich verloren war, und blickte mit hilfloser Angst auf den Arzt.

Tomas suchte ihn zu beruhigen: „Es bleibt mir ja leider nichts anderes übrig, als Ihnen — natürlich in bescheidenen Grenzen — Injektionen zu verabfolgen. Aber das kann ich nur, wenn ich die Gewißheit habe, daß Sie sich nicht auf andere Weise größere Mengen Morphium verschaffen . ."

Boris war sofort bereit zu beschwören, daß er keine Versuche in dieser Richtung machen würde. „Ich werde den ganzen Tag auf Deck liegen und Zigaretten rauchen . . . Sie können mir ein gutes Buch schicken . . . wenn Sie wollen, werde ich überhaupt mit keinem Menschen sprechen . . ."

„Wie oft wir alles das von dir gehört haben," sagte Friederike.

(Fortsetzung folgt.)

Memeler Dampfboot Sonntag, den 19. Juni 1932 — 2. Beilage Nr. 142
Druck und Verlag von S. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Zum Wahlkampf in Deutschland

Von unserem Berliner Mitarbeiter
Dr. Richard Bahr

Berlin, 17. Juni.

Man sagt: es würde heuer ein besonders harter Wahlkampf werden. Einstweilen ist davon so viel noch nicht zu spüren. Die Sprache der Blätter ist vielfach rauh, unfreundlich, plump, gehässig. Aber das war sie eigentlich schon seit Jahr und Tag. Auch die paar Wahlaufrufe, die man bisher zu lesen bekam, unterscheiden sich nicht gerade wesentlich von früheren ähnlichen Schreibübungen. Und doch mag an den düsteren Prophezeiungen etwas Wahres sein. Wie viel, wird man vermutlich erst sehen können, wenn die Versammlungstätigkeit in Gang kam. Von Leuten, die in den zerbröckelnden Mittelparteien beheimatet sind, kann man hören: es hätte gar keinen Zweck, Versammlungen einzuberufen. Die würden doch gestört und endeten in Prügeleien. Man müßte sich umstellen: von Mann zu Mann werben. Oeffentliche Versammlungen könnten sich nur noch die Massenparteien leisten. Auch dann nur, wenn sie Vorsorge träfen, daß sie unter sich blieben.

Daran wird so viel richtig sein, daß die alten Methoden politischer Diskussion (vorderhand wenigstens) sich überlebten. Seit man dahinter kam, daß es sich für den politischen Meinungskampf schlagendere Argumente gibt, als ein Wechsel von Rede und Gegenrede, hat das „kontradiktorische Verfahren" auf diesem Felde seinen Reiz eingebüßt. Wer möchte noch mit Pilatus, dem Landpfleger, fragen: was ist Wahrheit? Die hat man eben, indem man das Partei- oder Bundeszeichen sich ins linke Knopfloch steckt. Wenn man in eine Versammlung geht, will man nur noch den eigenen Führern lauschen. Von ihnen bestärkt, angefeuert, unter Umständen ekstatisch bewegt werden. Für alles andere hat man weder Zeit, noch Interesse, noch selbst die Nerven.

Trotzdem wird es zu bedauern sein, daß die gefährdeten Gruppen der Mitte von der Absicht, eine neue Einheit zu schaffen, nach manchem Hin und Her anscheinend Abstand nahmen. Die dem Plan sich entgegenstemmten, meinen: die paar Wochen bis zur Wahl reichten nicht mehr aus, um eine wohlgefügte Organisation auf die Füße zu stellen. Aufgeschoben sei indes nicht aufgehoben. Kommt Zeit, kommt Rat. Ist es so gewiß, daß der wirklich kommt? Wird es nicht so geschehen, daß unter der Anziehungskraft der größeren Körper die dermaligen Bestände noch mehr sich verkrümeln? Und überhaupt: wird man in der Vereinzelung, noch dazu belastet mit manchem Erbe der Vergangenheit, stärker sein, als wenn man mit schnellem Entschluß die (nicht nur in wirtschaftlichen Dingen) individualistisch bestimmten Schichten des Bürgertums um ein neues Banner zu sammeln versuchte?

Die Befürchtung ist doch nicht ganz abzuweisen, daß hinter dem Zögern und Zaudern die Empfindungen, Vorstellungen, Vorurteile einer Epoche steckten, von der man sichtlich Distanze zu gewinnen wünscht. Jener selben liberalen oder liberalistischen Epoche, aus deren Gedankengut am Ende auch Herr von Gayl schöpfte, da er neulich im Reichsrat schwor: das neue Kabinett wünsche den Wahlvorbereitungen der Parteien Freiheit zu lassen, „damit in der auf den 31. Juli festgesetzten Wahl der Wille unseres Volkes unzweideutig zum Ausdruck käme". Das ist, Verzeihung, doch wohl noch ganz alte Schule. Zu den Ahnen dieses nach Geburt, Erziehung und selbsterworbener Ueberzeugung rechtsstehenden Reichsinnenministers gehört auch Jean-Jacques Rosseau.

✱

Irgendwo ist in den letzten Tagen von dem „romantischen" Zug zu lesen gewesen, der den Erklärungen des Kanzlers Papen anhafte. Das wird, sofern darunter die allgemeinen Ansprachen des Kanzlers verstanden sein sollen, zutreffen. Wenn mitunter behauptet wird, Herr von Papen wolle den Nationalsozialisten Vorspanndienste leisten, ihnen Schrittmacher oder Wegbahner sein, so schwebt das dem neuen Ministerium gewiß nicht vor. Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Der Mann, der dank seinen ausgezeichneten und intimen Beziehungen zum Präsidentenhaus vor zweieinhalb Jahren für die Berufung der Brüning, Treviranus, Schiele sorgte und nun selber sich auf das Führerroß schwang, hat etwa so kalkuliert: bleibt Brüning noch länger an der Spitze der innerpolitischen Geschäfte, so wächst der Nationalsozialismus unaufhaltsam wie bisher. Dann müssen die großen und kleinen Geschenke, die unter dem Zwang parlamentarischer Taktik der Sozialdemokratie, den Linksparteien im Reich und, mehr noch, in Preußen gemacht wurden, den Rechtsradikalen fort und fort das Wasser auf die Mühle leiten und die Stunde ist nicht mehr fern, da mit der Mehrheit alle Macht in ihre Hände fällt. Nur ein Mittel, ein vielleicht unbequemes, doch nicht mehr vermeidbares, dagegen: man muß den Nationalsozialisten die Märtyrerrolle abnehmen, sie an die Regierungsbank heranlassen und mit der Mitverantwortung bebürden. Dann, so glaubt man, wird die Bewegung zum Stehen kommen. Mehr als einer auch, zumal aus der gebildeten Mittelschicht, wiederkehren, der mit den letzten Zielen nie so recht übereinstimmte und den nur die psychologisch schwer erklärliche Unklugheit des preußischen Regimes, dies In-den-Tag-hinein-Regieren, als müßte es immer so bleiben, den Nationalisten zutrieb. Eine Auffassung, an sich nicht schlechter als jede andere. Freilich, auf die Ausführung kommt es an.

✱

Die Aussichten des Wahlkampfes? In das Parlament, das Deutschland am letzten Julitag wählen wird, werden, nach allgemeiner Schätzung, die Nationalsozialisten mit 220 bis 225 Köpfen einziehen. Doch auch die Sozialdemokraten können jetzt, wo sie alle Vorteile einer ungehemmten Opposition genießen, zusammen mit den Kommunisten es leicht auf 200 und mehr Sitze bringen. Das Zentrum wird bei diesem Wahlkampf gewiß keinen Mann verlieren. Weit eher noch Verstärkungen erfahren aus Kreisen, wo man bislang nicht eigentlich seine Hilfsvölker vermutete. Auch bei den letzten Preußenwahlen ist es ja schon so gewesen: glaubhafte Leute versichern sogar, die Häupter des Hauses Ullstein hätten bei der Gelegenheit für das Zentrum gestimmt. Alles in allem, es ist nicht unwahrscheinlich, daß (nicht bloß wegen der Duplizität der Ereignisse) die Situation im Reich sich wiederholt, die wir bereits in Preußen haben: mit dem Zentrum ist eine Mehrheit da, ohne das Zentrum keine.

Dann könnten sich doch vielleicht allerlei Möglichkeiten ergeben, an die man vorderhand nicht recht zu denken scheint. Es ist nicht immer nötig, nach der Schlacht den Helm fester zu binden. Das Zentrum ist ungemein biegsam. Und von Adolf Hitler wird in durchaus ernsthaften politischen Zirkeln versichert: er hätte erkannt, daß die Dinge in Deutschland anders lägen als in Italien. Daß er, um an die Macht zu gelangen, irgendwie sich werde koalieren müssen. Ob auch die Massen, selbst schon die Unterführer, ihm werden folgen wollen, ist eine andere Frage. Immerhin: noch sind nicht die Wege verschneit. Es ist nicht ausgeschlossen, auch auf neuen Bahnen zu einer Synthese der Kräfte zu kommen. Auch zu einer Abänderung des Wahlrechts, zu der, beiläufig, auch die Regierung Brüning fest entschlossen war. Gefahrenherde, innen- wie außenpolitische, sind vorhanden: über sie wird aus anderem Anlaß ausgiebiger zu reden sein. Aber so trächtig ist diese deutsche Erde nicht, daß die Bäume gleich in den Himmel wüchsen. Einstweilen ist, was in Berlin bei der Aussprache mit den Landesvertretern sich begab, wohl eine ganz lehrreiche Unterhaltung gewesen.

Berliner Tagebuch

Geburtstag in Berlin. — Wenn Albrecht der Bär jagte. — Historische Bierbrauer. — Die Bierprobe mit Hosenboden. — Bier gewinnt eine Schlacht. — Prozeß um den Dreigroschenkeller. Literatur wird Wahrheit.

Berlin, im Juni.

Rund um Berlin wehen jetzt jeden Sonntag die Fahnen — immer hat eine unsrer Nachbarstädte 700. Geburtstag. Das kommt daher, vor siebenhundert Jahren regierte Albrecht der Bär, der ein unruhiger Herr war und den Schöpfertrieb hatte. Er jagte und ritt viel in den Wäldern diesseits und jenseits der Spree einher und wo ihm ein Plätzchen gefiel, da ordnete er eine Siedlung, bisweilen sogar die Gründung einer Stadt an. So kam es, daß wir am letzten Sonntag die Gründung und den 700. Geburtstag von Bernau zu feiern hatten. Das Städtchen liegt bescheiden und nett eine halbe Autostunde von Berlin — auf der Mitte zwischen dem großen Friedhof von Weißensee, auf dem die bekanntesten Berliner begraben werden, und dem Wandlitzsee, wo die saubersten Berliner zu baden pflegen. Bernau ist eine Stadt der verpaßten Gelegenheit, es hätte so weltberühmt werden können wie München, weil es nämlich seine Entstehung seinem guten Bier verdankt. Als Albrecht der Bär durch den Bernauer Forst jagte, stieß er hier auf ein Wirtshaus am Wege, wo man ihm einen Humpen wundervollen Bieres kredenzte. Albrecht der Bär tat den berühmten hohenzollerschen Zukunftsblick und sagte, so gutes Bier könnte viele Menschen ernähren, hier müsse man eine ganze Stadt bauen, die vom Brauen trefflichsten Bieres ihre Existenz beziehen könne. Also geschah's, und das Bier der Bernauer wurde hernach landauf und landab berühmt. Es muß wohl am Wasser gelegen haben, das direkt aus der hier entspringenden Panke gezapft wurde. Die Panke ist neben der Spree der berlinische Nationalfluß, sie mündet am Schiffbauerdamm in die Spree, nachdem sie vorher unter den Reinhardtbühnen hinweggeflossen ist. Mit Pankewasser getaufte — das sind alles helle Köpfe, es muß wohl ein Geheimnis in dieser Feuchtigkeit sein. Man hat jetzt bei dem 700. Geburtstag natürlich ein Festspiel veranstaltet und da ward die historische Bernauer Bierprobe aufgeführt, die die Qualitäten dieses Bieres sichtbar macht. Es wurde nämlich ehedem im Ratskeller die Bierbank erst mit dem Gebräu übergossen. Dann nahmen die Herren Beamten auf der Bank Platz und tranken Maß für Maß, wie es auf den Tisch kam. Wenn sie nun nach der Mundprobe nicht von der Bank loskamen, weil ihre Lederhosen fest daran klebten . . . dann war das Bier gut. Dann durfte es für das Volk ausgeschenkt werden. Es war ein braunes, stark eingebrautes Bier, dessen Extrakt es eben in sich hatte.

Der Export dieses Bieres eroberte sich viele Länder, weil noch ein historisches Ereignis die Propaganda dafür verstärkte, das mancher Reklamechef gern für seine Firma erfunden haben möchte. Vor fünfhundert Jahren standen die Hussiten vor dem Tor Bernaus. Damals entstand jener Vers, der durch das ganze Mittelalter lief:

„Der Bernauer heiße Brei
Macht die Mark hussitenfrei."

Der Hergang wird in zwei Lesarten erzählt. Nach der einen soll man den Hussiten mit kochendem Wasser zu Leibe gegangen sein und ihnen auch kochenden Biertreberbrei um die Ohren geschlagen haben. Nach der anderen Lesart spielte man ihnen vor der Stadt einen Wagen voll Fässern in die Hände, in denen gar köstliche Säfte lockten. Es war ein so warmer Sommer wie anno 1932, die Hussiten hatten viel Durst und das Bernauer Bier wirkte schnell und sicher. Die Hussiten lagen mit dem dicksten Katzenjammer in den Straßengräben und wurden somit leicht überwältigt. Wie es dann immer ist: die Unterlegenen nahmen die Kultur ihrer Besieger an, sie brachten die Bernauer Braurezepte heim nach Böhmen und schließlich brauten die Böhmen besser als die Bernauer, das böhmische Bier wurde berühmt und das Bernauer geriet in Vergessenheit. Dabei gab es 1630 in Bernau immer noch 143 Brauhäuser, jedes Haus war nämlich eine Brauerei. Wahrscheinlich machte man sich zuviel Konkurrenz, dann drückte man sich gegenseitig die Preise, um konkurrieren zu können, dann sank notwendigerweise die Qualität und die „Dividendenbrühe" mochte dann keiner mehr genießen. So sank der Ruhm Bernaus dahin. Aber als die Stadt sich jetzt zur Feier ihres siebenhundertsten Geburtstages in frisches Tannengrün kleidete, fiel den Festgästen immer noch die große Zahl ihrer Kneipen auf.

✱

Es wird ein bißchen viel verhaftet in den Zeiten der strengen Devisenkontrolle, und nicht alle „Verbrecher" sind so originell wie die Leute um den Dr. Fritz Schönherr, der nun schon an die zehn Tage hinter schwedischen Gardinen verbringt. Ein schlanker junger Mann, den ich oft in den Berliner Nächten in der Gesellschaft einer durch ihre literarischen Beziehungen bekannten Schauspielerin getroffen habe. Sein Vorgänger bei ihr war beispielsweise der heutige Präsident der Dichterakademie. „Der Fritz hat aber viel Geld", sagten die jungen Literaten neidisch am Nebentisch, wenn er noch eine Flasche Sekt auffahren ließ. „Er ist ja auch Bankier!" motivierten die andern. Und dann zuckte der oder jener hellseherisch die Stirn: „Wenn das nur gut geht!" Die Hellseher konnten sich nun triumphierend in die Brust werfen, als Schönherrs Verhaftung gemeldet wurde. Nun, man hofft immer noch, daß sich alle Anschuldigungen gegen ihn als trübe Machenschaften erweisen. Es würde ein Mäcen verloren gehen, wenn's anders käme. Schönherr hatte die 25 000 Mille ausgelegt, die die Aufführungen von Brechts „Mahagonny" kosteten. Und er hatte auch die Gelder für die reizende Künstlerkneipe in der Kantstraße, den „Dreigroschenkeller", gegeben. Das war eine Erinnerung daran, daß einer seiner Freunde, der junge Theaterdirektor Aufrecht, die „Dreigroschenoper" finanziert hatte. Aus dem Nachlaß eines berühmten sozialistischen Anwalts hatte Fritz Schönherr die Fürsorge für einen entlassenen Gefangenen übernommen. Dem mußte eine Existenz geschaffen werden — etwas, was wohltätig ist und zugleich Vergnügen macht. Also ein Künstlerrestaurant. So wurde eine Kantine in Charlottenburg gekauft, von guten Künstlern im Stile der „Dreigroschenoper" ausgemalt und nun „Dreigroschenkeller" getauft. Natürlich wurde auch gleich ein Song vom Dreigroschenkeller gedichtet, den eine junge blonde Dame jede Nacht vortrug und in dem es von den Vorerlebnissen des frischgebackenen Wirtes heißt:

„Daß ick hier hinter der Theke steh
Iß scheener doch als Plötzensee . . ."

Wenn man nachts in den „Dreigroschenkeller" kam, herrschte Urfidelität oder es gab „Konferenzen". Der Theaterdirektor, der Rechtsanwalt, der Bankier hielten hier zuweilen gleich ihr Büro ab, nachts um zwei oder drei Uhr. Zwischen zwei Steinhäger wurden große Abschlüsse getätigt — es scheint da nicht alles klar gewesen zu sein. Einer, mit dem man Geschäfte gemacht hatte, lief zum Staatsanwalt und sagte, die Herren hätten Kapital nach Frankreich verschoben. Und nun ging es dem Dr. Schönherr so, wie es ehedem seinem Schützling vom „Dreigroschenkeller" gegangen war, er mußte auch hinter schwedische Gardinen und er lernte das Plötzensee-Milieu mehr kennen als ihm lieb war. Jeden Tag folgte ein andrer aus der Dreigroschenkeller-Besatzung nach, die Tafelrunde wurde immer kleiner. Am Sonnabend holte man auch den Theaterdirektor Aufricht ab, aber zu seinem Glück war er schon Montag wieder draußen. Der Richter hatte sich überzeugt, daß dieser hemmungslose Literaturschwärmer wirklich

Das erste Photo von der Lausanner Reparationskonferenz

Im Hotel du Chateau d'Ouchy in Lausanne fand die erste Besprechung zwischen den Delegierten der Lausanner Reparationskonferenz statt, von der unser Photo berichtet (von links): Reichsaußenminister Freiherr von Neurath — der italienische Finanzminister Mosconi — Reichskanzler von Papen — der englische Premierminister Macdonald — der französische Ministerpräsident Herriot.

Charlie Brown ist tot . . .

„Der König von Whitechapel"

G. P. **London**, im Juni.

Im Herzen von Whitechapel, ganz am äußersten Ende von Commercial Road, dort wo, kurz nach der Bahnüberquerung, ein großes, gußeisernes Tor nach den West-India-Docks führt, befindet sich, halb versteckt unter einem düstren Viadukt, eine von außen nur unscheinbar aussehende Londoner Bar, eine „Pub", aus der jeden Abend trunkenes Gegröhle und lautes Harmonikagerassel hervorzudringen pflegt. Ueber dem Eingang steht zu lesen: „The Railway Tavern". Doch unter diesem Namen kennt die Kneipe in London keine Menschenseele. Für alle Londoner, für die vom eleganten Westend, ebenso wie für die aus der geheimnisvollen Chinatown, ist das Lokal nur unter dem Namen „Charlie Browns Bar" oder, noch kürzer, „Charlie Browns" bekannt. Vor allem aber kennen Charlie Browns Bar sämtliche Matrosen und Seeleute der Welt. Auf allen Meeren und Ozeanen, auf denen Passagierschiffe und Warendampfer die Welt durchkreuzen, hat der Name Charlie Brown einen trauten, wohlbekannten Klang. Und jeder Matrose, der in London an Land geht, lenkt seine Schritte in erster Linie nach der Bar an der West-India-Dock-Gate, um sich hier die erste Stärkung zu holen und um Charlie Brown „Guten Tag" zu sagen.

Denn es gibt nicht nur eine „Charlie Browns Bar", es gibt auch einen wirklichen, leibhaftigen Charlie Brown, dem die Bar gehört, und der selbst hinter der Lette steht und die stärkenden Getränke ausschenkt. Doch nein, es gibt ihn nicht mehr! Es gab ihn. Charlie Brown ist tot. Gestorben am 6. Juni 1932 . . . Ja, ich habe ihn noch selbst gekannt. Was war das für ein lieber, herrlicher, prächtiger Mensch! Dick, unförmlich, mit puterrotem, aufgedunsenem Säuferantlitz, mit einem spärlichen, stacheligen Schnauzbart und mit kleinen, schlau um sich blickenden, blauen Aeuglein. Wenn er einen Gast zu bedienen hatte, dann bewegte er sich, watschelnd und schlürfend, wie ein alter Seehund, durch die Räume. Die Bar war mit allerhand Kuriosa, wie ein Trödelladen, von oben bis unten vollgepfropft: ausgestopfte Krokodile und Schildkröten, deutsche Stahlhelme und ulkige Schiffsmodelle, kostbare Ming-Vasen und florentinische Möbelstücke und anderes mehr. Ein dickes Fremdenbuch mit zahlreichen Unterschriften fehlte ebenfalls nicht. Hier hatten sich verewigt: die Könige von Schweden, Belgien und Spanien, die Filmstars Charlie Chaplin, Douglas Fairbanks, Greta Garbo und Jackie Coogan, die Schriftsteller Bernard Shaw, H. G. Wells und Galsworthy und noch eine ungezählte Menge anderer prominenter und obscurer Besucher. Zu Charlie Brown pilgerte eben die ganze Welt. Charlie Browns Bar war in London eine ebenso anziehende Sehenswürdigkeit wie Madame Thussauds Panoptikum oder der Blutige Tower. Whitechapel ist ohne Charlie Brown kaum mehr denkbar. Denn Charlie Brown war — dieser Titel ist ihm nie streitig gemacht worden — der von fünf Erdteilen anerkannte „König von Whitechapel".

Wie ein wirklicher Monarch lag der tote Charlie Brown drei Tage lang in seiner Bar aufgebahrt, mitten auf dem Bartisch. Ganz Whitechapel defilierte drei Tage lang an ihm vorüber. Und am Tage, da er zu Grabe getragen wurde, blieben in ganz Whitechapel sämtliche Läden geschlossen. Man muß wissen, was das bedeutet. In Whitechapel gibt es viele tausend Läden. Sie gehören allen Leuten, die auf das Geldverdienen besonders erpicht sind. Und wenn just diese Herrschaften Charlie Brown zu Liebe auf einen ganzen Tagesprofit verzichten, so kann das als eine ganz besonders hohe Ehrenbezeugung aufgefaßt werden. So war es auch gemeint. Ja, selbst der Oberrichter von Whitechapel, der Sehr Ehrenwerte F. T. Barrington-Ward, K. C., begann an diesem Tage seine Amtstätigkeit nicht anders, als mit einer Totenrede auf Charlie Brown. Mit tieftraurigem und düstrem Antlitz setzte er sich seine Allongeperücke aufs Haupt und sprach also: „Tausende und abertausende von Seeleuten in allen Teilen der Welt werden heute um Charlie Brown trauern. Sein Tod ist nicht nur ein schwerer Verlust für diese Nachbarschaft, für Whitechapel, das in ihm einen warmherzigen und freigiebigen Wohltäter verliert. Er ist ein Verlust für die Menschheit überhaupt. In Charlie Brown ist ein guter Mensch, ein Prachtkerl dahingegangen. Ruhe seiner Asche . . ."

von Geschäften keine Ahnung hatte, sonst wär er wohl auch nicht vor zwei Jahren mit 750 000 Mark Pleite gegangen. Um die Freilassung der anderen Inhaftierten kämpfen zur Stunde noch die besten Anwälte Berlins. Die schöne Frau, die dem Dr. Schönherr nahesteht, ist auf Tournee, sie jagt mit einem Gastspiel durch Deutschland, singt heute hier und morgen dort ihre pointenreichen Chansons, wobei ihr sicher das Herz vor Sorgen klopft. Wir wollen ihr wünschen, daß ihre Freunde aus dem „Dreigroschenkeller" die weiße Weste retten können. Wenn sie wieder herauskommen, werden sie sicher ein für alle Mal von dem Milieu genug haben, das sie vorher in der Literatur pflegten und das sich so undankbar bewies, sich nun so persönlich mit ihnen vertraut zu machen. Die Literatur rächt sich an denen, die sie züchteten, indem sie Wirklichkeit wurde. Da sieht die Welt auf einmal anders aus . . .

Im übrigen bekennt sich Berlin jetzt wirklich zum Sommer. Nur noch ein paar Theater spielen unwesentliche Stücke, die niemand zu sehen verlangt. Die ganze Stadt lugt sehnsüchtig nach der Stunde des Büroschlusses, um zwei weitere Stunden später restlos in den fünfzig Seen rings um Berlin zu schwimmen und zu rudern. Wenn du, Gast aus dem Reich, in diesen Tagen vergebens an der Tür deiner Berliner Freunde klopfst, verzage nicht, wandere die Seen an der Peripherie Berlins ab, spätestens im dritten oder vierten wirst du uns im Wasser strampeln sehen!

Der Berliner Bär.

*

Nachschrift: In dem „Berliner Tagebuch" vom ersten Mai habe ich berichtet, daß eine Großbank aus dem Ravenéschlößchen Marquardt ein Kempinski-Restaurant werden ließ, damit ihre Hypotheken auf dem Schloß nicht einfrieren. Geheimrat Ravené hat mich davon überzeugt, daß diese Darstellung ihm Unrecht tut — sein schönes Marquardtschloß war nie hypothekarisch belastet.

D. O.

„Ich habe es sehr bedauert, daß Papa Premierminister wurde . . ."

Ein Pariser Interview mit Miß Isabell Macdonald

Paris, 17. Juni.

Französische Journalisten haben die Gelegenheit des Besuchs des englischen Ministerpräsidenten in Paris benutzt, um sofort die Tochter Macdonalds, Miß Isabell Macdonald, zu interviewen. Fräulein Macdonald jedoch weigerte sich irgend welche politische Erklärungen abzugeben:

„Ich begleite Papa nach Paris und ich werde ihn, wenn möglich, auch nach der Schweiz begleiten. Aber nicht, um mich in die Politik einzumischen, sondern nur, weil Papa und ich gute Freunde sind und weil ich es gern habe, bei ihm zu sein, solange es geht. Ich bin keine politische Frau, und wenn ich am Wahlkampf meines Vaters teilgenommen habe, wenn ich mit ihm im selben Flugzeug geflogen bin und seine politischen Broschüren verteilt habe, wenn ich auch von Zeit zu Zeit für ihn in den Wahlversammlungen gesprochen habe, so war es nicht aus persönlichem Ehrgeiz oder für irgend welche politische Idee. Offen gesagt, die Politik interessiert mich gar nicht.

Was mich interessierte, wäre viel mehr die Physik oder die Literatur. Ich habe es sehr bedauert, als Papa Premierminister wurde, denn ich mußte damals meine Kurse im Kings College aufgeben und mußte offizielle Hausfrau in der Downing Street werden. Aber was konnte ich anders tun? Ich konnte doch Papa nicht ganz allein lassen, und so bin ich eben eine bedeutende Persönlichkeit in dem wichtigsten politischen Zentrum unseres Landes geworden, obwohl ich mich von jeder Politik durchaus fern halte. Uebrigens gibt es tausend Arten, wie die Tochter eines Politikers sich nützlich machen kann, ohne sich deshalb in den Parteienstreit einzumischen. Ich diene meinem Vater als Privatsekretärin, als sein Notizbuch, als Bibliothekarin und schließlich auch als Ersatzrednerin in letzter Minute. Daneben bin ich natürlich auch seine Hausfrau und seine Krankenwärterin. Deshalb habe ich jetzt auch Papa nicht allein nach Paris gehen lassen. Ich werde natürlich an seiner Seite eine ganz inoffizielle Rolle spielen. Aber ich werde doch da sein.

Auf die Frage, wie ihr Paris gefalle, antwortete Fräulein Macdonald, daß sie die französische Hauptstadt zu wenig kenne. „Das Paris, das mich am meisten interessiert, ist das geistige und wissenschaftliche Paris der Universitäten, der großen Schulen und Museen. Dieses Paris möchte ich einmal genau kennenlernen. Vielleicht später, wenn mich Papa nicht mehr braucht."

Preußen-Sparverordnung aufgehoben

wtb. **Berlin**, 17. Juni. Der Preußen-Landtag nahm in namentlicher Abstimmung die Anträge der Deutschnationalen und Kommunisten auf Aufhebung der preußischen Sparverordnung mit 243 Stimmen der Deutschnationalen, Nationalsozialisten, Kommunisten und der Deutschen Volkspartei an. Gegen 4 Uhr morgens vertagte sich der Landtag nach 17stündiger Sitzung auf Mittwoch, den 22. Juni.

Schwedischer Kronprinzen-Sohn heiratet deutsche Prinzessin

Der älteste Sohn des schwedischen Kronprinzen, Prinz Gustav Adolf von Schweden, hat sich am 16. Juni mit Prinzessin Sybille von Sachsen-Coburg-Gotha, der 24jährigen Tochter des früheren Herzogs Eduard, verlobt.

Sechs Jahre schweren Kerkers für Matuschka

Umstände, die das Gericht als mildernd gelten ließ — „Von Geisteskrankheit könne keine Rede sein", erklären die Sachverständigen — Frau Matuschka sagt aus . . .

wtb. **Wien**, 18. Juni.

Der gestrige dritte Tag im Matuschka-Prozeß brachte die Verurteilung des Eisenbahnattentäters wegen öffentlicher Gewalttätigkeit zu sechs Jahren schweren Kerkers.

In der Begründung des Urteils betonte der Vorsitzende, als erschwerender Umstand sei in Betracht gekommen: die Wiederholung der Anschläge und die Absicht des Täters auf Herbeiführung einer Gefahr. In diesem Zusammenhang verwies der Vorsitzende auf das furchtbare Unglück in Bia Torbagy. Als mildernd angesehen wurde das Geständnis des Angeklagten, die Unbescholtenheit des Angeklagten, seine psychische Minderwertigkeit und seine Sorge um Frau und Kind.

Matuschka nahm das Urteil vollkommen ruhig auf. Auf die Frage, ob er Rechtsmittel zu ergreifen gedenke, verneinte er und erwiderte: „Ich will nur das sagen: Es war mein einziges Ziel, was ich hier habe gesagt."

Der letzte Verhandlungstag im Prozeß Matuschka brachte das für die zahlreich erschienene Zuhörerschaft recht erschütternd wirkende Erscheinen der Frau des Angeklagten. Frau Matuschka, eine sympathisch in schlichtes Schwarz gekleidete, schlanke Frau, eine ehemalige Lehrerin. Sie wurde von einer Freundin und ihrem Hausarzt zur Zeugenbank geleitet, wo sie Platz nahm.

Als Matuschka von einem Wärter hereingeführt wurde, bleicher als an den Vortagen, immer von den konvulsiven Zuckungen des Oberkörpers befallen, und seine Frau sah, winkte er ihr mit der rechten Hand müde zu

Dann wandte er sich seinen Rechtsanwälten zu und brach in einen Weinkrampf aus, der allerdings nur für eine kurze Zeit anhielt.

Die Anwälte stellten Anträge auf Vernehmung neuer Zeugen, die fachmännische Gutachten über die von Matuschka angefertigten Turbinenmodelle abgeben sollen. Man müsse unbedingt erfahren, ob sich bei diesen technischen Konstruktionen ergebe, ob hier ein wirrer, kranker Geist an der Arbeit gewesen sei. Auf die Ausführungen des Staatsanwaltes, der sich diesen Anträgen widersetzte, weil einige der neu verlangten Zeugen erst aus Ungarn hätten herbeigerufen werden müssen, was natürlich eine längere Vertagung des Prozesses zur Folge gehabt hätte, werden die Anträge der Anwälte abgelehnt. In dieser Turbinen-Angelegenheit ist am Vortage ein Elektrotechniker namens Lache vernommen worden, dessen Aussagen, die von längeren Ausführungen Matuschkas begleitet wurden, hier nachgetragen werden sollen. Lache war Angestellter in der Fabrik Matuschkas in Tattendorf. Kaum hatte Lache zu erzählen begonnen, als Matuschka plötzlich zwischenrief: „Bitte, Herr Präsident, erlauben Sie. Muß ich reden von meiner Turbine." Der Zeuge erklärt, daß ihm Matuschka oft von seiner Turbine erzählt und auch ein Modell angefertigt habe. Matuschka laut: „Wo sein meine Turbine?" Zeuge: „Ich habe sie mitgebracht. „Der Vorsitzende veranlaßte darauf, daß die Turbine in den Saal gebracht wurde. Währenddessen wandte sich Matuschka an das Publikum mit folgenden Worten: „Bitte schön. Auftrag geben öffentlich an zwei Ingenieure. Fachleute von Bahn, wollen Sie mir geben Auftrag, ausführen Maschine. Das ist gut und sehr gute Erfindung. Ich werde machen Erfindung bis übermorgen fertig, nein bis morgen." Indessen trug der Zeuge das Modell einer Turbine in den Saal. Matuschka geht erfreut an seine Erfindung heran. Er hilft dem Zeugen, die Turbine auf einen Tisch zu legen, und ruft:

„Alles aufpassen. Das sein meine Turbine. Das Propeller wird durchflossen von Wasser von Donau und setzt sich in sehr schnelle Bewegung. Dreht sich, brrr.

Wo ist Erfindung für langsames Wasser?" Auch dieser Apparat, der dazu bestimmt ist, die Turbine laufen zu lassen, wenn kein Gefälle besteht, ist zur Stelle. Matuschka ist wieder wie umgewandelt. Mit leuchtendem Auge und großer Sachkenntnis erklärt er alle Einzelheiten seiner Turbine. Auf eine Frage des Vorsitzenden, wieviel Geld Matuschka die letzten Jahre aufgewandt hat, erklärt der Angeklagte: „Ich schätze, 10 000 Schilling haben die Anschläge gekostet."

Der Vorsitzende brachte am zweiten Tage ferner einen Brief Matuschkas zur Verlesung, den dieser aus seiner Untersuchungshaft an die Berliner Installationsfirma geschrieben hat, von der er damals alles notwendige Material bezogen hat, das er für das Jüterboger Attentat brauchte. Den Brief muß man entweder als das raffinierte Produkt eines Simulanten oder als das Erzeugnis eines unglaublich rohen, skrupellosen Verbrechers bewerten werden. Die Inhaberin des Berliner Installationsgeschäftes und dessen Tochter hatten Matuschka sehr gefallen, und er hatte damals mit beiden Rendezvous verabredet. Bekanntlich hatte die Geschäftsinhaberin der Polizei wichtige Angaben über die Person des Eisenbahnattentäters gemacht und nach der Ergreifung Matuschkas auch einen Teil der ausgesetzten Prämie erhalten. In dem Brief heißt es: „Gnädige Frau, liebes Fräulein! Meine Frau und Tochter sind durch mich unglücklich geworden. Wie kann ich jetzt von ihnen Geld nehmen.

Aber Sie sind durch mich glücklich geworden. Sie können mir Geld schicken.

Bin ich in der Haft schon um 14 Kilogramm weniger geworden. Aber möchte ich doch bei den Tonfilmaufnahmen, die bei Hauptverhandlung gemacht werden sollen, gut ausschauen. Bitte, schicken Sie mir 600 Mark. Ich möchte gut essen und rauchen. Denken Sie, das sind 2 v. H. Warenumsatzsteuer, was ja üblich ist bei jedem Geschäft. Sie werden damit in ganz Deutschland populär sein. Geben Sie diesen Brief an Zeitungen zur Veröffentlichung. Sie werden schreiben darüber, und Ihr Geschäft wird stark besucht sein. Sagen Sie auch den Journalisten, habe ich hier in Haft schon drei Filme gemacht: Rote Fahnen in Sturm 600 Meter, Brieftaube 500 Meter und Kaiser als Bauer 800 Meter. Auch habe ich mehrere Erfindungen gemacht. Vielleicht finden Sie Interessenten und können noch Geschäft machen." In der Nachschrift heißt es: „Diese mein Autogramm können Sie auch verkaufen." Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er alle Anschläge allein gemacht habe, antwortete der Angeklagte: „Leider, leider."

In der gestrigen Nachmittagsverhandlung im Matuschka-Prozeß wurde die Frau des Angeklagten vernommen. Sie sagte aus, daß ihr Mann viele Pläne und Erfindungen im Kopf gehabt habe, mit denen er viele Milliarden verdienen wollte. Er sei für Kommunismus auf religiöser Basis gewesen, wobei er erklärt habe, er wolle nicht den Sozialismus, sondern den Kommunismus, wie ihn Christus gelehrt habe. Matuschka schrie hier seiner Frau zu:

Matuschka verteidigt sich

„Ich habe Dir einmal gesagt, ich liebe Dich und Du sollst nur mir gehören"

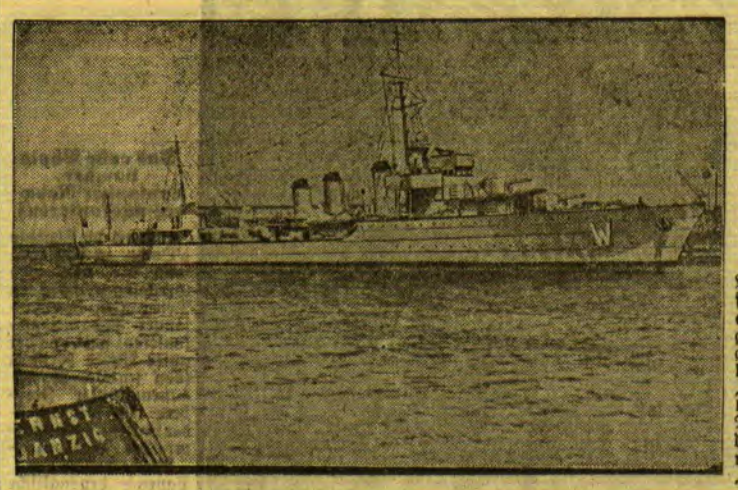
Frau Matuschka weint bei diesen Worten und sinkt zusammen.

Nach einer Stunde ist das Verhör der Frau Matuschka beendet. Auf Antrag der Verteidigung wurde Frau Matuschka nochmals in den Saal gerufen, um über die Kriegserlebnisse ihres Mannes und seine Einstellung zum Kriege überhaupt zu erzählen. Als Frau Matuschka wieder den Saal verläßt, springt der Angeklagte auf

und bittet, mit seiner Frau während der Pause sprechen zu dürfen, doch lehnt der Vorsitzende die Bitte ab

Auf dem Gang fällt Frau Matuschka in Ohnmacht, erholt sich aber nach einiger Zeit, nachdem man sich um sie bemühte.

Es folgt dann die Vernehmung der psychiatrischen Sachverständigen. Zunächst erstattete Professor Bischoff sein Gutachten. Der Angeklagte habe, so führte der Sachverständige aus, ein starkes Geltungsbedürfnis, sei äußerst anpassungsfähig, strebsam und ehrgeizig und wolle eine große Rolle spielen. Der Sachverständige kam dann auf die Behauptung des Angeklagten vom „Geiste Leo" zu sprechen **und erklärte mit großer Bestimmtheit, daß der Angeklagte nicht an Halluzinationen leide; bei ihm sei alles Simulation. Von Geisteskrankheit könne keine Rede sein. Auch zurzeit der Anschläge sei Matuschka seiner Vernunft nicht beraubt gewesen.** — Der zweite Sachverständige, Hofrat Hoevel, unterstrich besonders, daß der Angeklagte Geisteskrankheit simuliere.



Neuer Rechtsbruch Polens

Beim Besuch der englischen Zerstörerflottille im Danziger Hafen kam es zu einem politischen Zwischenfall, der als gewollte Provokation betrachtet wird: gleichzeitig mit den englischen Schiffen lief der polnische Torpedobootszerstörer „Wicher" ein, ohne vorher gemäß der letzten Völkerbundsentscheidung den Danziger Senat zu verständigen. Nach dem Protest des Senats beim Oberkommissar des Völkerbundes verließ die „Wicher" wieder den Hafen.

Wieder eine Revolution in Chile

Santiago de Chile, 18. Juni

In Chile ist die kürzlich ans Ruder gekommene Regierung von einer Gegenrevolution gestürzt worden. Den Anlaß zu der neuen Aufstandsbewegung hat das Bestreben der führenden Regierungsmitglieder gegeben, das Land den Kommunisten in die Hände zu spielen. Die Leitung der neuen Regierung Junta hat Carlos Davila übernommen. Er hat erklärt, daß er den ursprünglichen sozialistischen Plan durchführen werde.

Oberst Grove und Eugenio Matte, die in der gestürzten Regierung eine führende Rolle spielten, sind zur Deportation verurteilt worden.

Die Uebergabe der Regierungsgewalt in Santiago verlief ohne Zwischenfall. Die Regierungsjunta veröffentlicht ein Dekret, in dem sie erklärt, sie übernehme während der Uebergangszeit die Leitung der öffentlichen Geschäfte und werde in möglichst kurzer Frist eine verfassunggebende Versammlung einberufen, die eine neue Verfassung ausarbeiten soll. Die Republik Chile solle auf der Grundlage des Sozialismus aufgebaut werden. Bis zur Annahme der neuen Verfassung wolle die Junta die allgemeinen Grundsätze der jetzigen Verfassung respektieren, ebenso auch die internationalen Abmachungen.

Abessiniens Exkaiser wieder in der Gewalt seines Gegners

London, 17. Juni. Der ehemalige abessinische Kaiser Lidj Yassu, der vor einer Woche nach siebzehnjähriger Gefangenschaft geflohen war, ist nach einer Meldung aus Kairo von den Truppen des Kaisers Haile Selassie wieder gefangen genommen worden.

Die Berliner Ausreißer im Rotterdamer Hafen aufgegriffen

Berlin, 16. Juni

Das Verschwinden der sechs Berliner Gymnasiasten, die von der Vermißtenzentrale des Berliner Polizeipräsidiums gesucht wurden, hat seine Aufklärung gefunden. Die Jungen sind von der Polizei im Hafen von Rotterdam aufgegriffen worden. Sie hatten versucht, sich als Schiffsjungen auf einem Ueberseedampfer anheuern zu lassen. Ein Schiffsoffizier, dem die Sache verdächtig erschien, verständigte die Hafenpolizei, die die Flüchtlinge in Sicherheit brachte und sofort die Berliner Kriminalbehörde benachrichtigte.

Schmugglerauto an der deutsch-holländischen Grenze erwischt

wtb. **Düsseldorf**, 18. Juni. Beamte der hiesigen Zollfahndungsstelle hatten herausgebracht, daß ein verdächtiger Kraftwagen mehrmals in der Woche über die Grenze fuhr. Gestern gelang es einem Kommando von Beamten, an der Landstraße Düsseldorf—Mettmann das Auto zu stellen. Die Schmuggler versuchten aber, im schnellstem Tempo zu fliehen. Pistolenschüsse brachten das Schmugglerauto jedoch zum Halten. In dem Wagen wurden 56 000 Zigaretten, 100 Zigarren, 19 800 Blatt Zigarettenpapier, sowie Kaffee und Feinschnittabak gefunden und beschlagnahmt. Verschiedene Mitglieder der aus fünf Mann bestehenden Schmugglerbande waren durch Glassplitter verletzt worden. Die Festgenommenen dürften sich bereits am Samstag vor dem Schnellrichter zu verantworten haben.

„Graf Zeppelin" auf Holland-Fahrt

wtb. **Friedrichshafen**, 18. Juni. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute früh um 1,05 Uhr zu seiner Fahrt nach Holland gestartet.

Die „Vaterland" vorübergehend auf Grund

wtb. **London**, 18. Juni. (Reuter). Der Dampfer „Leviathan", das frühere deutsche Riesenschiff „Vaterland", war heute früh in der Höhe von Spithead für kurze Zeit auf eine Sandbank festgeraten. Das Schiff ist mit eigener Kraft wieder flott geworden.

Lernt richtig sonnenbaden

mit NIVEA-CREME oder ÖL

Das heißt, nie mit nassem Körper sonnenbaden und stets vorher einreiben. So vermindern Sie die Gefahr des schmerzhaften Sonnenbrandes und erhalten schön gebräuntes Aussehen, — auch bei bedecktem Himmel. Nivea-Creme und Nivea-Öl sind nicht zu ersetzen. Es gibt auf der ganzen Welt keine anderen Hautpflegemittel, die Euxerit enthalten, auf dem die überraschende Wirkung beruht.

Nivea-Creme: Lit 0.50—3.75 / Nivea-Öl: Lit 2.50 und 4.25

Nr. 25 / Sonntag, den 19. Juni 1932

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Das Rendezvous / Erzählung aus Marokko

Von José Diaz-Fernandez*)

Obwohl ich im Jahre 1921 in Marokko war, als sich die schweren Kämpfe abspielten, kann ich keine Heldentaten berichten. Ich bin daher ganz still, wenn irgend jemand große Töne von der Wiedereroberung Nadors oder dem Sturm auf Magan redet. Feldmarschmäßig ausgerüstet, das Remingtongewehr Nr. 38 751 geschultert, war ich bereit, mich widerstandslos der Weltgeschichte auszuliefern. Aber es stand nicht in den Sternen geschrieben, daß ich mich von der heroischen Seite zeigen sollte. Mein Bataillon kam zunächst nach Tetuan, wo man es recht gut aushalten konnte. Und als wir eines Morgens im Begriff waren, zur Front abzurücken, ließ mich der Kompagniechef rufen und wies mich dem Stab zu, weil ich gut französisch sprach.

Die Schönheit Tetuans, von der man so viel gehört hatte, wollte sich mir nicht offenbaren, ich fand es dreckig, übelriechend und selbst bei Sonnenschein düster. Das Araberviertel mit seinen engen Gassen, die sich wie Gewürm unter Bögen und Gewölben hindurchwinden, gefiel mir nicht.

„Du bist ein Banause, mein Junge", sagte ein Kamerad, der im Zivilverhältnis Maler war. „Was gefällt dir denn?"

„Ich weiß es nicht. Manchmal halte ich mich selbst für stumpf. Aber dann wieder entdecke ich Regungen in mir, die ich mir selbst nicht zugetraut hätte. Steh die Wolken, die da in der Mittagsstille dick und weiß wie ein großer Wattebausch über dem alten Gemäuer hängen. Das sagt mir nichts. Dagegen ergreift mich plötzlich das Bild eines Soldaten, der schwerbepackt in seinen Hanfschuhen mühsam der Front zu marschiert, während unser Auto die Kilometer der Landstraße verschlingt wie ein Taschenspieler endlose Meter Band."

„Es fehlt dir eben das Verständnis. Alles ist doch so hübsch, so bunt und merkwürdig. Diese Seidenweber, Schuster, Händler und Schreiber! Das hat Stil, Eigenart, Patina! Unsere Zivilisation nimmt allem die innere Wahrhaftigkeit. Wir sind krank von Lüge und Tempo."

Aber die Maurinnen . . .

Die Frauen jüdischer Rasse senkten die Augen, wenn man sie ansah. Als wenn man in ein Fenster sieht und plötzlich zieht eine Hand die Gardine zu. Bei den Maurinnen war es anders. Sie ließen den Blick des Europäers geringschätzig an sich heran und begruben ihn dann in sich wie der Blitzableiter den zündenden Strahl. Wer eine Maurin ansieht, weiß, daß ihm nichts zu hoffen bleibt. Selbstsicher und hochmütig schreiten sie zwischen den Männern fremder Rassen hindurch wie einst die Juden durch das Meer, das sich auf göttliches Geheiß vor ihnen teilte. Umsonst folge ich manchmal einer schlanken, weißverhüllten Gestalt, die wie ein Nebelgebilde in einem Portal zerrann.

Das hartnäckig Geheimnisvolle dieser Frauen ließ mich nicht ruhen. Ich wünschte, es sollte sich mir das Mysterium einer unverfälschten Maurin enthüllen, ein Spalt ihres Herzens sich öffnen, um darin den Altar meiner kultivierten, egoistischen Liebe aufzurichten.

So ähnliche Worte hatte ich gebraucht, als ich mit Muhamed Haddu, dem Sohn des Großwesirs, im Café zusammensaß. Eigentlich mißfiel er mir mit seinen zynischen Bemerkungen über den Koran und die eigene Rasse. Er sprach dem Alkohol reichlich zu und vertat sein Geld mit unseren spanischen Chansonetten. Damals war er gerade hinter einer Sopranistin einer Operettengruppe her, die ich von Madrid kannte. Haddu hatte nachdenklich meinen Erguß über die arabischen Frauen angehört.

„Paß mal auf," sagte er auf einmal. „Ich verschaffe dir ein Rendezvous mit einer Maurin, und du gibst mir freie Hand bei der Sängerin."

„Ja, aber sie muß echt sein, das, was wir bei uns „aus guter Familie" nennen."

„Ich weiß schon, was du meinst. Ich bringe dich mit meiner Schwester Aixa zusammen."

Haddu war wirklich ein Taugenichts. Es wurde also abgemacht, daß ich die Sängerin zum Essen einladen und statt meiner Haddu hingehen sollte. Es war auch von mir nicht sehr fair, aber ich sollte eine dieser unerreichbaren Frauen kennenlernen, mein Dasein ein wenig mit dem ihren verflechten, da mußten moralische Bedenken zurückstehen. Ich glühte vor Erwartung.

Am Abend eines heißen Tages befand ich mich in Begleitung von Haddu auf der Landstraße nach Ceuta. Hinter dem Hause des Großwesirs dehnte sich einer der weiten, blühenden Gärten, von denen ganz Djebala duftet. Dort sollte ich mein Rendezvous mit Aixa haben. Die Berge des Atlas griffen in den Himmel und senkten sich zerklüftet in die sanftere Landschaft des Tals, das der Fluß durchschneidet. Wir begegneten dem winzigen Detachement eines Sandforts; drei Soldaten, ein Korporal und ein Treiber strebten mit dem beladenen Maultier müde einem entlegenen Gebirgsposten zu.

Ich hatte mir noch keine Einzelheit des bevorstehenden Abenteuers ausgemalt. Plötzlich erschrak ich vor der Torheit, die ich begehen wollte. Was für eine Rolle würde ich vor der vornehmen Maurin spielen, deren Sprache ich nicht einmal verstand, von der mich der Ozean einer anders gearteten Kultur trennte! Aber für Bedenken war es schon zu spät. Haddu hatte eine kleine Pforte geöffnet, die in die Gartenmauer eingelassen war wie ein Flicken. Unversehens stand ich allein unter Palmen und blühenden Orangen neben einer Fontäne mit funkelndem Wasserstrahl.

Ehe ich mich sammeln konnte, erschien zögernd, scheu und lächelnd zwischen den Rosenbüschen sie... Aixa. Wäre sie eine Europäerin gewesen, so würde ich mir noch heute als rechter Tölpel vorkommen, wie ich da reglos, schüchtern, auf den Mund gefallen vor ihr stand. Glücklicherweise aber hatte ich keine heimische „junge Dame der guten Kreise" vor mir, die des Verehrers Schüchternheit verspottet hätte, sondern eine blutjunge Maurin von kaum fünfzehn Jahren, die ihr Lächeln verschenkte wie ein Juwel seinen Glanz. Unverschleiert stand sie vor mir. Die Haut bräunlich. Aber braun wie ein noch nicht voll ausgereifter Pfirsich, dessen zarter Flaum ihn der Frauenhaut ähnlich macht. Die Büste umschlossen von einem gold- und silbergestickten Leibchen, weite, seidene Beinkleider, rosa silbergestickte Pantoffeln. Leise sprach ich sie an: „Aixa".

Sie legte zum Zeichen, daß ich still sein müsse, den Zeigefinger auf die frischgeschminkten Lippen. Dann kam sie langsam auf mich zu. Ihre Finger mit hennaroten Nägeln berührten meine Schultern, eindringlich sah sie mich mit den großen Augen an. Da wollte ich mit den ungeschickten Händen, die an jenem Abend zu nichts taugten, nach ihr greifen. Sie machte einen kleinen Satz und brachte sich außer Reichweite. Von einem Nelkenbusch, der groß und dunkel war wie eine Blutlache, brach sie eine volle, rote Blüte und warf sie mir zu, wie ein Kind dem gefangenen Löwen einen Leckerbissen gibt. Dann war sie verschwunden. Lange noch stand ich da, die rote Nelke in der Hand wie eine klaffende Wunde.

Umsonst strich ich manchen Abend um den Garten. Vergebens sah ich zur Altane hinauf. Zwecklos redete ich auf Haddu ein. Ich bekam sie nicht wieder zu sehen.

Ich hielt es schließlich nicht mehr aus und meldete mich an die Front. Unser Lager war ein Felsennest bei Beni Aros. Am Tage schlief ich meist und nachts hatte ich Dienst an den Schießscharten. Eines Tages wurde ich mit einer Abteilung zur Hochzeit eines Kaids, Statthalter eines Berberstammes, kommandiert. Es war ein malerisches, militärisch buntes Bild: unsere regulären und bewaffneten Gebirgstruppen, ein wogendes Meer arabischer Kavallerie, Staub, Geschrei, schöne, junge Männer und ernst-gemessene Kaids mit feierlichen weißen Bärten.

Unter brausendem Jubel ritten die Neuvermählten durch das Spalier der Truppen. Die Braut umrieselten Halsketten, Reifen und funkelnde Schleier. Ich sah sie an . . . es war Aixa, die Tochter des Großwesirs. Ich erkannte sie an den köstlichen Juwelen ihrer Augen, die ich als Heiligtum in der Schatulle meiner Erinnerung bewahrte.

Sie sah mich nicht. Wie hätte sie mich sehen sollen! Ich war einer von vielen Khakiuniformierten, die dort in langen Reihen standen. An die späteren Vorgänge kann ich mich nicht erinnern, ich muß allerlei Dummheiten gemacht haben, denn als wir wieder im Lager waren, sagte der Leutnant mit einem Blick auf mich leise zum Hauptmann: „Der da scheint etwas übergeschnappt. Es könnte nicht schaden, ihn im Lazarett beobachten zu lassen."

Dieses kleine Erlebnis war das eindrucksvollste meiner Marokkozeit. Noch heute fühle ich den feinen, pochenden Schmerz einer langwierigen Wunde, die anfängt, zu vernarben.

(Deutsch von Inés E. Manz.)

*) José Diadez-Fernandez gilt als eine der verheißungsvollsten Erscheinungen unter dem literarischen Nachwuchs Spaniens. Sein Bändchen Marokko-Erzählungen, ein Teil davon als Kurzgeschichten prämiiert, Erinnerungen aus dem Feldzug im Jahre 21, ist in englischer und auch in französischer Uebersetzung erschienen. In Deutschland sind einige derselben von illustrierten Zeitschriften veröffentlicht worden.

Die Prüfung auf der Addiermaschine

Von Otto Steininger

Ich hatte mich auf einer Newyorker Großbank um eine Stellung beworben, und der Herr Personalchef der Bank hatte gesagt, man würde mich einer Prüfung auf der Addiermaschine unterwerfen, um festzustellen, ob ich auch etwas von meinem Handwerk verstünde. Ich folgte einem schlanken, elegant geschniegelten und gebügelten Jüngling treppauf und treppab in ein anderes Stockwerk dieses Gebäudes. Es war ganz ohne Frage eines der niedrigeren Häuser des Newyorker Bankviertels, zählte es doch nur dreißig Stockwerke.

Wir gelangten an einen großen Raum, vor dessen Betreten ich verdutzt eine Weile stutzte. Was ist das? Was soll dieser Lärm? Das ist eine Fabrik aber gewiß kein Bankbüro.

Ich lauschte eine Minute, um die einzelnen Geräusche dieses verworrenen Lärms auseinander halten zu können.

„Tak, tak, tak, päng . . . ."

So knatterte es aus dem Raum wie das Feuer von Maschinengewehren. Dazwischen aber klangen Stimmen, ein gemütliches Surren, ein Rascheln von Papier. Das Ganze schmolz zu einem unentwirrbaren Chaos zusammen, einem Konglomerat von menschlichen und mechanischen Stimmen. So erscholl an mein Ohr zum ersten Mal die Melodie der modernen amerikanischen Bankarbeit.

Hinter meinem Führer betrat ich diesen Raum, aus dem das unentwirrbare Geräusch-Chaos in Gestalt einer eigentümlichen, beklemmenden, doch betörenden und selbst hinreißenden Melodie herausklang. Und ich überblickte den gewaltigen Raum, in dem vielleicht vierhundert Addiermaschinen in Reih und Glied nebeneinander aufgerichtet standen wie Soldaten. Die Mehrzahl davon war in Betrieb.

Vor ihnen saßen mehrere hundert Herren und Damen. Die Herren in Hemdsärmeln, die Damen in luftigen, eleganten Kleidchen. Man sah sehr viel Fleisch, trotzdem es Winter war. Diese Herrschaften an den Maschinen waren sehr beschäftigt. Sie drückten auf den Schalter der elektrischen Maschinen. Sie schlugen die Hebel der mechanischen Apparate nieder. Wandten äußerst behende einen Scheck nach dem andern aus einem kleinen Häufchen um, das vor ihnen lag. Und schwatzten dabei munter und vergnügt aufeinander los. Und vor allen Dingen lächelten sie alle.

Mein Führer war auf einen kleinen rundlichen Herrn zugeschritten. Der hatte eine graue Bürojacke über die Hemdärmel gestreift. Schien eine Art Oberkommando über einen Teil dieser arbeitenden, schwatzenden und vergnüglich lächelnden amerikanischen Menschheit zu führen. Diesem Herrn stellte man mich vor. Es war Mister Mulvany. Er brach sofort ein versiegeltes Schreiben auf — von dem Herrn Personalchef —, welches mein jugendlicher Führer ihm überreicht hatte.

„Well", meinte Mister Mulvany ein wenig gewichtig. „Der Herr Personalchef sendet Sie mir, um festzustellen, ob Sie mit einer Addiermaschine umzugehen verstehen. Das wollen wir gleich heraushaben."

Er führte mich zu einer großen elektrischen Burrough-Addiermaschine und gab mir ein ansehnliches Bündel Schecks, an dem ich meine Kunstfertigkeit erweisen sollte.

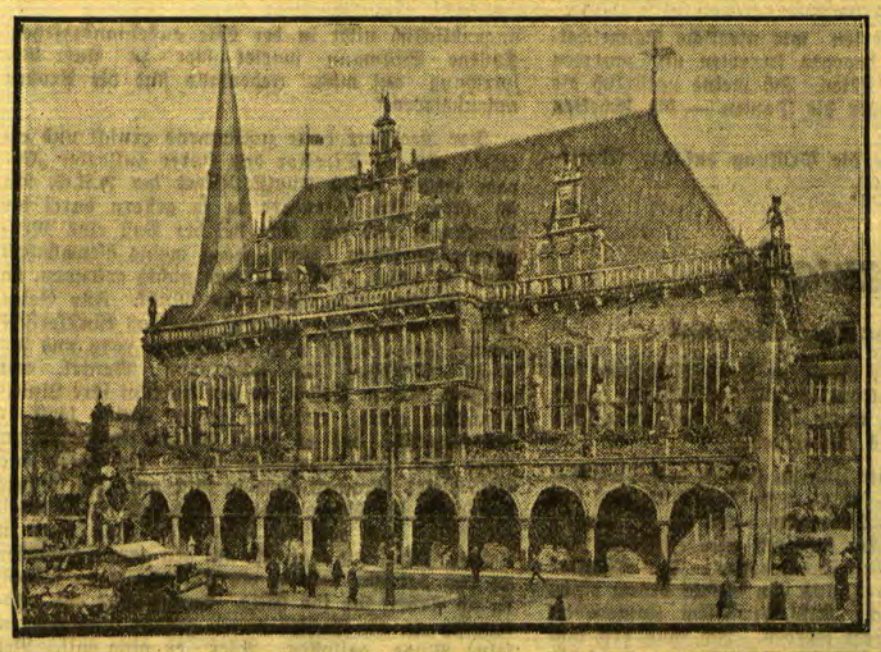
„Wenn Sie", meinte er vergnügt schmunzelnd, „dabei mehr als vier Fehler machen, so können wir Sie leider nicht einstellen".

Oh du Unmensch, warum hast du das gesagt?

Wenn du vier Fehler machst, wiederholte es in mir, so bist du aufgeschmissen! Vier Fehler, vier Schecks, vier Fehler . . . diese „vier" wurde eine magische Ziffer. In leuchtender Transparenz malte sie sich vor meinem geistigen Auge in geradezu unheimlicher Weise aus: vier . . . vier . . . . vier . . . und noch einmal eine große, fette, bösartige . . . Vier . . .

Ich fühlte eine Unmenge männlicher und weiblicher Augen auf mich gerichtet. Darunter leider einige, auf deren Urteil ich Gewicht legen mußte. Dieser Umstand und die ominöse „vier" verwirrten mich. Ich wollte die Sache besonders gut machen und vor allen Dingen sehr geschwind. Ich drehte mit der linken Hand rasch die Schecks um. Tippte mit den Fingern der rechten Hand die Ziffern an und drückte schließlich auf den elektrischen Hebel: Surrrrrr . . . . ging die Maschine. Und die Ziffern schnellten nach getaner Arbeit rasch wieder in die Höhe.

Schweißperlen tropften mir von der Stirne. Als ich fertig war mit dem Bündel der Schecks, zeigte meine Addition eine Differenz zu der Sum-



Das schöne Rathaus in Bremen das mit seiner Bogenhalle, seinem bis an das Dach reichenden Erker, dem hohen Giebel sowie dem reichen plastischen Schmuck zu den hervorragendsten Schöpfungen der Renaissance gehört.

Hochkonjunktur in englischen Geistererscheinungen

Von T. Peter Wood

Seit vielen Jahren hat es in den alten englischen Schlössern nicht so anhaltend und konsequent „gespukt" wie im verflossenen Jahre. Aus allen Teilen des Reiches werden neue Geistererscheinungen gemeldet, doch auch die schon längst bekannten und beglaubigten tauchen wieder auf und versetzen die Schloßbewohner in Angst und Schrecken. Anna Boleyn schleicht wieder klagend durch die Gänge von Hampton Court; die kleine alte Dame in Schwarz, die vor grauen Zeiten einen Mann zu Tode geängstigt hatte, geistert in Rufford Abbey herum; in dem reich verzierten eisernen Gehäuse von Smithhills Hall bluteten die Fußspuren des Märtyrers aufs neue, und Bischof Roger von Salsbury schreitet wieder würdig durch die Ruinen von Sherborne Castle, wie es seit neun Jahrhunderten seine Gewohnheit ist. Ein Schloßbediensteter hat die Herzogin von Mazarin, die Geliebte Charles des Zweiten, erblickt, als sie hochmütig erhobenen Hauptes die Wohnräume des St. James Palastes durcheilte, und das schreckliche Gruftgespenst, beschrieben von Swifte, dem Verwahrer der Kronjuwelen (1869), kreiste im Hofe des Londoner Tower und brachte einen Wachtposten um den Verstand.

Rationalisten erklären die gegenwärtige Gespenster-Epidemie mit der Angstneurose, die im englischen Inselvolk noch von den Zeiten des Pfundsturzes her grassiert. Etwas ganz ähnliches war während des Weltkrieges zu konstatieren, wo alle alten Gespenster sich zu rühren begannen und eine Reihe von neuen (unter anderen die Engel von Mons) auftauchten. Die Spiritualisten dagegen sagen, daß von Sorge und Kummer geplagte, unruhig-nervöse Menschen viel empfänglicher für übersinnliche Erscheinungen sind und diese jetzt, wo Sorge und überanstrengte Nerven Trumpf sind, einer weitaus größeren Anzahl von Menschen sichtbar werden, als in ruhigen, sorglosen Zeiten. Ich persönlich halte zu Madame de Deffand, die befragt, ob sie an Gespenster glaube, zur Antwort gab: „Nein, aber ich fürchte mich vor ihnen."

Für den Augenblick aber wollen wir alle Vermutungen und Ansichten beiseite lassen und uns die alten Schlösser mit ihrem Spuk ein wenig näher besehen. Eine richtige Auswahl zu treffen, fällt nicht leicht, gibt es ihrer doch gar so viele, doch wollen wir jedenfalls mit Windsor Castle beginnen.

Vergangenen November hörten die Schloßbewohner ein wahnsinniges Schreien, das aus der Gegend des Blauen Wohnzimmers ertönte. Ein Diener fand denn auch bald im Korridor, der zu diesem Zimmer führte, ein junges Hausmädchen bewußtlos am Boden liegen, das in ihrer zusammengekrampften Hand ein Staubtuch hielt. Als das Mädchen zu sich kam, gab es an, eine überlebensgroße weiße Gestalt gesehen zu haben, die sich plötzlich aus einer Mauernische zu ihr niederbeugte und sie fassen wollte.

Diese Aussage erweckte einigen Skeptizismus bei den maßgebenden Gespenster-Experten, denn obwohl es einwandfrei festgestellt ist, daß der alte Königspalast von Geistern heimgesucht wird, sind die dort auftretenden Erscheinungen allesamt längst bekannt, und keine einzige ist unter ihnen, die eine übernatürliche Größe aufweist. So sind, zum Beispiel, König Charles der Erste und Königin Elisabeth regelmäßige Besucher von Schloß Windsor, und in ihren Memoiren hat die verstorbene Kaiserin Friedrich genau angegeben, daß sie einmal, als sie in ihrem Bibliothekszimmer ein Buch las, plötzlich aufblickend, einen eleganten Kavalier an ihrer Seite stehen sah, der nicht von Fleisch und Blut, sondern von schemenhafter Gestalt gewesen. Seine Züge wiesen die größte Aehnlichkeit mit Bildnissen des Stuart Königs auf, der enthauptet worden war. Nachdem er Minuten lang reglos neben ihr gestanden, verschwand er wieder.

Prinzessin Beatrice, eine Tante des jetzigen Königs, hatte mehrmals Gelegenheit, dem Geist der Königin Elisabeth zu begegnen. Auch die schwarze Katze der Prinzessin scheint die Anwesenheit des Geistes bemerkt zu haben, denn sie sprang plötzlich mit gesträubtem Fell und unter Zeichen wahnsinniger Angst aus dem Fenster und brach sich ein Bein.

Des weiteren geht ein Gerücht, das bisher weder bestätigt noch dementiert werden konnte, daß der Geist von Clamitts Castle Nacht um Nacht erscheint. Dieser Geist ist das Hausgespenst der Familie von York. Wie die Legende zu berichten weiß, spielte der Herzog Beardie, ein berüchtigter Hazardspieler des 15. Jahrhunderts, eines Nachts in der Totenkapelle seines Schlosses mit einem seiner Gäste Hazard, wobei er Schloß und Besitzung Gamlis an den Gast verspielte. Um seine Schuld nicht zahlen zu müssen, erschlug der Herzog seinen

me, welche Mister Mulvany bereits in der Hand hielt.

Er lächelte fein:

„Sie haben irgendwo einen Fehler gemacht. Mindestens einen, Sir! Doch das werden wir bald heraushaben. Sie wissen ja, wenn Sie mehr als vier Fehler haben sollten, so würde das etwas garstig für Sie werden."

Ich seufzte. Die Herren in den Hemdsärmeln und die Damen mit dem reichlich zur Schau getragenen nackten Fleisch grinsten. Sie hielten sogar in ihrer Arbeit ein und machten zynische Bemerkungen über den nervösen, verkatterten Prüfling. Die Maschinen schwiegen. Nur das Nachsurren des elektrischen Stroms des von mir benutzten Apparates erfüllte den Raum. Es war beängstigend still geworden in dem großen Saal nach dem Tumult der arbeitenden Abteilung. Ich fühlte, wie mir der Rockkragen zu eng wurde. Neue Schweißperlen traten anstelle der eben erst weggewischten auf die Denkerstirne.

„Sie haben vier Fehler gemacht, gerade vier", lächelte er. „Und das ist beinahe etwas zu viel. Ich weiß wirklich nicht, ob der Herr Personalchef damit zufrieden sein wird. Es tut mir leid."

Der kleine rundliche Gentleman, in dessen Hände man die Entscheidung über mein Wohl und Wehe gelegt hatte, lächelte listig. Und — wie es mir schien — auch ein wenig schadenfroh. Seine Augen sprühten aber jenes milde Feuer der Gutmütigkeit, die sich auch bei etwas Bosheit nicht verleugnen kann.

Ich wand mich verzweifelt wie eine Schlange in der Falle. Ich schaute auf den kleinen rundlichen Herrn, der mir gesagt hatte, meine vier Fehler wären beinahe etwas zuviel. Sie könnten Anstoß finden bei der Allerhöchsten Obrigkeit. Ich schaute auch auf die Herren in Hemdsärmeln und die Damen in den seidenen Fähnchen. Ja, ich schaute selbst auf die knochigen Schultern einer schon etwas bejahrten hageren Jungfrau, die gerade in Reichweite meiner Augen vor mir saß. Alles lächelte freundlich, aber kühl. Alles ohne Gnade . . . ohne Mitleid. Ja, die Herren und selbst die Damen huben an, Witze zu machen über das hilflose Greenhorn.

Ich schaute schließlich auf die verräterische Maschine, das gemeine Ding, das mir die bösen vier Fehler eingebrockt hatte. Und siehe da: von der Maschine ward mir Hilfe!

Ein paar Tasten waren herabgedrückt und nicht wieder in die Höhe geschnellt. Irgend etwas mußte jedenfalls mit dieser Maschine nicht in Ordnung sein.

„Herr", schrie ich aufgeregt zu Mister Mulvany, „schauen Sie sich um Himmelswillen die Maschine an. Die Maschine hat gestreikt."

Der Chef prüfte die Maschine ganz genau und mit großer Gewissenhaftigkeit: Fraglos ist an dieser Maschine etwas nicht in Ordnung; aber die vier Fehler des gottverdammten grünen Deutschen rühren ganz bestimmt nicht davon her. Indessen: was will man machen? Man darf sich auf keinen Fall nachsagen lassen, man verwende zur Prüfung der Neulinge schlechte, ungenau arbeitende Maschinen. Nein! Also muß man diesem Greenhorn wohl oder übel noch eine Gelegenheit geben, seine Kunst zu versuchen.

Mir ward eine andere Maschine angewiesen. Eine, von der Mister Mulvany mit bestimmtem Augenzwinkern behauptete, sie arbeite mit der allergrößten Genauigkeit. Wieder surrt die Maschine. Doch dieses Mal schien mir ihr Singsang wie das behagliche Schnurren eines gestreichelten Schmeichelkätzchens: Der kleine unerwartete Sieg hatte meine Hoffnungen neu belebt. Ich hatte die erste Nervosität überwunden. Addierte ruhig und sicher, wenn auch vielleicht etwas langsamer. Und siehe da: das Endergebnis meiner Addition stimmte dieses Mal auf Heller und Pfennig mit dem von Mister Mulvany errechneten Ergebnis überein.

Dieser kleine fette Herr schüttelte mir würdevoll die Hand.

„Mein Junge, dieses Mal ist es schon hundert Prozent besser geworden. Ich gratuliere!"

Die Herren in Hemdsärmeln und die Damen mit den nackten Schultern grinsten behaglich: Sie alle sind ja im Grunde genommen nicht schlecht. Sind durchaus gutmütig. Und sie gönnen dem fremden Deutschen schon, daß er hereingekommen ist.

Warum auch nicht? Wieder ein europäischer Tölpel ist da zum Lachen, zum Necken . . . zum Spielen. So ein Muttersöhnchen aus der alten, verrotteten Welt auf der anderen Seite. Ein Firlefanz, an dem man seine helle Freude und sicherlich manche vergnügte Stunden haben wird. Ein Clown wider Willen. Warum also nicht?

Ich schwankte aus dem Saale heraus. Mister Mulvany ergriff den Telephonhörer, um dem Herrn Personalchef von dem Ergebnis der Maschinenprüfung Bescheid zu geben. Die Damen und Herren nahmen ihre Arbeit wieder auf — an jenen vierhundert Addiermaschinen. Einige von ihnen schnurrten und surrten wie niedliche Schmeichelkätzchen, andere dagegen knurrten und murrten wie böse, gereizte Köter. Ich meine natürlich die Maschinen, nicht aber die Damen — die lächelten nur.

Ich hatte aber die Prüfung auf der Addiermaschine bestanden.

SCHACH

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 112. — Indisch.

Die folgende Partie wurde im Turnier zu London gespielt, bei dem Flohr hinter Dr. Alechin zweiter wurde.

Weiß: Flohr. Schwarz: Koltanowski.

1.	d2—d4	Sg8—f6
2.	c2—c4	c7—c6
3.	Sg1—f3	g7—g6
4.	Sb1—c3	Lf8—g7
5.	e2—e4	d7—d6
6.	h2—h3	h7—h6

Der Hauptfehler dieses von Koltanowski schon häufig gespielten Systems ist, daß Schwarz zu spät in der Mitte kämpft. Bei einer Stellung d6 und Lg7 muß frühzeitig c7—c5 oder e7—e5 durchgesetzt werden.

7.	Lc1—e3	0—0
8.	Dd1—d2	Kg8—h7
9.	0—0—0	Dd8—a5

Schwarz will auf dem Damenflügel angreifen. Der weiße Königsangriff muß aber hier schneller durchdringen, da Weiß infolge der Beherrschung der Mitte seine Figuren viel besser entwickeln kann.

10.	g2—g4	Sf6—g8
11.	Lf1—d3	e7—e5
12.	Td1—g1	Sg8—e7
13.	h3—h4	Tf8—h8

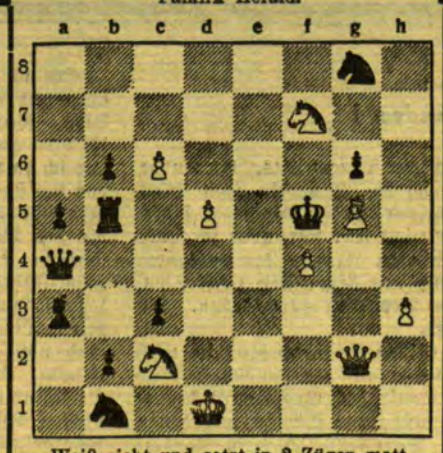
Schon ist Schwarz in die Verteidigung gedrängt. Es drohte unter anderem h5 g5 L×g5 h×g S×g5+ nebst h6!

14.	Ld3—b1	Sb8—a6
15.	Sf3—e1	. . . .

Auch der f-Bauer soll mitmarschieren.

15.	. . . .	c6—c5
16.	d4—d5	Lc8—d7
17.	f2—f4	f7—f6

Aufgabe Nr. 112. — Kipping.
Falkirk Herald.



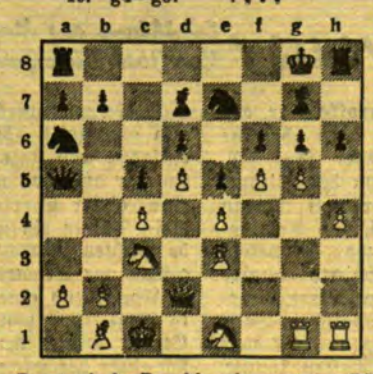
Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 111.

Dr. Max Lange. Matt in drei Zügen. Weiß: Ke6, Dh8 (2). Schwarz: Kf8, Sg8 (2).

1. Dh8—h7 Sg8—h6 2. Dh7—g6 S beliebig Dg6—f7 matt.

18.	f4—f5	Kh7—g8
19.	g4—g5!	. . . .



Das typische Durchbruchsmanöver. Die Turmlinien werden damit freigemacht.

19.	. . . .	h6×g5
20.	h4×g5	Kg8—f7
21.	g5×f6	Lg7×f6
22.	Le3—g5	. . . .

Gegen diesen Ansturm der weißen Figuren gibt es infolge des geringen Raumes keine Verteidigung.

22.	. . . .	Th8×h1
23.	Tg1×h1	Ta8—h8

Danach gewinnt Weiß eine Figur.

24.	Th1×h8	Lf6×h8
25.	Dd2—h2	

und Schwarz gab auf, denn auf Lg7 folgt f5—f6 Lg7×f6 Df2!

Vom Antisemitismus

„Der schöne Karl", wie man ihn in Wien nannte, war der Dr. Karl Lueger, Wiens Oberbürgermeister und die populärste Erscheinung der Stadt um die Jahrhundertwende. Er setzte sich sogar gegen Franz Joseph durch, der jahrelang die Bestätigung seiner Berufung als Oberhaupt der Stadt, die dem Kaiser vorbehalten war, nicht geben wollte. Lueger war der Schöpfer der Christlichsozialen Partei und damit der Wiener Antisemitismus. Was ihn nicht hinderte, nachmittags mit ihm befreundeten Juden in der Leopoldstadt Tarock zu spielen, um abends in den Volksversammlungen umso heftiger gegen sie wettern zu können. Zu seinen intimsten Freunden gehörte ein Wiener Arzt, Dr. Mandl. Der war Luegers Getreuen lang schon ein Dorn im Auge, und sie bestürmten den Führer, sich von ihm loszusagen. Es erregte böses Blut unter den guten Antisemiten Wiens, wenn er die Freundschaft weiter pflege. Das ging so lange, bis Lueger eines Tages wütend mit der Faust auf den Tisch hieb: „Wer a Judis', bestimm' ich!"

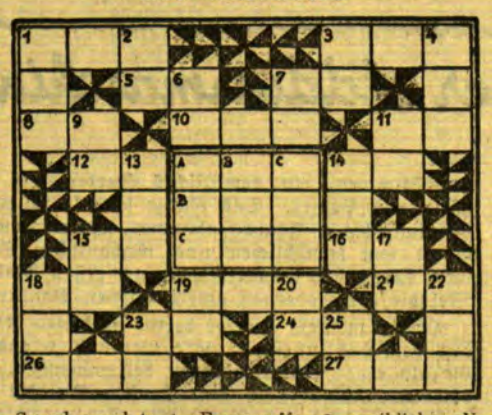
*

Von der „Grünen Insel"

In einer dunklen Nacht gingen zwei Iren auf einem schmalen Steg, der über einen Fluß führte, nach Hause. Sie waren beide betrunken, und ihr Gang war daher sehr schwankend. Einer von ihnen verlor das Gleichgewicht und fiel in das eisige Wasser. Verzweifelt schrie er um Hilfe: „Rette mich, rette mich, ich kann nicht schwimmen!" Der andere, der unterdessen das feste Land unter seinen Füßen fühlte, drehte sich unerschüttert um und sagte: „Ich kann auch nicht schwimmen, du Dummkopf, aber ich mache nicht soviel Aufhebens davon."

Rätsel-Aufgaben

Silben-Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Feuerwaffe, 2. weiblicher Vorname, 3. anderes Wort für Beginn, 4. Geflügelstall, 6. griechischer Buchstabe, 7. Forstschädling, 9. Erfindung von Anton Flettner, 11. anderes Wort für Vorrang, 13. Hauptstadt von Persien, 14. Geliebte des Simson, 15. Interpunktionszeichen, 17. Naturzeichnung in Holz, 18. Musikstück, 19. Farbton, 20. Truppenspitze, 22. Eisenbahnschiene, 23. Gewürz (spanischer Pfeffer), 25. Oper von Bellini.

Waagerecht: 1. Maß für Geschütze und Munition, 3. Schiffsbefestigungszubehör, 5. Rüge, 7. umhertollendes Kind, 8. römischer Kaiser, 10. Nichtstuer, Stromer, 11. wohlgemeinter Rat, 12. Konditorgebäck, 14. Beförderungsmittel, 15. mohammedanisches Gesetzbuch, 16. Gebirgstier (Schafkamel), 18. altgriechischer Weiser, 19. Name eines Sonntags, 21. Wollengewebe, 23. Stadt in Italien, 24. Stimmlage, 26. „Letzter Wille", 27. Seemann.

Magisches Silbenquadrat: A. weiblicher Vorname, B. Schlinggewächs, C. Strom in Afrika.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung der Skat-Aufgabe:

A hat c W, t D, t 8, c D, c 9, c 8, c 7, k K, k 9, k 8; C: t K, t 7, p 10, p K, p D, p 9, p 8, p 7, c A, c K.

Gang des Spiels:

I.

1. k 8, k 10 t K (— 14) 3. k K, k A, t 7 (— 53)
2. p 10, t D, p A (— 38) 4. p K, c D! t A

Nachher muß B auf k 7 noch 11 Augen abgeben.

II.

Nach den ersten drei Stichen gab B nichts mehr ab.

Die Abkürzungen bedeuten: t = Treff (Kreuz), p = Pik, c = Coeur (Herz), k = Karo.

Auflösung des Silben-Rätsels:

1. Anode. 2. Universum. 3. Feldgeschrei. 4. Surrogat. 5. Chirurg. 6. Honorar. 7. Mandschu. 8. Undine. 9. Eisenbahn. 10. Cäcilie. 11. Kanon. 12. Talmud. 13. Depesche. 14. Immelmann. 15. Eigentum. 16. Hygiea. 17. Uri. 18. Eintagsfliege. 19. Taifun.

— Auf schmueckt die Huete mit gruenenden Maien. —

Auflösung des Buchstaben-Rätsels

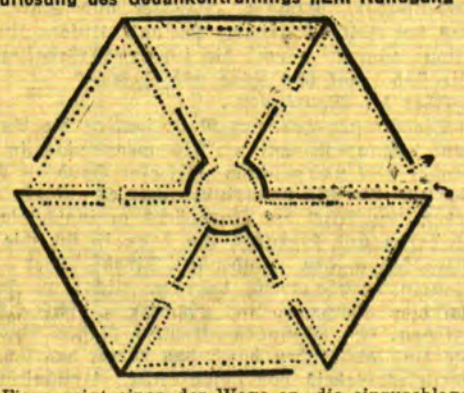
— Tinte — Tante. —

*

Ida Nil Lei Iza Ger Cid Ata Ode Heu Ort Arm
Sod Ast See Inn

— Die Zeit der Rosen. —

Auflösung des Gedankentrainings „Ein Rundgang"



Die Figur zeigt einen der Wege an, die einzuschlagen sind, um einen Rundgang durch die Ausstellung zu machen, ohne an einer Wand zweimal vorüberzukommen.

Das Gewehr

Skizze von Emmy Kraetke-Rumpf

Eilig betrat der Regisseur Fred Willmann das Zimmer des Direktors Wendt der F.A.G. „Gut, daß ich dich allein treffe, ich habe eine Idee, eine Idee, die wird uns rausreißen."

Der gelangweilte Zug im Gesicht des Direktors schwand, neugierig sah er auf: „Na, schieß mal los, Fred!" Während Willmann, um die Spannung noch zu erhöhen, sich langsam eine Zigarette anzündete, schrillte der Fernsprecher. Der Direktor griff nach dem Hörer, und sein Gesicht bekam einen gequälten Ausdruck. „Also, der Film ‚Kameraden' kann so nicht gedreht werden. Ich muß erst mal mit dem Verfasser Rücksprache nehmen. Es fehlt, wie ich leider erst jetzt richtig erkenne, die unbedingt notwendige Bindung zwischen dem Kriegserlebnis und der Gegenwart. Ich kann Ihnen das augenblicklich nicht in der Eile auseinandersetzen. Kollege Willmann wartet hier zu einer Besprechung auf mich. Jedenfalls sind die Proben aufzuschieben."

Der Regisseur hatte zustimmend genickt und erklärte, als der Direktor den Hörer auflegte: „Gerade wegen dieses Unglücksfilms der F.A.G. bin ich hier. Ich schlendere da so gestern durch die Bergstraße und sehe dicht bei der Post eine Menschenansammlung. Ganz gegen meine Gewohnheit trete ich näher. Ich kann noch nichts erkennen, da höre ich schon eine eigenartige Musik. Für Geige hielt ich es und war erstaunt über das künstlerische Spiel. Ich drängte mich etwas nach vorn und sah einen Menschen im feldgrauen Mantel, mit großem, klarem Gesicht, in das die Not ihre Linien gezeichnet hatte. Zwischen seinen Knien hielt er ein Gewehr, das er durch Saitenbespannung zu einer Art Cello umgebaut hatte. Ich nahm das Bild dieses Mannes ganz in mich auf. Ich könnte dir sofort die Szene stellen. Und mit einem Mal, blitzartig kam mir der Gedanke: Das muß in unsern Film! Ich trat also auf den armen Künstler zu und bat ihn, mir in ein Kaffeehaus zu folgen, da ich Arbeit für ihn hätte. Er sah mich erst mißtrauisch an; die Sechser waren gerade reichlicher in seine Mütze geflossen. Aber er ging mit. Bei Kaffee und Zigarren wurde er gesprächig und erzählte die Geschichte des Gewehrs. In Masuren schlug er mit dem Kolben seinen jungen Leutnant aus einer Horde Russen heraus. Er hofft im stillen immer noch, den Geretteten, der sich für ihn verwenden wollte, irgendwo mal wiederzusehen. Wie der Mann erzählen konnte! Ich sah das alles vor mir. Erst dachte ich daran, ihn, der wirklich hoch künstlerisch spielt, im Tonfilmorchester bei uns unterzubringen; aber je länger ich mir sein im Gespräch belebtes Gesicht ansah, desto klarer wurde es mir: Der Mann muß sein Erlebnis spielen! Das wird etwas anderes als die ewig gleichen Masken unserer Prominenten, die jeder kennt."

Der Regisseur hatte sich so in Eifer geredet, daß er gar nicht merkte, wie Wendt die Augen mit der Hand bedeckte und scheinbar ganz abwesend war. Erst als eine Stille eintrat, fuhr der Direktor wie aus einem Traum auf: „In Masuren sagst du? Mit dem Kolben . . .?" Die Finger glitten über die breite Narbe, die sich über die Stirn hinzog. „Sag mal, wie heißt der Mann?"

„Mack heißt er, und draußen im Vorzimmer wartet er." Damit war Willmann zur Tür hinaus.

Wendt stürmte ihm nach: „Werner Mack, der längst Totgeglaubte?"

„Jawohl, Herr Leutnant!" Das Cello-Gewehr schulternd, stand der Geiger da und konnte nicht verhindern, daß es ihm heiß in die Augen stieg.

Willmann, der sofort den Zusammenhang erfaßte, rief begeistert: „Kinder, jetzt haben wir auch den Schluß für unsern Film, und morgen fangen wir an zu drehen!"

Gläubiger an Ort und Stelle. Was dann geschah, das wissen immer nur drei Personen zur selben Zeit, und zwar: der jeweilige Herzog von Strathmore, sein Erbe und der Schloßkastellan. In der Legende heißt es weiter, daß in einer bestimmten Nacht eines jeden Jahres diese drei Männer die Totenkapelle aufsuchen und dort Zeugen des Kartenspieles sind, bei dem der Herzog Beardie sein Schloß verspielte.

In Londoner Zeitungen erschienen telegraphische Berichte aus Schottland, denen zufolge einige Reporter und mehrere Spiritisten mit dem nächsten Zuge nach dem Elisabethanischen Schloß der alten Familie Boynton in Yorkshire reisten. Dort steht in der Eingangshalle ein Kasten aus Glas, in dem der Schädel eines weiblichen Familienmitgliedes aufbewahrt wird. Vor 300 Jahren widerfuhr der Dame ein furchtbares Unrecht, und sie verfügte letztwillig, daß ihr Schädel so lange die Halle des Schlosses zu schmücken habe, als bis sie gerächt sein würde. Jahrzehnte später ließ ein Boynton den Schädel im Garten vergraben. In der darauffolgenden Nacht wurde Jammergeheul aus der Halle kommend vernommen, und als die Hausbewohner herbeistürzten, sahen sie den Schädel in der Nähe des Glaskastens auf dem Boden liegen, während ihm unartikulierte Laute entstiegen. Er beruhigte sich erst, als er wieder auf seinem gewohnten Platz im Glaskasten lag. Vor kurzem wurde berichtet, daß der Schädel wieder geschrien habe, — warum? das ist bisher nicht bekannt.

Zwei von den vielen Frauen Heinrich des Achten, und zwar Catherine Howard und Jane Seymour, spuken regelmäßig in Hampton Court. Sie wurden im Dezember 1930 je einmal gesehen, während Anna Boleyn, die enthauptete, nicht weniger als viermal gesichtet wurde.

Unter den Dutzenden neuer Erscheinungen wäre vor allen Dingen der Geist des Norbert Wylie zu nennen, der vor zwei Jahren starb. Eine ganze Reihe von Zeugen meldete sich, die ihn in Holy Groß Priory geistern gesehen haben wollen, und auch Pater Fabian Dix, der derzeitige Prior, behauptet, die Erscheinung gesehen und sprechen gehört zu haben.

Auch aus den Fuchsjagdgebieten kamen mehrere Meldungen über neue Geistererscheinungen; so wurde unter anderen ein Gespensterpferd gesehen; ein Schicksalsauge, das groß und drohend über den Grabsteinen eines alten Friedhofes stand; eine leuchtende, weiße Hand, die in dem Hause eines Edelmannes an verschiedenen Orten sichtbar ward, worüber eine wegen ihres Mutes bekannte Parforce-Reiterin in hysterisches Weinen ausbrach.

Einen Beweis für die Unstichhaltigkeit der neuaufgetauchten Geistererscheinungen des letzten Jahres liefert der Braune Mönch der schottischen Familie Seaforth. Im Dezember 1930 erzählten Dorfbewohner, daß sie ihn in der Nähe des Flusses gesehen hätten, und zwar an der Stelle, wo der Fluß schlammig wird, wenn der Tod eines Seaforth bevorsteht. Nach der Ueberlieferung schmähte ein Seaforth einstens die Kirche, worauf er verflucht wurde. Der Braune Mönch, der den Fluch aussprach, prophezeite, daß ein Oberhaupt der Familie taub zur Welt kommen werde, daß gleichzeitig vier seiner männlichen Anverwandten Gebrechen aufweisen würden, daß zur selben Zeit der ganze Besitz der Familie verloren gehen und diese Linie der Seaforth aussterben würde.

Darüber vergingen Jahrhunderte. Doch als der 21. Seaforth den Titel Lord erhielt, verlor er seine vier Söhne und verspekulierte sein ganzes Hab und Gut. Nun erst gedachte man des alten Fluches und bemerkte, daß er in Erfüllung gegangen war. Denn Lord Seaforth war taub, und vier seiner Vettern waren mit schweren physischen Gebrechen behaftet. Sir Walter Scott ließ damals den mittels Urkunde überbrachten Fluch mit den Tatsachen vergleichen und beglaubigte ihn. Fraglich ist nur, was das Wiedererscheinen des Braunen Mönches zu bedeuten hat, nachdem der letzte Lord Seaforth im Jahre 1923 verstarb. Man kann nur annehmen, daß der Braune Mönch die ihm liebgewordene Gewohnheit des Geisterns nicht mehr aufgeben will, oder daß der Nachrichtendienst der Geisterwelt nicht mehr so gut funktioniert wie in alten Zeiten. Freilich — es ist immerhin auch möglich, daß der Braune Mönch sich über das Thema seiner Wiederkehr noch äußern wird. Wir wollen es abwarten . . .

(Deutsch von Lili Waerndorfer)

mann entstand dieser Tage ein Brand. Mit Hilfe der örtlichen Feuerwehr gelang es, das Feuer zu löschen, bevor größerer Sachschaden angerichtet worden war. Nach dem Löschen des Brandes wurde festgestellt, daß die Wände an verschiedenen Stellen mit Petroleum übergossen waren.

Ostpreußen

Tilsiter Hochstaplerpärchen in Königsberg festgenommen

* Tilsit, 16. Juni.

Im vergangenen Herbst tauchte in Tilsit ein noch jugendlicher Hochstapler auf, der aber sein Metier schon ausgezeichnet verstand und der durch verschiedene raffinierte Tricks eine Reihe Tilsiter Kaufleute hineinlegte. Er nannte sich hier — und so trug er sich auch in das Fremdenbuch eines ersten Hotels ein — „Assessor" von Geldern. Als ihm der Boden in Tilsit zu heiß wurde, verlegte er den Schauplatz seiner Tätigkeit nach Insterburg, wo ihn dann auf Veranlassung der Tilsiter Kriminalpolizei bald sein Schicksal ereilte. Er wurde verhaftet und nach Tilsit gebracht, wo er von dem Schöffengericht zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten verurteilt wurde. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man dann auch, daß „der Herr Assessor" eigentlich ein gelernter Dekorateur war, der Gerhard Hohmuth hieß, und dessen Eltern als angesehene Leute in Elbing leben. Seine Abenteuerlust hatte ihn von dort fortgetrieben, er hatte seinen Beruf an den Nagel gehängt, sich nach Königsberg begeben und dort eine ganze Reihe von Betrügereien verübt — er war zum regelrechten Hochstapler geworden. Von der Polizei wurde er seit längerer Zeit gesucht, war aber inzwischen nach Tilsit geflüchtet. Im Mai d. Js. wurde nun Hohmuth aus dem Tilsiter Gerichtsgefängnis entlassen und sofort tauchte er — elegant gekleidet — wieder in der Stadt auf, war tagsüber in den Cafés und abends in den Kabaretts zu sehen. Da er ein ganz hübscher Bursche war, war es nicht weiter verwunderlich, daß so manches „Dämchen" sich nach dem flotten Gerhard umschaute. So erging es auch der 17jährigen Käthe B. aus Tilsit, die als Laufmädchen in einem hiesigen Betrieb angestellt war. Sie verliebte sich auf den ersten Blick in den schönen Gerhard — und a tempo folgte die „Verlobung". Man sah das „Brautpaar" nun ständig zusammen — Arm in Arm natürlich, wie es jung Verlobten zukommt und eines Tages kündigte sie ihre Stellung. Sie wollte mit ihrem Bräutigam nach Bielefeld reisen. Mit welchen Mitteln wußte kein Mensch zu sagen. Alle Warnungen wurden von dem Mädchen in den Wind geschlagen. Man ging aber nicht nach Bielefeld, sondern nach Königsberg. Am Hohmuth, der sich nun den Titel eines Rechtsanwalts zugelegt hatte, war die verbüßte Gefängnisstrafe ohne den geringsten Schimmer einer Besserung vorüber gegangen, er nahm sein altes Leben wieder auf und hochstapelte munter drauf los, nun aber in Gemeinschaft mit seiner „Gattin" Käthe, die ihm ein williges Werkzeug geworden war. Zunächst verübte man gemeinsam eine Reihe von Zechprellereien in Pensionaten. Man verschwand bei Nacht und Nebel, nahm auch mal fremde Sachen mit oder man hinterließ nur einen höflichen Brief, in dem man sich für die freundliche Aufnahme bedankte. Bezahlt wurde natürlich in keinem Falle etwas. Zur Abwechslung wurde auch einmal ein Kreditschwindel in einem Herrenartikelgeschäft versucht. Auch ließ man sich allerhand Waren ins Hotel oder ins Pensionat schicken. Bald ereilte jedoch auch hier die beiden ihr Schicksal und sie hatten noch ganz besonderes Pech. Als sie eines Tages spazieren gingen, trafen sie einen der von ihnen geprellten Pensionsinhaber, der sie sofort erkannte und — ein Unglück kommt selten allein — in demselben Augenblick gesellten sich noch zwei Damen hinzu, die ebenfalls von dem Hochstaplerpaar hineingelegt worden waren. Ein schnell herbeigerufener Polizeibeamter verhaftete nun das saubere Pärchen und schaffte es zur Polizeiwache. Bei der Durchsuchung fand man bei Hohmuth eine Reihe von Ausweispapieren mit verschiedenen Namen, die er als „Sammlung" bezeichnete. Seine „Gattin" spielte die Ausländerin, nannte sich u. a. Katja, geborene Müller, und sprach gebrochen deutsch (!).

Mit der Forke niedergestochen

Zu einer schweren Bluttat ließ sich der Arbeiter Knorr in Elbings-Kolonie im Kreise Niederung hinreißen. Er war mit dem Arbeiter Sennies in einen Streit geraten, in dessen Verlauf er eine vierzinkige Stallforke ergriff und sie dem S. ins Gesicht stieß, so daß der Getroffene auf der Stelle zusammenbrach. In schwer verletztem Zustande wurde er zum Arzt gebracht. Der Landjäger von Seckenburg hat die Ermittlungen aufgenommen.

„Ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit"

Nunmehr können auch die S.-S.- und die S.-A.-Verbände der nationalsozialistischen Bewegung wieder aufleben

wtb. **Berlin**, 18. Juni.

In der Rundfunkstunde, die der Reichsregierung vorbehalten ist, führte gestern abend Reichsinnenminister Freiherr v. Gayl u. a. aus:

Ich werde über die neue Verordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen sprechen. Seit Jahren haben die politischen Kräfte in Deutschland den Erlaß von Bestimmungen gegen politische Ausschreitungen notwendig gemacht. Leider sind auch heute noch solche Anordnungen nicht zu entbehren, wenn Ruhe und Ordnung aufrechterhalten bleiben sollen. **Die bisher geltenden zahlreichen Verordnungen haben sich vielfach einseitig gegen ganz bestimmte politische Gruppen und Verbände ausgewirkt. Ein sehr großer Teil des deutschen Volkes wurde dadurch in der Betätigung seines auf nationaler Gedankenwelt beruhenden politischen Willens behindert.** Dieser Zustand ist mit Recht von Millionen Deutschen bitter empfunden worden. Die neue Reichsregierung will diesem Zustand ein Ende bereiten.

Die Pressevorschriften und das Verbot von Zeitungen sind gemildert. Wer fortan den Anstand außer Acht läßt, den jede ordnungs- und verfassungsmäßige Regierung verlangen kann, wird die neue Notverordnung verspüren. Die Reichsregierung will nicht kleinlich sein, wenn in der Hitze des Wahlkampfes harte Worte fallen, sie ist aber entschlossen, grobe Beschimpfungen durch sofortige Verbote zu beantworten.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Neuordnung der Vorschriften über die politischen Verbände, deren Mitglieder in geschlossener Ordnung aufzutreten pflegen. **Nunmehr können auch die S.-S.- und die S.-A.-Verbände der nationalsozialistischen Bewegung wieder aufleben und sich — ebenso wie alle anderen auf dem Boden der Verfassung und der Staatsordnung stehenden Organisationen — wieder betätigen. Diese Maßregel war ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit.** Verboten bleiben die auf Grund des alten Republikschutzgesetzes aufgelösten Organisationen der sich bewußt außerhalb der Staatsordnung Deutschlands stellenden kommunistischen Partei.

In der Oeffentlichkeit sind neue Bedenken gegen diese Neuordnung, besonders gegen die Aufhebung des Uniformverbotes laut geworden. Auch bei einigen Länderregierungen bestehen ernste Besorgnisse, die die Reichsregierung sorgfältig erwogen hat. Reichspräsident von Hindenburg und die Reichsregierung stehen aber auf dem Standpunkt, den der Reichspräsident in seinem bereits veröffentlichten Brief an mich niedergelegt hat.

Schließlich werden die Länderregierungen auch weiterhin das Recht haben, trotz der bestehenden Reichsverordnung Verbote aller Art zu erlassen. In die Pflichten und Rechte der Länder durch polizeiliche Maßnahmen eingreifen, wolle und dürfe die Verordnung nicht. Was die Länder z. B. über Versammlungen unter freiem Himmel glauben anordnen zu müssen, bleibt ihr Recht. Solche Anordnungen kann der Reichsinnenminister nicht aufheben. Wer sich von ihnen beschwert fühlt, kann die gegebenen Rechtsmittel dagegen anwenden.

Möge das deutsche Volk sich dessen bewußt bleiben, daß wiedergegebener Freiheit die Pflicht gegenüberstehe, politische Auseinandersetzungen in richtigen und sachlichen Formen zu führen."

Das Programm für Ottawa

wtb. **London**, 17. Juni. Die Tagesordnung der Ottawa-Konferenz wurde gestern von Minister Thomas wie folgt festgesetzt: Handelsfragen, Schritte zur Förderung des Handels unter den Dominions, Tarife und Präferenzen innerhalb des Reiches, Reichrationalisierung der Industrie, Geld- und Finanzfragen einschließlich des gesamten Währungsproblems, Auswanderung.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 18.50: Konzert. 21.00—22.30: Konzert. Montag: 19.50: Solistenkonzert. 20.50: Kammermusik.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 6.15—7.45: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9.30: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Altstädtischen Kirche in Gumbinnen. 11.05: Aus dem alten Testament. 11.30: Anläßlich der 200jährigen Erinnerungsfeier der Einwanderung der evangelischen Salzburger in Ostpreußen Festakt am Denkmal Friedrich Wilhelms I. 12.30: X. Internationales Musikfest: Josef Haydn-Festkonzert. 13.45: Mittagskonzert. 14.45: Schachfunk. 15.15: Jugendstunde. 15.40: Auf der Kegelbahn einst und jetzt. 16: Unterhaltungskonzert. 17.50: Hauptmann Laubschat spricht über die zivilen Luftschutzübungen am 23. und 25. Juni. 18.15: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums von Gustav Schwab. 18.45: Von Röslein und Rosen. 20: Operettenabend. Anschl. Tanzmusik. Montag: 6.30—8.15: Morgenkonzert. 11.05: Kleintierfunk. 11.30—13.00: Schloßkonzert Hannover. 13.05—14.30: Schallplatten. 15.30: Rätselfunk für unsere Kleinen. 16: Kinderfunk. 16.30: Konzert. 18.25: Die Stunde der Stadt Danzig. 19: Autorenstunde. 19.25: Meta Glaß-Villaret und Max Mansfeld singen Duette. 20: Deutsche Küste.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 6: von Hamburg: Hafenkonzert. 11.30: Kantate. 12.20: Mittagskonzert. 14: Elternstunde. 14.30: Zither-Orchesterkonzert. 15.25: Von der großen Berliner Ruder-Regatta. 17.40: Junge Generation spricht. 19: Deutsche Volkslieder. 20: Deutsche Küste, Vortrag. Anschl. bis 24: Tanzmusik. Montag: 14—15: Konzert. 15 bis 15.25: Kinderstunde. 16.30: Klassische Klaviermusik. 17: Volkslieder. 17.30: Vortrag: Strömungen der evangelischen Theologie der Gegenwart. 18: Querschnitt durch Zeitschriften. 18.30: Spanisch für Anfänger. 19.20: Stunde des Landwirts (Was wir in den Obstanlagen tun müssen). 20: „Deutsche Küste", Vortrag.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 16.30: Konzert. 18.35: Die Anfänge der menschlichen Gesittung. 20.15: Götterdämmerung. Montag: 20: Das schottische Volkslied im dichterischen Schatten. 20.30: „Götterdämmerung".

Mühlacker (Welle 360). Sonntag: 16: Konzert. 19: Volkslieder. 22.40: Tanzmusik. Montag: 23.25: Sonnenwendfeier.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 17. Juni 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	37
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	35—36
b) ältere	—
Fleischige	31—32
Gering genährte	27—29
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	27—30
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25—27
Fleischige	23—24
Gering genährte	22—23
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	25—28
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	22—24
Fleischige	16—21
Gering genährte	12—20
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	32—34
Vollfleischige	30—32
Fleischige	23—28
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	18—22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	32—40
Mittlere Mast- und Saugkälber	25—42
Geringe Kälber	18—27
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel a) Weidemast	—
b) Stallmast	32—34
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 30—32 b) 24—25
Fleischiges Schafvieh	25—29
Gering genährtes Schafvieh	12—24
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	36—39
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	37—38
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	35—36
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	32—34
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	35—36

Auftrieb: Rinder 2164, darunter 370 Ochsen, Bullen 717, Kühe und Fersen 1077, Kälber 1852, Schafe 9493, direkt zum Schlachthof 584, Schweine 9519, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 775. Auslandsschweine —.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	17. 6. G.	17. 6. B.	16. 6. G.	16. 6. B.
Kaunas 100 Litas	42,01	42,09	42,01	42,09
Buenos-Aires 1 Peso	0,948	0,952	0,948	0,952
Kanada	3,626	3,634	3,626	3,634
Japan 1 Yen	1,279	1,301	1,309	1,311
Kairo 1 ägypt. Pfd.	15,74	15,78	15,82	15,86
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,018	2,022	2,018	2,022
London 1 Pfd. St.	15,345	15,385	15,415	15,455
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,322	0,327	0,325	0,327
Uruguay	1,778	1,782	—	—
Amsterdam 100 Guld.	170,23	170,57	170,43	170,77
Athen 100 Drachmen	2,747	2,735	2,797	2,803
Brüssel 100 Belga-500 F.	58,49	58,61	58,59	58,71
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	82,22	82,38	82,37	82,53
Helsingfors 100 fin. M.	7,123	7,137	7,143	7,157
Italien 100 Lire	21,50	21,54	21,53	21,57
Jugoslawien 100 Din.	6,993	7,007	6,993	7,007
Kopenhagen 100 Kron.	83,82	83,98	84,17	84,33
Lissabon 100 Escudo	14,01	14,03	14,05	14,07
Oslo 100 Kron.	74,78	74,92	75,22	76,68
Paris 100 Fr.	16,58	16,57	16,55	16,59
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	69,18	69,32	69,43	69,57
Schweiz 100 Fr.	81,97	82,13	82,21	82,37
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,67	34,73	34,67	34,73
Stockholm 100 Kron.	78,57	79,73	78,87	79,03
Talinn 100 estn. Kron.	109,39	109,61	109,39	109,61
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,522	2,528	2,528	2,534

Berliner Ostdevisen am 17. Juni 1932. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Zloty große 46,90 Geld, 47,30 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 17. Juni.

Die heutigen Zufuhren betrugen 4 inländische Waggons, davon 1 Roggen, 3 Gerste, und ein ausländischer Waggon Bohnen. Amtlich: Weizen ohne Handel, Roggen Durchschnitt 715 Gramm 18,10, Gerste 16,20, Hafer fein 15,30. Freiverkehr: Weizen 24,20—24,50, Roggen 18 bis 18,20, Gerste 16—16,20, Hafer 15—15,30. Tendenz: still.

Berliner Butter

Berlin, den 18. Juni. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd.	1.06
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd.	0.96
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd.	—
abfallende	Pfd.	0.89

Tendenz: sehr ruhig.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 19. Juni

Mäßige Winde wechselnder Richtungen, vielfach bewölkt, immer noch Regenneigung, mäßig warm.

Temperaturen in Memel am 18. Juni

6 Uhr: + 13,0, 8 Uhr: + 15,5, 10 Uhr: + 17,7.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Juni	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
416	17	Storm SD. (Koek)	Svendborg	leer	R. Meyhoefer
417		Ostetahl MS. (Stephus)	Königsberg	leer	Ed. Krause
418	18	Borgholm SD. (Idfeldt)	Zoppot	Passagiere	Maage

Ausgegangen

Nr.	Juni	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
406	17	Lima MS. (Nielsson)	Slite	leer	Maage
407		Tatti SD. (Ramm)	Hamburg	Stückgut	Ed. Krause
408		Käthe MS. [Quell]	Danzig	leer	Ed. Krause
409		Wal MS. (Both)	Danzig	leer	Ed. Krause
410		Inga MS. (Benigsson)	Sölvesborg	leer	Ed. Krause
411		Samland SD (Dirks)	Rotterdam	Schnittholz	Sandelis

Pegelstand: 0,44. — Wind: SSO. 1. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Riesenauswahl in Tapeten u. Borden von 15 Pfennig an. Zoll wird vergütet. Tapeten- und Farbenhaus, Tilsit, Hohe Straße 10, neben d. Vorschuß-Verein. 7948

Heydekrug. Uebernehme (8442 An- und Verkaufsvermittelung bei Gütern, Land- und Hausgrundstücken, Parzellierungen und Auktionen. Ojus, Heydekrug, Prinz-Joachim-Straße 55

Heydekrug. Suche gebrauchte (8469 Motorräder zu kaufen. Angebote mit Preis Autozentrale Erich Bolz, Heydekrug, Telefon 216

Sichere Existenz! Manufaktur-, Kurz- und Schuhwarenlager mit flottgeh. Maschinenstrickerei inkl. Utensilien, alteingef., groß. Kundenkreis, beste Lage, in großem, lebhaftem Marktort, billige Miete, mit schöner Wohnung, ruhesetzungshalber per sogleich oder später zu verkaufen. Angebote unt. 874 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7913

Garsden. Uebernehme Dacharbeit mit Tannenspänen zu äußerst günstigen Preisen. Saub., fachgemäße Ausführung. Ferner habe ich Späne stets auf Lager zum Verkauf à 2,50 Lit pro Bündel. (8394 S. Arnstein, Garsden.

Löbarten. Gr. gef. Speise- u. Futterkartoffeln gibt zu billigsten Tagespreisen ab (8456 Gut Löbarten, Tel. Matzwöhlen 7.

Kallwischken. Verk. mein 15 Mg. großes (8417 Grundstück in Kurpen bei Ramutten. Ausk. erteilt Wicht, Kallwischken, Post Lankuppen.

Suche von sofort eine (8396 Gastwirtschaft od. ein mittleres Landgrundstück zu pachten. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Nattkischken. Suche zum 1. Juli tüchtigen, jungen Gehilfen mit guten Empfehl. Bewerb. nur schriftlich. (8476 Eugen Kopp, Kolonial-, Materialwaren-, Gast- und Schankwirtschaft, Nattkischken.

Kanterischken. Einen gut erhaltenen Armee-Sattel verkauft billig (8475 Westphal, Kanterischken.

Suche. Personal, Tausch-, Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot". Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Hiermit erkläre ich, daß die Gerüchte, die über Präzentor Hein-Coadjuthen verbreitet wurden, auf Irrtum beruhen, da ich falsch unterrichtet war. (8443 Ewald Juckel.

Kugeleit. Pariser-Messe 1932. Für ein international. Weltpatent wird ein Teilhaber mit 5 bis 10000 Lit zum Modellbau gesucht. Als Gegenleistung eine zugesich. Teilhaberschaft in Höhe von 100000 Dollar. Die Summe ist b. d. International-Verwaltung 23, Rue N.-D.-des Victoires, Paris, Frankreich, staatlich hinterlegt. Horcher verbet. Schluß der Anfragen 5. 7. 32. Rückporto beifügen. Otto Gerull, Kugeleit (8381

Grundstücksverkauf. Gutgelegenes Land-Grundstück, mitten im Dorf, ca. 80 Morgen, davon 32 Morgen gute Jurawiesen, drei Gebäude, gut unter Pfannendach, mit lebendem u. totem Inventar, verkauft unt. günstigen Bedingung. Besitzer H. Gendrolus, Willkischken. Besichtigung jederzeit.

Seifenflocken

USSR

Eröffnete Abonnements - Annahme für das II. Halbjahr 1932

für alle Zeitungen u. Journale

(Ausgabe in USSR)

Ausführung von Aufträgen für Bücher aus verschiedenen Wissensgebieten.

Kataloge werden unentgeltlich zugestellt.

Allgemeine Bücherei

Moskau, Schmiedebrücke 18

Opel-Kinder-Wagen

Sportliegewagen

Roller (7926

Kinder-Autos

Kinder-Fahrräder

in größter Auswahl empfiehlt

A. Joneleit

Friedr.-Wilhelm-Str. 1.

Estrich und Töpferlehm lfd. zu haben [8461 Janischterstraße 12.

Versteigerung von Möbelverzierungen

Im Auftrage wen es angeht, werde ich am **Donnerstag, dem 23. d. Mts.,** vormittags 11 Uhr, in der Börse zu Memel

ca. 57 kg rohe Möbelverzierungen

gegen Barzahlung meistbietend versteigern. Nähere Auskunft und Besichtigung bei der Firma **Robert Meyhoefer.**

Memel, den 17. Juni 1932.

R. Lankowsky

Vereidigter Makler d. Memeler Handelskammer Polangenstraße 41 Telefon 22

Radiumbad Oberschlema

das stärkste der Welt

im waldumrauschten sächsischen Erzgebirge **heilt** selbst hartnäckige Leiden der Nerven, Blutgefäße, Drüsen, Gelenke, Muskeln und des Stoffwechsels, **verjüngt** bei nervöser Erschöpfung u. Alterserscheinungen und **beugt** all diesem vor.

Ein deutsches Heilbad im besten Sinne. Solche Kur lohnt!

Prospekte S 13 durch die Kurverwaltung.

Getüpft muß er sein -

Gerade in den modernen Tupfenstoffen haben wir die große Auswahl und bieten die billigen Preise

Voile-Imitat 70 cm, pastellfarben	Meter	1.50
Bobby, der neue Sportstoff einfarbig und getupft	von Meter	2.50
Wasch-Musseline 70 cm, echtfarbig bedruckt	Meter	2.70
Leinen-Imitat, 74 cm entzückend für Sportkleider	Meter	2.70
Edelblaudruck 80 cm, kräftig, garantiert farbecht	Meter	2.70
Kleiderrips 85 cm, echtfarbig, apart gemustert	Meter	3.30
Tobralco, 70 cm der fein-fein englische Garantiestoff	Meter	3.90
Liberty-Satin, 75 cm mit Hochglanz, waschecht	Meter	3.90
Wollmussine 70 cm, reine Wolle bedruckt	Meter	4.80
Panama 80 cm breit, sehr zart, Indanthrendruck	Meter	4.80
Voll-Volle, 90/100 cm ganz entzückende Punkt-Variation	Meter	5.75
Bemberg-Waschkunstseide vorzüglich in der Wäsche	Meter	6.50
Baumwoll-Georgette 90/95 cm, fein und elegant	Meter	6.75
Radiosa-Kunstseide hell- und dunkelfarbig	Meter	10.80
Radiosa-Georgette in reicher Muster-Auswahl	Meter	14.80

Bitte beachten Sie unsere Tupfen-Fenster

8444

F. Lass & Co.

ältestes und grösstes Haus am Platze gegr. 1858

Pfand = Auktion!!

Montag, den 20. Juni, nachm. 2 Uhr, **Karlstraße 2a,** über die nicht eingelösten **Pfandstücke** vom 23. Juli 1931 bis zum 20. Dezember 1931 auf die **Nummern 5822—6023.**

M. Edelmann, Auktionator Friedrich-Wilhelm-Straße 1

Pianohaus

R. Fisch jr.

Polangenstraße 36

Telefon 1385 (8218

Limousine

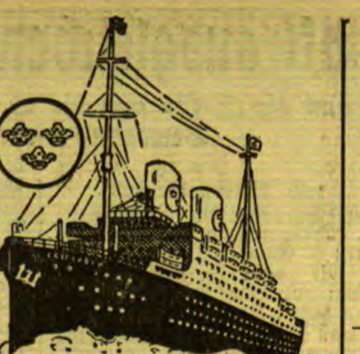
Marke „Erskine", sehr gut erhalten, ist billig zu verkaufen. Näheres bei **Smelius,** Börsenstraße 5 a

---

Ziegel

zu billigsten Tagespreisen sof. lieferbar (8240

Ziegelei Luisenhof



Vergnügungsreisen nach

Schweden

Wöchentliche Abfahrten des Dampfers **„Borgholm"**

ab Memel/Klaipėda. Einzelreise Kr.=33.—

Rundreise Kr.=50.—

einschl. Kajütenschlafpl. Auskünfte bei:

Svenska Amerika Linien

Libauer Straße 35 Telefon 315

MI-KI SANITAS

Lösung vernichtet Fliegen, Mücken, Wanzen, Motten Ameisen und viele andere im Hause vorkommenden Insekten und deren Larven. (8400

Mi-Ki ist für Menschen unschädlich
Mi-Ki schmutzt nicht und brennt nicht
Mi-Ki hat einen angenehmen Geruch

Hüten Sie sich vor ähnlichen nachgeahmten Mitteln!

Der Verbrauch einer Flasche genügt um Sie von der guten Wirkung dieses Mittels zu überzeugen.

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms..."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lojewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Helbenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919**

Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.

Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit

Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit

Verlagsbuchhandlung

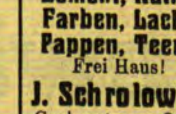
Sichere Hilfe d. weltbek. Tropf., Tee's vielf. ausfl. Schriften frei. **„Pharmedag",** Berlin W 30/78, Dep pharm Präp. Gummiw

---

Eusan

beseitigt sofort Kopf- und Nervenschmerzen. Heilt Rheumatismus Grippe. Dep. **Schwarze Adler-Apotheke,** Memel

---



Zement, Kalk Farben, Lacke Pappen, Teere

Frei Haus!

J. Schrolowitz

Grabenstrasse 9/10
Telefon 1007
Fr.-Wilh.-Str. 9/10
Telefon 636

Auto-Vermietungen

815 Auto-Peter

5- und 7-Sitzer

6825) Libauer Str. 1

Anruf 1360

elegante **7-Sitzer-Limousine**

Rudi Cohn

Roßgartenstraße 4

Mietsauto

neue 5—7-Sitzer-Limousinen

Tel. 746

8434) **H. Laurus.**

Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528

Petereit

Hospitalstraße Nr. 25

Auto-Anruf 929

8407) **Krulis.**

Verkäufe

Ein Sportliegewagen

zu verkaufen (8405

Kantstr. 25, u. l.

Prima Gänsefedern mit Daunen verkauft billigst [8458

Mastanstalt Wilhelmshöhe Tel. 1043.

Brauner Wallach

4jähr., 5' 3", zu verk. oder gegen kleineres Pferd zu tauschen. Arbeitswagen, zweispännig, z. verk. [8429

W. Fritze Müllerstraße 3.

Kaufgesuche

Kaufe kleinen Niederdruckkessel.

Angeb. mit Angabe des Dampfdruckes, Heizfläche und Baujahres unter **987** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8446

Drehmangel

gebraucht, zu kaufen gesucht. Angeb. unter **957** an die Abfertigungsstelle d. Bl (8310

Milch

zirka 100—150 Liter tägl. gesucht. Angeb. mit Preis unter **983** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [8428

Herrschaftliche

Sechs-Zimmer-Wohn.

Libauer Straße 37 c

hochparterre gelegen, per 1. 9. oder 1. 10. **zu verm.** Zu erfragen das. 2 Treppen

---

3 Zimmer

für Büro geeignet, sind Libauer Straße 35 zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt (8471

Albert Hieble

Grüne Straße 3 a

Doktor- jur., rer. pol., oec., phil., Ing. Auskunft, Rat, mündliche u. Fernvorbereitg. Dr. jur. Hiebinger Berlin W 50, Nürnberger Str. 7, Referenzen, Freiprospekt A

Unsere Buchbinderei

halten wir zur sauberen und dauerhaften Ausführung von

Buch-Einbänden

jeder Art zu sehr mässigen Preisen bestens empfohlen

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Weiße Zähne

machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-**Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont".** Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu Lit. 1·50, große Tube Lit. 2·50; überall erhältlich.

Lieferwagen

6/20 PS, ½ to, äußerst billig zu verkaufen Nähere Auskunft an d. Schaltern dies. Blattes

---

Herrlicher Landsitz

mitten in **Dübener Heide** mit ca. 50 Morg. Wiesen- und Ackerland u. Gebäuden, verb. m. Landwirtschaft, Sägewerk u. Mahlmühle einschl. all. vorh. leb u. tot. Inventar Maschinen u. Ernte sow. Mobilar für 4 Zimm. bei ca. 20 000 Mark Anz. sof. zu verk. Offerten erb. unt. **J. M. 487** an **Invalidendank Ann.-Exp. Halle (S)** (8477

Perfekte Köchin

gesucht. (8438

Frau A. Zoeke, Memel

Libauer Straße 37 b.

Eine Probe Lebensdeutung frei für Leser dieses Blattes

Der wohlbekannte Astrologe Prof. Roxroy hat sich wieder entschlossen, für die Bewohner dieses Landes ganz kostenfreie Probe-Horoskope ihres Lebens auszuarbeiten.

Prof. Roxroys Ruhm ist so weit verbreitet, daß er wohl kaum mehr einer Einführung durch uns bedarf. Seine Fähigkeit, das Leben anderer zu deuten, einerlei wie weit entfernt Sie auch von ihm wohnen mögen, soll an das Wunderbare grenzen. Selbst Astrologen von verschiedenen Nationalitäten und Ansehen in der ganzen Welt sehen in ihm ihren Meister und folgen in seinen Fußtapfen. Er zählt Ihre Fähigkeiten auf, sagt Ihnen, wie und wo Sie Erfolge haben können, und erwähnt die günstigen und ungünstigen Epochen Ihres Lebens.

Seine Beschreibung vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse wird Sie in Staunen versetzen und Ihnen helfen.

Herr Paul Stahmann, ein erfahrener Astrologe, Ober-Niewiadom, sagt: „Die Horoskope, die Herr Prof. Roxroy für mich aufgestellt hat, sind ganz der Wahrheit entsprechend. Sie sind ein sehr gründliches, wohlgelungenes Stück Arbeit. **Da ich selbst Astrologe bin, habe ich seine planetarischen Berechnungen und Angaben genau untersucht** und gefunden, daß seine Arbeit in allen Einzelheiten perfekt, er selbst in dieser Wissenschaft durchaus bewandert ist."

Wenn Sie von dieser Sonderofferte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen, senden Sie einfach Ihren vollen Namen und genaue Adresse ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt (alles deutlich und eigenhändig geschrieben) sowie Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, und nennen Sie den Namen dieser Zeitung. Geld ist nicht notwendig. Sie können aber, wenn Sie wollen, 2 Lit in Briefmarken Ihres Landes (keine Geldmünzen einschließen) mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Prof. ROXROY, Dept. 1785 C, Emmastraat 42. Den Haag (Holland). Briefporto nach Holland 60 Cent. [6192

Ingenieur-Schule Weimar Deutschland

Flugzeugbau, Fliegerschule, Papiertechnik, Eig. Lehrwerkstätten

Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau

Prospekt anfordern

Werkstatt

mit Nebenräumen, Lagerschuppen und geräumigem Hof, Nähe Friedrichsmarkt gelegen, zu vermieten (8422

Otto May. Polangenstraße 42.

Nichtraucher

in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Alte u. neue Möbel Kleider, Schuhe, **Bilder, Bücher** usw. werden gekauft und auch verkauft u. auch in Kommission genommen.

A. Jackschies Baderstraße 10.

Kapitalien

Suchen Sie Geld?

wie 1., 2. Hypoth. Betriebsgeld usw.? Kostenl. Ausk. durch **Arthur Fisch** Memel, Libauer Str. 37 Anlr. Rückp. (8329

Suche

25—30 000 Lit

zur ersten Stelle auf ein Geschäftsgrundst. Angeb. unter **982** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8427

Lehrer, im 6. Dienstjahr, verh., sucht

1000 Lit

auf 1 Jahr. Sicherheit vorhanden. Angebote unter **994** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8478

2000 Lit

5fache Sicherheit, gute Zinsen, gesucht. Ang. u. **985** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (8435

Heirats-Anzeigen

Landwirtstochter

32 Jahre alt, mit Vermögen und Aussteuer, wünscht die Bekanntschaft eines Herrn zwecks Heirat. Beamter od. besserer Handw. bevorzugt. Witwer ang. Angeb. unter **979** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8415

Grundstücks-Markt

Stadtgrundstück

mit Garten, 470 Lit monatlich Mietseinnahme, günstig zu verk. Besicht. zu jeder Zeit. Zu erfragen 8457) Veitstraße 24.

Gut verzinsliches

Grundstück

im Zentrum der Stadt sof. zu kaufen gesucht. Ang. m. Preis u. **976** an die Abfertigungsst. d. Blattes. 8402

Stellen-Angebote

200 Lit Fixum und Provision

Redegewandt. Damen, auch Anfäng., zur Einführ. ein. sensationellen Erfindung von ausl. Weltfirma ges. Vorzustellen Sonnabend 7—8 abds, Sonntag 10—11 vorm. (8379

Herberger Wieners Promenade 7

Friseurlehrling

stellt ein. Angebote unter **973** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8397

Zur Vertretung meiner

Stenotypistin

suche ich für die Zeit vom 11. bis 30. Juli eine Arbeitskraft. Bewerberinnen, die bereits im Anwaltsfach tätig waren, werden bevorzugt. Meldungen erbitte ich schriftlich.

Hauff [8436

Rechtsanwalt und Notar.

Ia Friseusin

(Wasserwellenlegerin) von sofort gesucht. Schriftl. Bewerbungen unter **992** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8459

Anständ., kinderliebes **Mädchen** für kl. Haushalt von sofort gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. [8421

Ein ehrliches

Mädchen

mit Kochkenntnissen p. 1. 7. gesucht (8447

Fr. Lessem Friedr.-Wilh.-Str. 1 zw. 11—1 u. 7—8 Uhr

Aufwärterin

für ein paar Stunden am Vorm. zum 1. 7. gesucht. Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes. [8418

Stellen-Gesuche

Aelt., erf. Wirtin

sucht Stelle vom 1. 7. evtl. später. Angebote unter **989** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8448

Fräulein

das die Handelsschule beendet, die litauische Sprache beherrscht, sucht

Kontorstellung.

Angeb. unter **990** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [849

Suche Stelle als

Büfettfräulein.

Angeb. unter **991** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8454

Deutsche Haustochter

sucht Wirkungskreis. Angeb. u. **922** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Aelt., tücht.

Mädchen

sucht Stelle. Angebote unter **977** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8404

Vermietungen

Herrschaftliche **5-Zimmer-Wohnung** Bad, Nebengelaß und gr. Garten, zu verm. Angeb. unter **986** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8430

Sonnige

3-Zimmer-Wohnung

mit Küche ab 1. 7. zu vermieten (8386

Wiesenauerstr. 3

Eine freundliche

3-Zimmer-Wohn.

im Zentr., an Wohnungsberecht. zu vermieten. Angeb. unter **981** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8426

Moderne 3-Zimmer-Wohnung

mit Bad, im Neubau, ab 1. 7. zu verm. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl. [8410

Möbl. Zimmer

m. Schlafkabinett von sofort zu verm. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl. [8460

Zimmer

mit Küchenbenutzung, Bad, Tel. u. Nebengelaß, sofort zu verm. Angeb. unter **975** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8399

Leeres Zimmer

neu renov., sep. gel., mit oder ohne Küche, von sofort zu verm. Besicht. zw. 6—8 Uhr 8419] Moltkestr. 23, I.

Zimmer

mit separ. Eing. von sofort zu verm. bei **Gutt** [8439 Mühlendammstr. 10.

Frdl. möbl. Zimmer sofort zu verm. [8414 Töpferstraße 18 1 Trp. rechts.

Möbl. Zimmer

an bess. Herrn od. an jg. Ehepaar zu verm. Ferdinandstraße 1 1 Trp. [8431

Ein möbl. Zimmer

mit sep. Eing., sowie Bad. per sof. zu verm. **Breite Straße 6** part. rechts 8378

Werkstatt

eingeführte Tischlerei, auch geeignet zum Wohnungsumbau, für Handwerker zu vermieten [8403 Jungfernstraße 1/2.

Alt eingeführt. Geschäft

in der besten Lage der Stadt anderer Unternehmung wegen abzugeben. Ang. u. **971** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. (8377

Mietsgesuche

Vier-Zimmer-Wohnung

m. Mädchenzimmer im mittl. Stadtteil zum 1. 8. 32 gesucht. Angebote unter **988** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8462

2—3-Zimmer-Wohnung

mit Bad z. 1. August gesucht. Angeb. unter **984** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [8437

1—2 Zimmer

mit Küche zum 1. 7. ges. Angeb. unt. **980** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [8425

Einf. möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit von 2 ruh. jg. Herren per 1. 7. ges. Angeb. unter **974** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes [8398

Nachruf

Am 16. Juni 1932 entschlief nach langem, schwerem Leiden unser langjähriger stellv. Vorsitzender des Aufsichtsrats, der frühere Landespräsident, Direktor

Otto Böttcher

Wir betrauern in ihm einen treuen erfahrenen Helfer, der mit klugem Rat und stets bereitwillig unserer Genossenschaft zur Seite stand. Er, dessen ganzes Leben und Wirken dem Wohle der Allgemeinheit gegolten hat, war ein echter Raiffeisenmann.

Der Vorstand und Aufsichtsrat des Memeler Spar-u. Darlehnskassenvereins e. G. m. u. H.

8411

Tief erschüttert erhalten wir die Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden des Herrn

Otto Böttcher

Der Verstorbene gehörte seit etwa 1½ Jahren unserem Aufsichtsrat an. Während dieser Zeit hat er seine Arbeitskraft unermüdlich in den Dienst unserer Gesellschaft gestellt. Sein Wissen und seine Tatkraft waren uns stets von grossem Wert.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft m. b. H.

Der Aufsichtsrat J. Kraus — **Der Vorstand** H. Gose

8438

Nachruf

Am 16. Juni verstarb in Königsberg unser Clubmitglied, der frühere Landespräsident, Herr Direktor

Otto Böttcher

Der Verstorbene hat die Bestrebungen unseres Clubs stets in bereitwilliger Weise unterstützt. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Memelländischer Automobil- und Motorrad-Club e. V.

A. Jahn

8468

Aus einem arbeitsreichen Leben verstarb am 16. 6. in Königsberg der Vorsitzende des Vorstandes der Molkerei-Genossenschaft Memel, Herr Landespräsident a. D.

Otto Böttcher

Fast drei Jahre war er durch seine Pflichterfüllung und Treue uns ein unermüdliches Vorbild. Wir liebten seine gerechte und strenge Art, bei der wir immer sein gütiges Herz spürten, das ihm trotz seiner übergrossen Arbeitslast für die kleinen Sorgen eines jeden von uns Zeit finden liess.

Einen väterlichen Freund haben wir verloren. Wir stehen in tiefer Trauer um ihn.

Die Angestellten der Molkerei-Genossenschaft Memel e. G. m. b. H.

8468

Am 13. Juni 1932 ging meine geliebte Schwester, Frau

Ida Fränkel

geb. Lass

im 71. Lebensjahre

in San Francisko, Californien, fern ihrer Heimat zur ersehnten Ruhe heim!

In stiller Trauer

Johanna Scharffetter, geb. Lass

Memel, den 16. 6. 32

8415

Schützenhaus Memel

Montag, den 20. Juni 1932

Einmaliges Konzert des blinden Pianisten

Imre Ungar

erster Preisträger bei d. Chopin-Konkurrenz in Warschau

Anfang 8½ Uhr. Karten von 3—10 Lit im Vorverkauf Artiphon-Musikhaus u. von 7 Uhr ab an der Abendkasse

---

Kurgarten Sandkrug

Mittwoch, den 22. Juni 1932

Großes Volksfest

3½ Uhr nachm. **Kinderfest** unter Leitung von Onkel Alex mit großem Festprogramm. **Hausfrauenkaffee.** Gratis-Verlosung von Erzeugnissen des kosmetischen Laboratoriums der Firma „Mesefa", sowie Kaffee Hag. 8 Uhr **Vokal- und Instrumentalkonzert,** ausgeführt von Mitgliedern des Operettenensembles (Sopransolos Gerta Hochwald, Tenorsolos Joachim Stein, Duette, Orchestervorträge des 20 Mann starken Orchesters unter Leitung von Dr. Ernst Kraemer), **„Aus alten und neuen Operetten"** („Graf von Luxemburg", „Ein Walzertraum", „Auf Befehl der Kaiserin", „Dreimäderlhaus", „Land des Lächelns" u. a. m.). 10 Uhr **Fackelpolonäse** und großes **Brillant-Feuerwerk.** (Das Feuerwerk ist geliefert und wird abgebrannt von Herrn Richard Berger-Heydekrug.)

Anschließend Tanz auf zwei Tanzdielen. Zwei Kapellen.

Eintritt 1 Lit, Kinder 50 Cent. [8413

Apollo

Sonnabend, Sonntag und Montag 5 und 8¼ Uhr

Sommerpreise Lit 1.00 bis Lit 2.50

Der Riesenerfolg

Wer nimmt die Liebe ernst...!

Jenny Jugo, Max Hansen, Otto Wallburg (8463

Beiprogramm / Tonwoche

Kammer

Sonnabend, Sonntag und Montag 5 und 8¼ Uhr

Sommerpreise Lit 1.- bis 2.50

Der fabelhafte Sensations-Tonfilm in deutscher Sprache

Mann über Bord

George Bankroft, William Boyd.

Beiprogramm/Tonwoche

Kurhaus Sandkrug

Heute Sonnabend und morgen Sonntag

Tanz-Abende

mit **Kapelle Kranichstein**

Sonntag: Auserlesenes Menü von 12—3 Uhr. Spezialität: Schweden- und andere kalte Platten. Weine in Karaffen

8423 **Zeitgemäße Preise**

Ostseebad Försterei

Das neuerbaute Kaltbad ist geöffnet

8406) Besitzer **H. A. Rheß.**

Fähre

Winterhafen—Südersptze

verkehrt ab heute täglich:

Sonntags von 7—12 und von 1½ Uhr halbstündlich (8432

wochentags von 1¼.—8 Uhr halbstündlich

Capitol Wochentags 6 u 8½ Uhr Sonntags 3½, 6 u 8½ Uhr

Trotz enormer Unkosten doch **Sommerpreise** (Lit 1.— bis 1,75)

Der Farben-Revue-Groß-Tonfilm

Die große Paramount Parade

8470

mit **Maurice Chevalier, Garry Cooper, Dina Gralla, Eugen Rex, Clara Bow**

Es wird deutsch gesprochen!

Beiprogramm / Tonwoche

Schützenhaus

Nur zwei Gastspiele

Operetten in 3 Akten des Neuen Jüdischen Theaters Kaunas unter Mitwirkung der beliebten Künstler

Ch. Lerner

und D. Saidermann

Dienstag, den 21. Juni
„Itzik der Dieb"

Donnerstag, den 23. Juni
„Des Vaters Sohn"

Kapelle: **Gr. Stupel** — Gesang, moderne Tänze — Stimmung Beginn 9 Uhr. Karten v. 1.50 bis 5 Lit im Vorverkauf: „Artiphon" und an der Abendkasse. (8453

Donnerstag, d. 23. d. Mts., v. 16-19 Uhr

Probeschießen

Sonntag, den 26. d. Mts., v. 14—18 Uhr

2. Prämienschießen

(8473) Der Vorstand der Schützengilde.

Hotel Schmidt, Försterei

Heute Sonntag

7—9 Uhr: **Frühkonzert**

12—2 Uhr: **Matinee**

ab 3 Uhr: **Gartenkonzert und Tanz**

Kapelle Jan Walters

Erholungsheim Mellneraggen

Tel. 1010.

Für Sommerfrischler möbl. Zimmer m. Pension, Sonnenbäder z. haben. [8418

WECK

Konservengläser und Sterilisier-Einrichtungen

sind durch ihre unerreichte Qualität, Zuverlässigkeit und Zweckmässigkeit weltbekannt geworden. Wir unterrichten Sie gern u ohne jeden Kaufzwang über die besonderen Vorteile der Marke **WECK.**

Alleinverkauf

Carl Goetz

Börsenstrasse 10-11

R.V.M.II

Sommer-Fest

Sonntag, d. 19. 6. 32, 4 Uhr nachm. bei **Richard Schumann,** Memel II

Radiovortl. Darbietungen / Tanz auf der Freiluftdiele / Verlosung usw.

9 Uhr vormittags **Straßen-Rennen**

Der Vorstand

Zurückgekehrt

B. Halperstein

russischer Arzt

Unser Büro

ist ab heute bis 31. August 1932 durchgehend von

8—4 Uhr nachm.

geöffnet.

The Shell Company of Memel Ltd.

Zweigniederlassung Memel

Friedrich-Wilhelm-Straße 35/36. Telefon 15

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts beginnt

Montag, den 20. Juni 1932

Firma Berta Trilling

Zurückgekehrt

Dr. Hahn

Sprechzeit von 8—2

Montag u. Donnerstag 8—12, 3—5

8343

Für Bad und Strand

in riesiger Auswahl:

Badekappen in verschiedenen Formen u. Farben von	0.60 an
Schwimmhosen 3eckig, schwarz Baumwolltrikot	1.25
Kinderbadeanzüge Baumwolltrikot für 1½ bis 3 Jahre. . .	1.80
Badehosen schwarz, aus gutem Baumwolltrikot . . . 3.—, 2.85	2.60
Badeanzüge schwarz mit farbig flotte moderne Formen . . . 4.80, 4.50	4.—
Reinwollene Badeanzüge mehrfarbig, aparte neue Formen von	15.00 an
Frotteehandtücher Indanthren 3.75, 3.—, 2.25	1.60
Bademantelstoff Indanthren erprobte Qualit., nur diesjähr. Dessins	16.50
Bademäntel für Damen und Herren. nur eigene Konfektion, bestbewährte Qualitäten . . . . . von	45.— an
Stoffe für Strandanzüge Indanthren . . . . . Meter 2,70, 2.40	2.25
Strandhosen für Herren gut waschbar, bewährte haltbare Qualit.	25.—
Wasser-Bälle ein- und mehrfarbig mit und ohne Hülle . . 10.25, 8.25, 6.75	3.90

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Kaufhaus

Robert Waller

Haus der Qualitätswaren

Nachruf

Am 16 d. Mts. starb nach schwerer Krankheit der frühere Präsident des Direktoriums des Memelgebiets,

Herr Otto Böttcher

Das Memelland steht trauernd an der Bahre eines Mannes, der in selten schwerer Zeit die grosse Bürde des höchsten, aber auch des verantwortungsvollsten Amtes des Memelgebiets auf sich genommen hat Er hat dieses Amt stets als aufrechter Mann geführt und sich in vorbildlichster Weise, ohne Rücksicht auf seine Person und seine Gesundheit, für die lebenswichtigsten Interessen des Memelgebiets eingesetzt und sich auch mit grossem Eifer an den parlamentarischen Arbeiten des Memelländischen Landtages beteiligt.

Entschieden hat die aufreibende Arbeit im Dienst des Memelgebiets seinen Tod wesentlich beschleunigt.

Sein Name wird im Memelgebiete unvergeßlich bleiben

Das Präsidium des Landtages des Memelgebiets

v. Dreßler Meyer Waschkies

8390

Das Mitglied unserer Industrie- und Handelskammer,

Herr Otto Böttcher

ist nach langer, schwerer Krankheit entschlafen.

Herr Böttcher war seit 1926, durch das Vertrauen der Kaufmannschaft berufen, ein fleissiger und hochgeschätzter Mitarbeiter unserer Kammer. Seine umfassende Sachkenntnis, die Lauterkeit seiner Gesinnung, seine grossen Erfahrungen sowie seine nimmermüde Arbeitsfreudigkeit sichern ihm über das Grab hinaus ein dankbares und getreues Gedenken.

8389

Das Präsidium L. Jahn K. Scharffetter A. Jahn

Der Syndikus Dr. Meier

Am 16. Juni verstarb nach schwerem Leiden unser sehr verehrtes langjähriges Vorstandsmitglied, Herr Direktor

Otto Böttcher

Herr Böttcher der Mitbegründer unseres Verbandes war, gehörte demselben seit 1922 ununterbrochen als Mitglied des Vorstandes an.

Sein persönliches Wesen, seine freundliche Gesinnung und seine stete Hilfsbereitschaft waren den Mitgliedern stets ein Vorbild.

Wir werden ihm ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.

Der Verband der Großhändler u. Importeure des Memelgebiets e. V.

i. A.

Der Vorsitzende

Kurt Scharffetter

8412

Am 16 Juni d Js verschied Herr Landespräsident a. D.

Otto Böttcher

Seit vielen Jahren, davon 7 Jahre als Vorsitzender unserem Aufsichtsrat angehörend, war der Verstorbene durch seine großen Erfahrungen und sein vielseitiges Wissen bei allen Geschäftsangelegenheiten, bei denen wir seines Rates und seiner Unterstützung bedurften, ein wertvoller Helfer und Förderer unserer Gesellschaft.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen aufrichtigen, treuen Mitarbeiter und werden das Andenken dieses vortrefflichen Mannes und lieben Freundes hoch in Ehren halten.

Der Aufsichtsrat und Vorstand der Vereinigten Sprit- und Brauhaus Akt.-Ges. Memel

---

Am 16. Juni verstarb in Königsberg, wo er Heilung von seinem schweren Leiden suchte, der Vorsitzende unseres Vorstandes

Herr Landespräsident a. D.

Otto Böttcher

Seit dem 12. Oktober 1929 leitete er unsere Genossenschaft, deren Wohl ihm wie keinem zweiten am Herzen lag und für die ihm keine Mühe und Arbeit zu viel war. Noch in den letzten Tagen seines arbeitsreichen Lebens war er bei uns, und ließ uns seinen Rat und seine Unterstützung zu teil werden.

Erschüttert stehen wir an diesem Sarge. Wir verlieren in ihm einen treuen Berater und Freund, der uns durch sein Aufgehen in den von ihm übernommenen Pflichten ein Vorbild war.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand und Aufsichtsrat der Molkerei-Genossenschaft Memel e.G.m.b.H.

Nachruf

Wir erhielten heute die schmerzliche Nachricht von dem Tode unseres lieben Mitgliedes, des früheren Landespräsidenten, Herrn Direktor

Otto Böttcher

Der Heimgang des vielzufrüh Dahingeschiedenen versetzt uns in tiefe Trauer. Seit 1919 der „Concordia" angehörend, hat er seit 1923 als Vorstandsmitglied das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden mit großer Liebe wahrgenommen. Durch sein vornehmes Wesen und sein stets bewiesenes Interesse für alle Angelegenheiten des Vereins hat sich der liebe Verstorbene die Verehrung und Freundschaft aller Mitglieder erworben.

Das Gedächtnis an ihn wird für immer bei uns bewahrt bleiben.

Memel, den 17. Juni 1932.

8393

Der Verein „Concordia"

1826

Die Beisetzung unseres lieben Entschlafenen findet Montag, dem 20. Juni, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Familie Böttcher

8455

Es hat Gott dem Herrn gefallen, plötzlich und unerwartet, am Donnerstag abend 9½ Uhr unsere über alles geliebte jüngste Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine (8450

Grete Schuischel

zu sich zu nehmen.
Dieses zeigen an

Die tieftrauernden Geschwister

Die Beerdigung findet vom Trauerhause am Dienstag den 21. 11 Uhr zu Patrajahnen statt.

Als Verlobte grüßen

Olga Walenta
Paul Schweistries

Memel, den 19. Juni 1932

Sandkrug

Heute Sonntag 4 Uhr:

Doppel-Konzert

Verein der Liederfreunde
Collegium musicum (8440

Eintritt 1 Lit, Schüler und Militär 50 Cent.

Liedertafel

Ausflug nach Kinten

am **Sonntag, d. 26. Juni,** 7 Uhr, mit Dampfer „Kapella"
Erwachs. 3 Lit, Kinder 1.50 Lit.
Liste liegt aus bei Sangesbr.
Otto Jung. (7852

Konsum- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umg. e.G.m.b.H.

Am **Sonntag, dem 26. d. Mts.**, findet im Garten und in sämtlichen Räumen des **Schützenhauses** unser diesjähriges

Werbefest

in Form eines groß angelegten

Volksfestes

statt. Jedermann willkommen! **Verlosung, Preisschießen, Preiskegeln, Verwürfelung, Kinderbelustigung versch. Art, Konzert, Mitwirkung des Arbeiter-Gesang-Vereins.**

Abends Tanz

Eintritt: Mitglieder und Gäste nur für den Garten **1.**— Lit, für Garten und Saal **2.**— Lit. **Kinder frei.** Karten im Vorverkauf in den Verteilungsstellen erhältlich. Um zahlreichen Besuch bittet

Der Festausschuß

8452

Abfahrt nach Prökuls 10,30 Uhr Bahnhof
Sänger frei
Angehörige 1,80 Lit.
Kinder bis 4 Jahre frei, 10 Jahre 1,40 Lit mit Rückfahrt. [8472

Erholungsbedürftige

finden freundl. Aufnahme bei anerkannt bester Verpflegung; sonnige Zimmer, gr. Garten mit Glasveranda, Wald in der Nähe, Badegelegenh. Fluß, 5—6 Lit tägl., bei Fr. Th. Knobbe, Prökuls. Tägl. zweim. Auto- u. Bahnverbind. v. Memel und zurück.

Viel Geld

können Sie sparen, wenn Sie Ihre Wäsche als **Naßwäsche** waschen lassen. Wir waschen mit **Seifenflocken in weichem Wasser** ohne **Chlor** oder scharfe Mittel.

Herren-Stärkewäsche

bei schonendster Behandlung auf modernen Maschinen, **der Zeit entsprechend im Preise herabgesetzt**

Victoria

Wäscherei und Plätterei
Fernruf 49 (8441

Abholung und Lieferung kostenlos. Verlangen Sie **Preislisten** und Werbeschriften.

Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur**
Große Möllerfolge — Broschüre frei